Heute auf Seite 3: Die Vergangenheitsbewältiger

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. November 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zeitgeist:

Unglaubwürdiger Wehrwille?

Die geplante Gefallenenbesudelung von Bitburg und die Distanz zum Soldatentum

Nicht halb so viel Aufsehen wie die Auseinandersetzung um die umstrittene Inszenierung eines Faßbinder-Stückes in Frankfurt/Main hat ein Vorhaben erregt, das an Geschmacklosigkeit das niveaulose Theaterstück zweifellos noch in den Schatten stellen dürfte: Eine linksextreme Münchener „Redaktion kämpfende Jugend" hatte geplant, auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg ein Gedicht von Bert Brecht szenisch darzustellen, bei dem laut Programm ein „Toter" ausgegraben, mit einem „Leichenhemd mit Hakenkreuz" und einer „neuen Uniform" bekleidet und dann von einer „ärztlichen Kommission" auf die „weitere Verwendungsfähigkeit" hin überprüft werden sollte. Anschließend, so war geplant, hatte der „tote Soldat" an einer nachempfundenen Truppenparade, eventuell „im nicht weit entfernten Andernach vor der ersten Kaserne der Bundeswehr", teilzunehmen.

Die Aufführung von Brechts „Legende vom toten Soldaten" wurde inzwischen vom Koblenzer Oberverwaltungsgericht untersagt, da sie nichts mit dem Friedhofszweck zu tun habe. Bereits zuvor hatten die Bitburger Einwohner empört reagiert. Bürgermeister Theo Hallet sprach von einer „Provokation", weil die Empfindungen vor allem der Angehörigen der dort bestatteten Toten „aufs tiefste verletzt" würden.

Unter den gescheiterten Initiatoren der geschmacklosen Aufführung befinden sich ehemalige SDS-Funktionäre und Mitglieder des Zentralkomitees des „Arbeiterbundes für den Wiederaufbau der KPD" (AB), die auch schon führend beteiligt waren an dem „Anachronistischen Zug", mit dem — ebenfalls unter Berufung auf Brecht — bereits im Bundestagswahlkampf 1980 Stimmung gegen den damaligen Unionskandidaten Strauß betrieben und vor einem angeblichen „Wiederaufleben des Faschismus" gewarnt worden war.

Man kann diesen gerichtlich verhinderten Skandal mit Ignoranz strafen, indem man sich beruhigt, die Drahtzieher seien einige wenige Linksradikale gewesen, die nicht repräsentativ für die Bevölkerungsmeinung angesehen werden können.

Sicher ist das auch so. Aber gleichzeitig ist dies ein extremes Symptom eines Zeitgeistes, der nicht mehr allein auf linke Extremisten beschränkt bleibt. Gemeint ist die Haltung der Westdeutschen zum Soldatentum, zum Militär und zur Bundeswehr. Obwohl unsere Armee unverzichtbar ist für unsere Sicherheit und persönliche Freiheit, ist das angestrebte Ziel vom „Bürger in Uniform", vom Soldaten als einem allseits akzeptierten Teil unserer Gesellschaft offenkundig noch nicht erreicht. Warum wohl sieht man an Wochenenden auf Bahnhöfen kaum einen jungen Wehrpflichtigen, der seine Uniform für die Heimfahrt anbehält? Um nicht fremd und isoliert zu sein, werden in den Kasernen in den häufig so wenigen Minuten zwischen Dienstschluß und Abfahrt des Zuges noch rasch die olivgrünen, fliegerblauen oder marine-weißen Uniformen gegen solche in Jeans-Farben ausgewechselt.

Ein anderes Beispiel: Politiker der Hansestadt Hamburg hielten es für nötig, sich von dem bekannten 76er-Ehrenmal gleichsam zu distanzieren. Zwar wurde die Erinnerungsstätte am Dammtor, in den 30er Jahren errichtet zum Gedenken an die Toten der Kriege 1870/71 und 1914/18 aus den Reihen des Hamburger Infanterie-Regiments Nr. 76 nicht entfernt, aber der marxistische Bildhauer Alfred Hrdlicka, der sich selbst als „Eurostalinisten" definiert, erhielt die Gelegenheit und 800 000,— DM, um es durch ein sogenanntes „Gegendenkmal" zu „ergänzen". In unmittelbarer Nähe des Ehrenmals steht nunmehr seit dem 8. Mai dieses Jahres ein wüstes Konglomerat, das nach Auffassung von Auftraggebern und dem Schöpfer Kunst darstellt, nach Meinung der Hamburger aber eher Häßlichkeit verkörpert.

Grund für die schon seit Jahren andauernden Kampagnen gegen das 76er-Ehrenmal war vor allem eine darauf zu lesende Inschrift „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen". Der Spruch wurde von Denkmalsgegnern als „kriegsverherrlichend" interpretiert, und selbst die Denkmalbefürworter schränkten ein, er sei nur aus der Zeit seines Entstehens (er stammt aus einem Gedicht des Arbeiterdichters Lersch aus dem Jahre 1914) verständlich.

Wer aber einen solchen Spruch und die soldatische Opferbereitschaft, die dahinter steht, als für heutige Zeiten überholt ablehnt, beteiligt sich unbewußt an einem in der westlichen Welt zu verzeichnenden Prozeß, den Wehrwillen und die Bejahung militärischer Gewalt für den Verteidigungsfall zu untergraben.

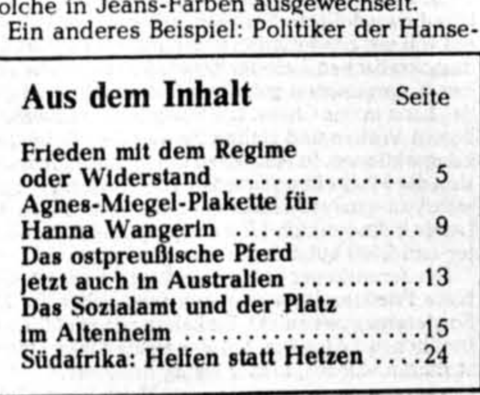
Warum stehen in der Bundesrepublik Deutschland 495 000 junge Männer unter Waffen? Damit es nie mehr zu einem Krieg kommt. Damit mögliche Aggressoren abgeschreckt werden. Das ist richtig. Doch Abschreckung ist nur wirkungsvoll, wenn der dokumentierte Wehrwillen glaubhaft ist, wenn der potentielle Aggressor mit militärischem Widerstand rechnen muß, wenn die Soldaten in letzter Konsequenz bejahen, „... und wenn wir sterben müssen".

Wer bereit ist zu kämpfen und zu sterben, kann einen Überfall des Gegners und damit den Kampf und das Sterben verhindern. Wer aber Friedhöfe der Gefallenen des letzten Krieges besudelt und entehrt, wer Denkmäler durch marxistische Kunst ergänzt, wer Militär schon gegenüber Kindern grundsätzlich kriminalisiert, indem Plastikpanzer und Miniatursoldaten als „pädagogisch gefährliches Spielzeug" gebrandmarkt werden, der baut den Wehrwilligen und die Verteidigungsfähigkeit Stück um Stück ab. Sie, die vorgeben, Gegner von Kriegen zu sein, können uns in eine Situation führen, in der der Gegner unsere Uniformen für Maskerade halten darf und deswegen einen Krieg zu beginnen wagt.

Ansgar Graw



Zum Volkstrauertag: Deutscher Soldatenfriedhof Ijsselsteijn/Holland — Foto Mayo



Aus dem Inhalt

30 Jahre Bundeswehr:

Ein Garant unserer Freiheit

H. W. — Die Truppe, die nach dem von ihr geleisteten Eid gelobt hat, „der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen" — eben unsere Bundeswehr, hat es in den 30 Jahren ihres Bestehens, dessen am 12. November gedacht wurde, keineswegs immer leicht gehabt. Wir erinnern nur an das peinliche Schauspiel, da Polizei aufgeboten werden mußte, um die Vereidigung junger Rekruten zu schützen, da ein Bundespräsident per Hubschrauber in ein Stadion eingeflogen werden mußte, nur weil die Gegner dieser Bundeswehr mit Riesenkrawallen den normalen Zugang zu verhindern wußten. Die radikalen Kreise, die sich gegen die Streitkräfte aussprachen, sind bekannt, lehnen sie doch auch den demokratischen Staat an sich ab und bekämpften ihn auf ihre Weise. Was aber bei diesem 30. Jahrestag der Bundeswehr und den dabei geleisteten öffentlichen Gelöbnissen besonders bedenklich stimmt, ist die Tatsache, daß, wie in Kassel, ein „Magistratsmitglied" der „Grünen" von Feldjägern der Bundeswehr abgeführt wurden mußte.

„Anschauungsunterricht"

Dabei hatte der hessische Ministerpräsident Börner, der in seiner Rede in Kassel sich zur Bundeswehr bekannte, gleich Gelegenheit, sich über das Staatsverständnis seiner neuen Koalitionspartner zu unterrichten, die aus der 5000köpfigen Menge heraus johlten. Um es deutlich zu sagen: Es geht den „Grünen" keineswegs nur um Wald, Luft und Wasserschutz, es geht ihnen um diesen demokratischen Staat, dessen durch das Bündnis gesicherte Freiheit beseitigt werden soll.

Was den Bürger dabei aufschreckt, ist der Gedanke, daß, um eine regierungsfähige Mehrheit zu erlangen, die „Grünen" trotz aller Dementis dennoch in das Kalkül einer SPD-Bundesregierung am Rhein einbezogen werden könnten.

Die erste Republik

Das Verhältnis der Linken, selbst der Sozialdemokratie, zu den Streikräften, ist immer kritisch gewesen. Nach dem Sturz der Monarchie im Jahre 1918 war die junge Republik in den kritischen Nachfolgejahren nur deshalb in der Lage, die Demokratie zu bewahren, weil sich die Sozialdemokraten wie Ebert und Noske bereitfanden, den Freikorps und intakten Truppenteilen den Befehl zu geben, die „roten" Aufstände niederzuschlagen. Wäre das nicht gelungen, so hätte der Sowjetkommissar Radek-Sobelsohn sein Ziel erreicht, dann wäre Deutschland schon 1919/20 dem Kommunismus anheimgefallen.

Zehn Jahre nach dem letzten Kriege, als 1955 die Aufnahme der Bundesrepublik als 15. Mitglied in das Nordatlantische Verteidigungsbündnis anstand — erinnert die von SPD, DGB und anderen Kräften getragene „Ohne-mich!"-Bewegung an die Widerstände, die der notwendigen Wiederaufrüstung entgegenstanden. Diese Parole fand nicht zuletzt auch Widerhall bei einer Jugend, deren Väter über lange Jahre als Kriegsgefangene oder Kriegsverurteilte den Familien vorenthalten wurden, hier wurden selbst Patrioten nachdenklich, wenn sie an die Schmähung der deutschen Soldaten dachten, bei der einheimische Kräfte die Siegerpropaganda noch übertrumpfen wollten.

Es war eine recht turbulente Zeit, da die aus CDU/CSU/DP/FDP und GB/BHE bestehende Mehrheit der Regierungsparteien im Bundestag das „Freiwilligengesetz" verabschiedete, aus dem sich letztlich die Bundeswehr entwickelte. Heute spricht man seltener von den

Webfehlern der „ersten Stunde", etwa von dem „Personalgutachterausschuß", in dem Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und wer sonst noch darüber bestimmte, wer Führungsqualitäten für die neue Truppe besitzen dürfe. Manch einer mußte wegen seines bewährten soldatischen Einsatzes zurückstehen, obwohl Konrad Adenauer für die Soldaten des Zweiten Weltkrieges klare Ehrenerklärungen abgegeben hatte.

Wer einen Blick in die Weltpolitik wirft, wird nicht zu bestreiten vermögen, daß die Bundesrepublik aufgrund ihrer geopolitischen Lage gehalten war, sich an der Sicherung des noch freien Teils Europas durch eigene Streitkräfte zu beteiligen, deren Existenz als eindeutiges Element der Verteidigung gegenüber einer expansiven Weltmacht unabdingbar war. Auch die heute über 495 000 Soldaten verfügende Bundeswehr bedeutet auf sich allein gestellt ein Nichts gegenüber der Millionenarmee, die für die kommunistische Weltrevolution bereit steht.

Die Bundeswehr ist in den nordatlantischen Pakt eingebunden, dessen Ziel die Abwehr eines Angriffs aus dem Osten ist. Wir wissen, daß, obwohl wir an der Nahtstelle zwischen Ost und West angesiedelt sind, bei der heutigen Weltlage unsere Probleme nicht unbedingten Vorrang finden, obwohl die gerechte Lösung der deutschen Frage einen Teil jener Spannungen mindern würde, die heute die Welt bewegen.

Knapp eine Woche vor einem Zusammentreffen mit dem sowjetischen Regierungschef Gorbatschow in Genf hat der Wortführer des westlichen Bündnisses, Präsident Reagan, in einer Rundfunkansprache an die Führung und die Völker der Sowjetunion für Wege des Friedens auf diesem kleinen Planeten geworben.

Seit 1945 durfte Europa vierzig Friedensjahre erleben. Wir sind der festen Überzeugung, daß die Bundeswehr in den 30 Jahren ihres Bestehens einen Beitrag zur Sicherung dieses Friedens und zur Erhaltung unserer Freiheit geleistet hat. Einen Beitrag, den unsere Bürger zu würdigen und zu danken wissen.

Kirche:

Keine klare Ächtung der Vertreibung

Noch 1965 zeigten selbst Polens Bischöfe Verständnis für die Vertriebenen

In der dramatisch bewegten Geschichte der vertriebenen Deutschen stellt das Gedenkjahr 1965 einen bis dahin nicht erreichten Höhepunkt der moralischen Zuwendung, vor allem auch von seiten hoher und höchster katholischer Kirchenämter und Institutionen dar. Fixpunkt des positiven Ermessens war der Empfang des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen am 18. November 1965 durch Papst Paul VI. in Privataudienz, ein diplomatisch sorgfältig vorbereiteter, weltweit beachteter Akt, dem auch der Staatssekretär im Bundesvertriebenenministerium, Peter Paul Nahm, in seiner Eigenschaft als Präsident des Katholischen Flüchtlingsrates und der von der Deutschen Bischofskonferenz mit der Vertriebenen- und Flüchtlingsseelsorge betraute Bischof Heinrich Maria Janssen beiwohnten. Präsident Wenzel Jaksch dankte dem Oberhaupt der Kirche und seinen Vorgängern im Amt für das „unerschütterliche Eintreten für die Verwirklichung der Menschenrechte" und erbat „den apostolischen Segen für das Bemühen um die Wiederherstellung der Menschenrechte auch in unserer Heimat und in ganz Europa". Papst Paul versicherte die Delegierten, sie dürften auch der weiteren Anteilnahme an dem harten Los der Vertriebenen sicher sein, und verwies darauf, daß der Apostolische Stuhl in diesem „Herzensanliegen mit dem ökumenischen Konzil", das seinem Ende zuging, „einig" sei.

Im Geiste dieser einmütigen Haltung des Konzils hatten die polnischen Bischöfe, gleichfalls am 18. November, in einem Schreiben an die deutschen Amtsbrüder unter Berufung auf das tausendjährige gemeinsame christlich-humanistische Erbe sich bereit erklärt, an der Wiederherstellung des durch das NS-Regime schändlich zerrütteten zwischenvölkischen Vertrauens angesichts der schweren Schicksale der polnischen wie der deutschen Vertriebenen mitzuarbeiten und Frieden zwischen den Völkern zu stiften.

Diese hochherzige Geste von polnischer Seite wurde von breiten Kreisen der vertriebenen Deutschen mit Genugtuung registriert und als ein willkommener Anfang für ein klärendes Gespräch von Volk zu Volk angesehen, auch wenn manche, vor allem historisierende Passagen in dem breit angelegten Dokument Anlaß zu Vorbehalten und Kritik gaben. Sie begrüßten diese einvernehmlich katholisch-christliche Grundhaltung um so mehr, als ihnen mit der kurz zuvor von deutscher evangelisch-christlicher Seite mit der von der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD veröffentlichten Ostdenkschrift ein einseitig kollektives Schuldbekenntnis und aufgrund dieses Schuldkontos mit höchst fragwürdigen theologischen und ethischen Begründungen Verzicht auf die Geltendmachung des Menschenrechtes auf die Heimat und auf Selbstbestimmung zugemutet worden war und bis heute von jener Seite zugemutet wird. „Es ist zum Katholischwerden", hieß es damals landauflandab in evangelischen Kreisen.

Zehn Jahre später waren und zwanzig Jahre später sind ähnlich spektakuläre christlich-humane Schritte von vatikanischer und von polnisch-kirchlicher Seite aus Anlaß des Gedenkens an den barbarischen Gewaltakt der Vertreibung von 14 Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat nicht zu verzeichnen.

Nach 1945 hatte der Vatikan unter Ägide des unvergessenen Pius XII. angesichts der unsäglichen Leiden der Vertriebenen sowie der Liquidierung der bisherigen kirchlichen Strukturen in diesen Gebieten deutsche Apostolische Administratoren eingesetzt, die an Stelle vor Ort residierender Bischöfe mit allen Rechten ausgestattet waren, also sozusagen „Bischöfe im Exil" etabliert. Diese Institution blieb bis zum Jahre 1967 voll in Funktion. Als jedoch die Vergebungsbotschaft der Bischöfe in der polnischen Bevölkerung weithin positives Echo fand und mittelbar die Doktrin der sowjethörigen Machthaber vom Recht auf Annexion und Vertreibung zu erschüttern drohten, setzten drastische Repressalien ein, die den ohnehin engen Spielraum des kirchlichen Lebens in Polen weiter beschnitten. Der Vatikan sah sich daraufhin im Verein mit den polnischen Bischöfen zum Einlenken genötigt. Durch päpstlichen Erlaß wurden die Rechte der deutschen Administratoren eingegrenzt und die Rechte der polnischen Weihbischöfe bzw. Generalvikare, die nunmehr ihrerseits zu Apostolischen Administratoren ernannt wurden, entsprechend erweitert.

Nach Abschluß der deutsch-polnischen Verträge wurde 1972 ganze Sache gemacht. Die polnischen Administratoren wurden zu Bischöfen ernannt, und die Bistumsgrenzen wurden politischen Verwaltungsgrenzen angepaßt. Damit war der 1945 gewaltsam geschaffene Status der deutschen Ostgebiete ohne Rücksicht auf die völkerrechtlichen Vorbehalte der Ostverträge und das der deutschen Bevölkerung angetane Unrecht kirchenrechtlich sanktioniert.

Es wäre höchst unrealistisch gewesen zu erwarten, daß ausgerechnet ein polnischer Papst, daß Johannes Paul II. an dieser kirchenrechtlichen Regelung etwas hätte ändern wollen oder auch nur können. Aber daß das Oberhaupt der Weltkirche, dem die apostolische Obhut für die Katholiken aller Völker und Staaten durch göttliches Recht anheimgegeben ist, bisher keine klare Ächtung der Vertreibung der Deutschen, kein unmißverständliches Wort in dieser Sache ausgesprochen hat, daß er im Gegenteil während seiner Reise durch die deutschen Ostgebiete die Annexion in seinen Predigten in Breslau und auf dem Annaberg nicht nur gelten ließ, sondern sogar im Sinne der polnischen Sprachregelung mit pseudohistorischen Argumenten zu rechtfertigen suchte, das hat die vertriebenen Deutschen schwer erschüttert und enttäuscht.

Gewiß, Seine Heiligkeit hat diese „Mißverständnisse" nachträglich „zutiefst bedauert". Auch hat der Papst ein Jahr später, von Bangkok aus, angesichts der Leiden der vietnamesischen und kambodschanischen Flüchtlinge in bewegten Worten Vertreibung als „schwerwiegende Vergewaltigung des menschlichen Gewissens", als menschen- und völkerrechtswidrig verurteilt und für Wiedergutmachung plädiert. „Es besteht die dringende Notwendigkeit", so sagte er, „das Vergangene zu vergeben und zu vergessen und gemeinsam an einer besseren Zukunft zu arbeiten."

Doch das vom obersten Hirten der Kirche ausgesprochene Wort muß kategorisch für alle Menschen und alle Zeiten gelten. Dieses hinsichtlich der vertriebenen Deutschen zu bekräftigen, jedes Mißverständnis in dieser höchst prekären Sache zu beheben, böte gerade auch das 40-Jahresgedenken der Vertreibung durchaus Anlaß und Gelegenheit. **Clemens J. Neumann**

Karlsruhe:

Jugend in Treue zu Deutschland

2. BdV-Kongreß „Junge Generation" mit gelungenem Programm

Ein im vergangenen Jahr begonnenes Experiment des Bundes der Vertriebenen (BdV) wurde jetzt erfolgreich fortgesetzt: Anfang des Monats fand in Karlsruhe der 2. Bundeskongreß „Junge Generation" statt.

Rund 200 junge Leute aus dem BdV und der landsmannschaftlichen Jugend sowie aus befreundeten Verbänden beteiligten sich von Freitag bis Sonntag an einem sehr vielseitigen Programm, das neben fundierten Vorträgen kompetenter Referenten die dankbar genutzte Gelegenheit zur Diskussion, zur Werkstatt-Arbeit und zur Aktion auf der Straße in Form von Aufklärungsarbeit bot.

Zur Eröffnung des Kongresses, der unter Leitung von Helmut Sauer MdB stand, sprachen BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB und Matthias Kleinert, Staatssekretär und Sprecher der Landesregierung Baden-Württemberg. Zuvor waren bereits einige der zahlreichen Grußworte und -telegramme verlesen worden, die unter anderem von Bundeskanzler Kohl, den Bundesministern Zimmermann, Windelen und Geissler und dem CSU-Vorsitzenden Strauß kamen.

In verschiedenen Werkstätten (von den Veranstaltern als „Workshops" etikettiert) befaßten sich die jungen Teilnehmer mit so unterschiedlichen Themen wie Schülerwettbewerben über Ostdeutschland, Jugendpresse und deutsche Frage, Volkslieder als Teil des deutschen Kulturgutes, Fotoausstellungen zur gesamtdeutschen Gegenwart, Filme über Vertreibung und Teilung sowie Meinungsumfragen zur Deutschlandproblematik.

Auf hohem Niveau stand auch eine kulturelle Lesung zum Thema „Die deutsche Teilung und ihre Folgen", bei der, musikalisch umrahmt, Monika Taubitz, Gerold Effert und Elisabeth und Peter Ruge aus ihren Werken lasen.

Auch die insgesamt acht Arbeitskreise des Kongresses deckten ein weites Themenspektrum ab. Es ging darin um die Aktualität des Wiedervereinigungsauftrages des Grundgesetzes, die Bedeutung von Rechtspositionen im internationalen Zusammenleben der Völker, die menschenrechtliche Lage der Deutschen in den Ostgebieten, das Verhältnis von Europäischer Einigung und deutscher Frage, die Umweltverschmutzung in den Vertreibungsgebieten, die Spätfolgen der Vertreibung und die Situation der Aussiedler in Westdeutschland sowie um Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Deutschland.

Ihre Bereitschaft zum direkten Engagement für deutsche Belange stellten die Teilnehmer in Straßenaktionen unter Beweis, bei denen Informationsstände und Hausbriefkastenaktionen die Bevölkerung über die deutsche Frage aufklärten und eine Meinungsumfrage unter den Passanten — als Ergebnis der Werkstatt des Vortages — den Stand des Wissens und die Haltung zur Nation ermitteln sollte.

Als sehr gelungen ist auch ein Bunter Abend anzusehen, bei dem unter anderem die bekannten konservativen Liedermacher Bernd Stelter und Gerd Knesel mitwirkten und für Stimmung sorgten, aber auch mittels ihres politischen Repertoires Nachdenklichkeit erzeugten.

Mit einer ökumenischen Morgenfeier, den Berichten aus den Arbeitskreisen und einem — im Anschluß eingehend diskutierten — Referat des Parlamentarischen Staatssekretärs im baden-württembergischen Kultusministerium Prof. Dr. Theo Balle MdL sowie der dritten Strophe der Nationalhymne endete der gelungene Kongreß. Nach Hildesheim 1984 und Karlsruhe 1985 sollte es auch im kommenden Jahr unbedingt eine Fortsetzung geben — denn die Jugend, das zeigte die Erfahrung beider Kongresse, ist bereit, den Beweis zu erbringen, daß sie hinter den Zielen des Bundes der Vertriebenen steht. In Treue zu Deutschland. **A. G.**

Weitere Berichte über den BdV-Jugendkongreß auf der Jugendseite in Folge 49.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ost-West-Konflikt:

Entspannung durch Friedensinitiative

Ronald Reagan vor der UN über sowjetische Expansionspolitik

In seiner Rede vor den Vereinten Nationen stellte Präsident Reagan heraus, daß es für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten undenkbar sei, daß eine Diktatur jede „Facette" im Leben der Menschen kontrollieren könne. Er halte auch die Gewalt für kein akzeptables Mittel, um ein politisches System zu erhalten und auszuweiten. „Wir Amerikaner akzeptieren nicht, daß eine Regierung das Recht hat, über das Leben ihres Volkes zu befehlen, daß ein Land das Recht hat seine Ideologien zu exportieren. Diese Überzeugung — bezüglich der Natur der Menschen und der Grenzen der Regierung — ist das Kernstück unserer tiefen und anhaltenden Differenzen mit der Sowjetunion, Differenzen, die uns in einen natürlichen Konflikt — und Wettbewerb — miteinander versetzen."

In seiner Betrachtung über die weltpolitische Lage führte Reagan aus, daß ein Frieden, der sich auf Unterdrückung gründe, kein Friede sei. Frieden sei nur dann sicher, wenn die Menschen die Freiheit hätten, ihre eigenen Regierungen zu bestimmen. „Ein Frieden, der sich auf Teilung gründet, kann kein wahrer Frieden sein." Nichts rechtfertige die Teilung des europäischen Kontinents. Mauern der Teilung und des Mißtrauens müßten verstärkter Kommunikation für eine offene Welt weichen. Die Welt brauche kein Gleichgewicht des Schreckens, sondern ein Gleichgewicht der Sicherheit. Wenn die Sowjetunion von Frieden spreche, müsse die Ehrlichkeit dieser Auslassungen geprüft werden. Die Nachprüfung ergäbe folgendes Bild:

„In Afghanistan führen 118 000 sowjetische Soldaten einen Kampf gegen das afghanische Volk; in Kambodscha haben 140 000 von den Sowjets unterstützte vietnamesische Soldaten das Land besetzt; in Äthiopien sind 1700 sowjetische Berater zusammen mit 2500 Angehörigen kubanischer Kampftruppen bei militärischen Planungs- und Logistikoperationen tätig; in Angola sind 1200 sowjetische Militärberater mit 35 000 kubanischen Soldaten bei Planung und Überwachung von Kampfoperationen tätig; in Nicaragua befinden sich rund 8000 Mann sowjetisches und kubanisches Personal..."

Er forderte den Abzug ausländischer Truppen aus den genannten Gebieten. Amerikanische und sowjetische Unterhändler sollten mit den streitenden Parteien verhandeln und in Garantieabkommen einen regionalen Friedenskongreß einleiten, dessen Voraussetzung jedoch die Anerkennung der Menschenrechte sei. Amerikas Unterstützung für die kämpfenden Kräfte des demokratischen Widerstandes würden solange aufrechterhalten, bis die Verhandlungen zu einem definitiven Fortschritt führten.

Durch sowjetische Intervention erfolgte in Angola der Einsatz kubanischer Truppen, die dem kommunistischen System von heute die Machtübernahme und die Unterdrückung der Mehrheit des Volkes ermöglichte.

Durch die sowjetische Invasion in Afghanistan und die anhaltende brutale Unterdrückung des Volkes hat sich eine geschlossene Front der Ablehnung gegen die Besetzung des Landes durch die Sowjets gebildet. Kommunistische Invasion und Unterdrückung kosteten Kambodscha 6 Millionen Tote. Vietnamesische Stellvertretertruppen halten hier die sowjetische Stellung. In Nicaragua beträgt ein von der Sowjetunion unterstütztes Regime die demokratischen Ziele der Revolution von 1979. Von den Kommunisten gelenkter Totalitarismus führt das Land in das Chaos. Die Sowjetunion und Kuba liefern Waffen und stellen Berater für die Bürgerkriegsaktionen. In Äthiopien haben die Kommunisten die Macht übernommen. Die Sowjetunion gewährt in großem Umfang militärische Hilfe. Im Lande befinden sich 1700 sowjetische Militärberater und 2500 kubanische Kampftruppen.

Die Amerikaner haben den Sowjets für alle Gebiete Friedens-Initiativ-Pläne vorgeschlagen. Die Sowjets reagieren nicht. Sie haben offensichtlich an friedlichen Lösungen, bei denen sie ihren Einfluß verlieren würden, bisher wenig Interesse.

Hans Edgar Jahn

Der Osten fehlt

„Porträt einer Nation" mit Lücken

„Ich bin Deutscher wie ein Franzose ein Franzose ist oder ein Italiener ein Italiener... Um meinen Begriff des Deutschen zu finden, muß ich mich mit der Geschichte des Begriffes, mit seinem Inhalt und damit mit der Geschichte der Deutschen auseinandersetzen."

Diese Passagen stammen aus einem Einleitungsessay des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zu einer zehnbändigen Enzyklopädie „Deutschland — Porträt einer Nation" (Bertelsmann Lexikothek Verlag, Gütersloh. 10 Bände, insgesamt ca. 4500 Seiten, Register. Rund 5000, z. T. farbige Abbildungen, Karten und Grafiken, 168 DM je Band). Das „Standardwerk für viele Jahre", wie es der Bertelsmann Lexikothek Verlag in seiner Werbung anpreist, behandelt Themen wie Geschichte (Band 1), Gesellschaft (Band 2), Wirtschaft (Band 3), Kultur (Band 4) und Wissenschaft (Band 5) Deutschlands im Zeitenwandel sowie „das Schicksal von Bevölkerungsgruppen in den einzelnen Regionen, ihre Dialekte und ihre Mentalität, ihre Bräuche".

Hier beginnt der Ärger. Glaubt man den Autoren — ein Kreis angesehener Wissenschaftler, Publizisten, Künstler und Politiker —, zählen sich diese deutschen Regionen wie folgt auf: Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen (Band 6), Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz (Band 7), Bayern, Baden-Württemberg, Saarland (Band 8), Gesamtberlin, Deutsche Demokratische Republik (Band 9).

Abgesehen davon, daß es unverständlich ist, alle mitteldeutschen Regionen wie etwa Mecklenburg, Sachsen, Thüringen oder Brandenburg gleichsam in einem Aufwasch abzuhandeln, während den westdeutschen Bundesländern umfangreicher Raum zugestanden wird, muß die vollständige Ausklammerung Ostdeutschlands verwundern. Wer die deutschen Regionen und ihre Bewohner auch im geschichtlichen Rückblick darstellen will, um den „Begriff des Deutschen zu finden" (Weizsäcker), kann diesen Bereich nicht ausklammern. Das Gesamtwerk, ansonsten zweifellos auf hohem literarischen Niveau stehend, erfüllt damit nicht das Etikett, das ihm der Verlag aufgemünzt hat. Statt dem „Porträt einer Nation" haben wir in bezug auf die Landschaftscharakteristiken ein „Porträt der Bundesrepublik" (mit einem begrenzten Ausflug nach Mitteldeutschland) vorliegen. Schade!

Übrigens: Die Bände 6 bis 10, die die deutschen Landschaften vorstellen, werden erst im September 1986 lieferbar sein. Ob der Verlag bis dahin diesen Unterlassungsfehler zumindest ansatzweise korrigiert, indem er wenigstens ein Kapitel über die ostdeutschen Vertreibungsgebiete anfügt? **A. G.**

„Unzustellbar"

Warschaus Portokrieg gegen Bonn

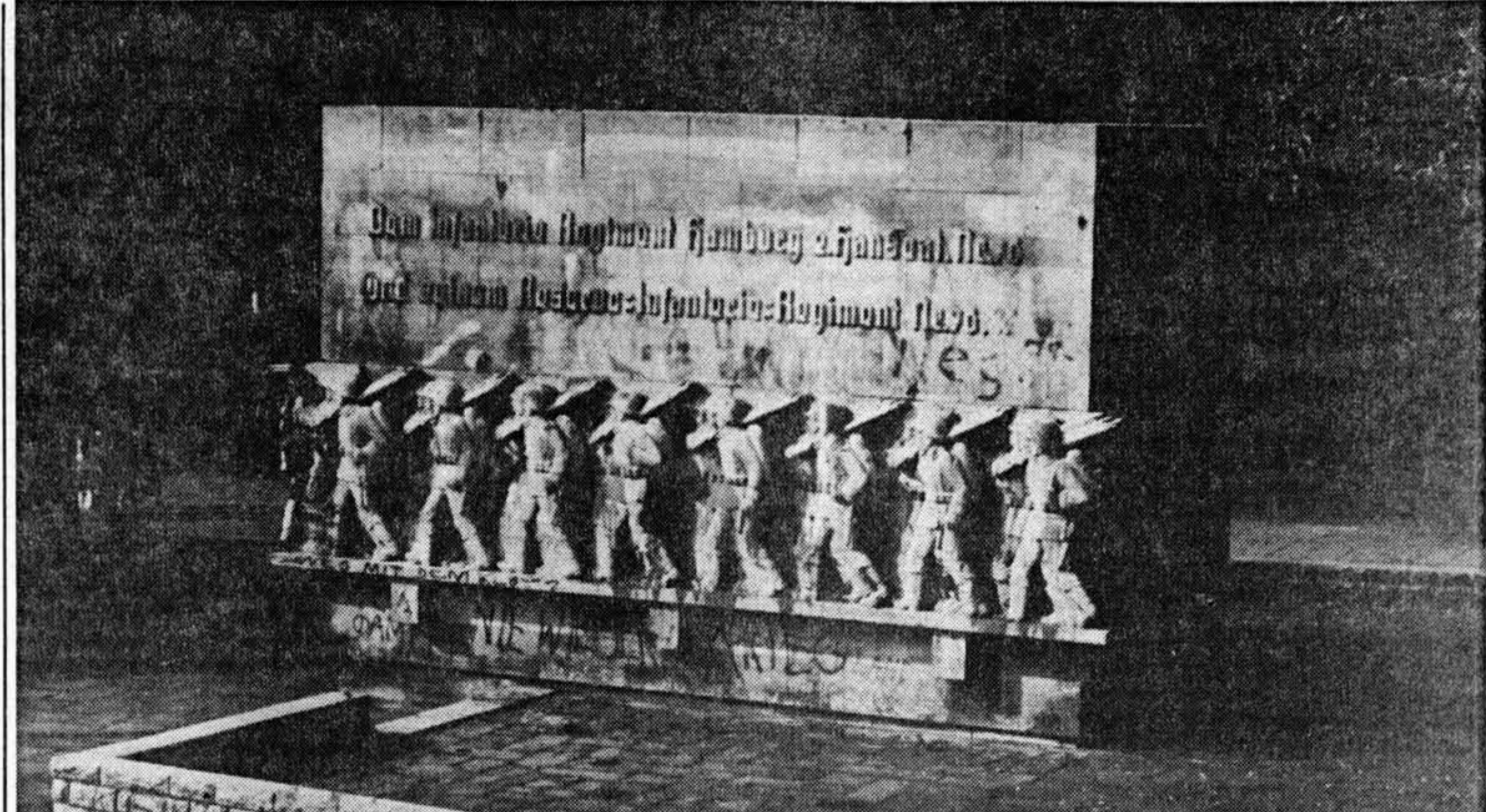
Seit Dienstag dieser Woche ist bei den Postämtern eine Briefmarke zu erhalten, um die es im Vorfeld und bei der Planung bereits großen Streit gegeben hatte: Ihr Motto lautet „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher" und sie knüpft damit indirekt an Marken der Jahre 1955 und 1965 an, die das Thema 10 bzw. 20 Jahre Vertreibung der Ostdeutschen beeinhalten.

Zum 40. Jahrestag dieses Ereignisses hatte sich das von Revanchismusvorwürfen geschüttelte Bonn bemüht, jede Verärgerung des Ostblocks zu vermeiden. Der geplante Text lautete daher auch ziemlich nichtssagend lediglich „40 Jahre Integration Vertriebener" und wurde erst nach dem massiven Einspruch der Vertriebenenverbände — vor allem die Schlesische Jugend tat sich dabei hervor — in die nun vorliegende Fassung geändert. Aber auch weiterhin taucht die Vertreibung lediglich adjektivisch auf, das Schwergewicht liegt auf „Eingliederung". Und auch das Motiv ist so gehalten, wie es nach Bonner Meinung im Osten nicht anecken könne.

Das tat es aber doch: Die Regierungen Polens, Bulgariens und der DDR protestierten gegen die Marke, die gegen internationale Vereinbarungen verstoße. Daher werde man sich entsprechende Schritte vorbehalten. Ein Sprecher der Bundespost gegenüber dem OSTPREUSSENBLATT: „Nach den Erfahrungen der Vergangenheit heißt das, mit der Marke frankierte Sendungen werden als unzustellbar zurückgewiesen."

Das Postministerium hat daher davor gewarnt, mit dieser Eingliederungsmarke frankierte Sendungen in den Ostblock aufzugeben. Demgegenüber werden — natürlich — ohne Einwände Briefe aus Polen zugestellt, deren Marken grafisch und textlich die „Wiedergewinnung" Allensteins, Danzigs, Stettins und Breslaus feiern.

40 Jahre nach dem Kriegsende sind alle Staaten gleich — nur wir, die „Besiegten von 1945" (Prof. Arndt), sind weiterhin etwas weniger gleich. **R. W.**



Beschmiert (wie gestern) oder durch ein „Gegendenkmal" ergänzt (wie heute): Die Distanz zu dem 76er-Denkmal in Hamburg ist symptomatisch für das gestörte Verhältnis der Deutschen zu ihrer Vergangenheit Foto Graw

Die Vergangenheitsbewältiger

Von der Schwierigkeit der Deutschen, nationale Würde zu bewahren

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Obwohl die Deutschen — genauer: die Westdeutschen — schon rund vier Jahrzehnte hindurch „Vergangenheitsbewältigung" betreiben und sich mehr als jedes andere Volk auf der Welt mit ihrer jüngsten Geschichte abmühen, erscheinen sie von Jahr tag zu Jahrtag ratloser und befremdlicher. Das machte nicht zuletzt auch die seit Jahresbeginn geführte und nicht abreißende Diskussion um die angemessene Würdigung des schon weit zurückliegenden Kapitulationstages erschreckend deutlich.

Nicht allein, daß sie zunehmend mehr in parteipolitische Tagespolemiken geraten war und von zeitgeschichtlichen Ignoranten mißbraucht wurde, sondern vielmehr durch den Umstand, daß die lauten medienbeherrschenden Wortführer um jeden Preis aus dem 8. Mai 1945 einen puren Feiertag machen wollten und diese ihre höchst subjektive Jahrtagsdeutung allen einzureden suchten. Für sie markierte der Kapitulationstag einzig und allein das Ende des NS-Regimes in Deutschland und damit den Beginn der Freiheit für viele Verfolgte und Gefangene der zusammengebrochenen Gewaltherrschaft. Dachau, Auschwitz oder Buchenwald hatten in der Tat für die leidvoll Betroffenen nunmehr ihre Schrecken verloren und wurden zu Mahnmalen für die Zukunft. Daß diese Lager vorübergehend auch als Gefängnisse der alliierten Sieger für NS-Funktionäre und „automatisch arretierte Personen" benutzt wurden, ist aus der zeitgeschichtlichen Erinnerung dagegen weitgehend gelöscht, wie auch manche Kriegsrechtsverletzung der Alliierten schnell hinter den beschworenen deutschen Gewaltverbrechen verschwand. Eine bloße Erwähnung derselben wird von den westdeutschen Meinungsführern mit stereotyper Regelmäßigkeit als „unanständige Aufrechnerei" abgeschmettert und damit bewußt aus der gesamtgeschichtlichen Würdigung gedrängt. In gleicher Weise werden die deutschen Flüchtlings- und Vertreibungstoten heruntergespielt, indem sie entweder ebenso gedankenlos wie zynisch als „verständliche Vergeltungsopfer" hingestellt oder in ihrer Zahl verharmlost werden. Offenbar nicht bedenkend, daß mit einer solchen Argumentation die Sieger von 1945 letztlich auf die gleiche unmenschliche Stufe mit den Nationalsozialisten gestellt und in der Leugnung der deutschen Opfer geradezu neonazistische Verharmlosungsversuche kopiert werden.

Aber nicht allein diese Gedankenlosigkeit markiert westdeutsches Verhalten zu Geschichte und nationalem Selbstverständnis, auch der öffentliche Umgang mit ihresgleichen bei der Erörterung zeithistorischer Streitfragen läßt viele bundesdeutsche Zeitgenossen in befremdlichem Licht erscheinen, wobei besonders zwei Gruppen von Wortführern über Gebühr ins Auge fallen: ehemalige NS-Mitglieder und -Sympathisanten sowie nachgeborene Spätwiderständler.

Die erstere Gruppe bewältigt ihre persönliche braune Vergangenheit vornehmlich nach der Löschblatt-Methode, indem sie den Klecks ihrer ureigensten Verantwortung durch das Zu- und Draufdecken eines eilends fabrizierten Kollektivschuld-Papiers zu tilgen suchte und den solchermaßen weggesogenen Fleck dann als Schandmal und Schuldzeichen einer ganzen Generation ausgab und auch heute noch ausgibt.

Ein vor kurzem erschienenes Lexikon legte bei überraschend vielen heutigen Meinungsführern einschlägige „braune Vergangenheiten" bloß. Gleichwohl blieb der sonst hierzulande übliche Entrüstungssturm aus, so daß diese einstigen SS-Mannen, HJ-Führer und Sieg-Heil-Journalisten nach wie vor ihre politischen Funktionen ausüben bzw. sich als mediengewaltige „Volkspädagogen" produzieren können. Dabei fällt auf, daß diese beflissenen „Vergangenheitsbewältiger" in Mehrzahl bei einer ganz bestimmten politischen Partei Aufnahme und Asyl — und offenbar auch Absolution erhalten haben.

Die zweite Gruppe der „volkspädagogischen Vergangenheitsbewältiger" rekrutiert sich hauptsächlich aus der Hören-sagen-Generation, die im Schatten der Nürnberger Prozesse geboren wurde, die Milch der „Umerziehung" eingesogen hat und sich von den Brotsamen der Siegergeschichtsschreibung nährte, wenn sie nicht schon zu deren geistigen Nachfahren zählen. Ihr auffallendstes Kennzeichen: Andersdenkenden jenes Fehlverhalten nachsagen, das sie selber praktizieren — und diesen Widerspruch dann nicht einmal selber bemerken. So führen sie den Vorwurf des Alt- oder Neofaschismus fortwährend gegen ihnen mißliebige Zeitgenossen im Munde, bedienen sich dabei aber unverblümt faschistoider Methoden, indem sie denunzieren, Umwelt-Sippenhaft betreiben und mit der Staatsgewalt drohen. Was einst durch „SD"-Kanäle lief, geht bei diesen heute über „Informationsdienst" oder Telefon, wie man früher in Sippenhaft geraten konnte, wird man in unseren Tagen nach seinen gelegentlichen Veröffentlichungsplätzen eingeordnet und klassifiziert, und was ehedem die Drohung mit der Gestapo bewirken sollte, versuchen diese verspäteten Neo-Entnazifizierer mit dem Verweis auf den Verfassungsschutzbericht zu erreichen. Totalitäre Praxis auf der ganzen Linie, ohne daß sie offenbar ihren ideologisch-politischen Schlagetot-Praktikanten so richtig bewußt wird. Für gewöhnlich ersetzen sie ihre zeitgeschichtliche Ignoranz durch besserwisserische Arroganz und suchen ihr blankes Verständnisdefizit hinter aufgeblasener Moral-Attitüde zu verbergen.

Neben diesen beiden Gruppen wortführender Vergangenheitsbewältiger läßt sich noch eine einflußreiche Kamarilla selbsternannter Geschichtszensoren ausmachen, die reputierliche Posten in der Gesellschaft oder wichtige Schaltstellen in den Print- und Großmedien besetzt halten. Sie entscheiden darüber, wer über was an welcher Stelle sprechen oder schreiben darf und verhängen Auftritts- und Schreibverbote für revisionistische Zeitgeschichtsforscher, wobei sie sich aber nicht entblöden, bei gegebener Gelegenheit diese von ihnen solchermaßen beengte Gesellschaft als die „freieste und pluralistischste der ganzen deutschen Geschichte" zu feiern. Daß zur gleichen Zeit einem mißliebigen Zeitgenossen wegen eines umstrittenen Buches der Doktorgrad entzogen wurde und ein sich liberal nennender Justizminister ausgefallene Geschichtsdeutungen mittels Strafgesetzänderung vor den Richter bringen will, erscheint diesen selbstzufriedenen Meinungsinquisitoren offenbar nicht widersprüchlich. Nicht einmal der Umstand, daß in Zukunft zwischen schützenswerten Opfern und nicht schützenwerten Toten unterschieden werden soll, wobei zu letzteren die deutschen Vertreibungsopfer zählen, gibt ihnen zu denken; von der Beachtung des Grundrechtes der Gleichheit vor dem Gesetz ganz zu schweigen. Der publizistische Großkampf gegen die sogenannte Auschwitz-Lüge scheint in den Augen seiner Strategen solche Bedenken überflüssig zu machen und auf einen Endsieg über jeden wissenschaftlichen Zweifel hinauszulaufen.

Entsprechend apodiktisch propagieren sie das eingeführte Geschichtsbild und eifern gegen auftretende Revisionisten. Und wo sie offenkundig einer Zahlenlegende oder ostkommunistischer Desinformation aufgesessen sind und die erwiesene Wahrheit nicht mehr länger in Abrede stellen können, ziehen sie sich gern hinter die schier unerschütterliche Bastion moralträchtiger Phrasen über die „Nichtaddierbarkeit von Leiden" oder den „unverminderten Schmerz" zurück und vertauschen ihr volkspädagogisches Oberlehrertum ebenso beflissen wie gekonnt mit larmoyantem Mitleid. Ihre dabei angeschlagenen Tremulo-Töne werden aber umgehend schneidend, wenn sie ihre ostdeutschen Landsleute ob ihrer Heimatliebe zurechtweisen oder ihnen gar den Vertriebenen-Status absprechen wollen. In Umkehrung des Paulus-Wortes mögen diese volkspädagogischen Vergangenheitsbewältiger zuvörderst den Vertreibern Gutes tun — und nicht ihren ostdeutschen Brüdern, schielen sie in erster Linie auf die zufriedenen Mienen der Kommunisten an Weichsel, Moskwa oder Moldau und ordnen das Schicksal der Heimatvertriebenen der Gunst der totalitären Vertreiber unter. Umgang der Deutschen mit ihresgleichen vierzig Jahre nach Kriegsende. Von nationaler Würde kaum eine Spur.

Geburtenrückgang:

Identität des deutschen Volkes in Gefahr

Wiedervereinigung durch demographische Entwicklung in Frage gestellt?

Die deutschlandpolitische Lage ist die Beschreibung der Situation unseres mehrfach geteilten Vaterlandes. Es ist dies keinesfalls nur die Lage der Bundesrepublik Deutschland, spricht doch schon Artikel 23 des Grundgesetzes auch von „anderen Teilen Deutschlands" — nicht etwa nur von einem anderen Teil. Wiederum kommt dem Teil Deutschlands, der sich in der Bundesrepublik Deutschland „für eine Übergangszeit eine neue Ordnung" gegeben hat, besondere Bedeutung zu, lebt doch der größte Teil des deutschen Volkes in diesem Bereich.

Von diesem „Deutschen Volk" sprechen Präambel und Schlußartikel 146 des Grundgesetzes — in der Aufforderung, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", und von der Außerkraftsetzung des Grundgesetzes „an dem Tag, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist".

Wie aber verläuft der demographische Weg des deutschen Volkes dahin? Der frühere langjährige bayerische Arbeits- und Sozialminister Walter Stein, der kürzlich in seiner Eigenschaft als Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Zirndorf sprach, verglich die Massenzuwanderung von Asylanten in die Bundesrepublik Deutschland und die sich daraus für die Zukunft ergebenden Probleme mit der heutigen Situation in großen Teilen Südafrikas, ausgelöst durch eine große Völkerwanderung, die den Anteil der Schwarzafrikaner von 4 Millionen (im Jahr 1914) auf über 16 Millionen (im Jahr 1980) emporschnellen ließ. Walter Stein umriß die Problematik mit einem Leitartikel aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung": „Für weitere Massenzuwanderung, vor allem aus anderen Kulturkreisen, reichen die Reserven der Natur und der Ökonomie nicht, reicht auch nicht die psychische Hinnahmebereitschaft der Bevölkerung, die ihre Heimat nicht verlieren will."

Viel gravierender und von noch größerer Brisanz ist der seit Jahren anhaltende Geburtenrückgang; seit 1974 ist die Bundesrepublik Deutschland das geburtenärmste Land der Welt. Von einer Million in den 60er Jahren ist die jährliche Geburtenrate hier auf die Hälfte abgesunken. Lag die Zahl der Geburten im Jahr 1965 noch um 334 000 über den deutschen Sterbefällen, ging dieser Wert im Jahr 1970 auf 21 000 zurück. Im Jahr 1983 überstieg bereits die Zahl der Sterbefälle die der Geburten um 177 000. Setzt sich diese Entwicklung fort, geht der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland drastisch zurück, der der älteren Menschen nimmt entsprechend zu.

Dieser Geburtenrückgang kann in den kommenden Jahrzehnten die Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Deutschen erheblich absinken lassen (von 57 Millionen im Jahr 1983 voraussichtlich auf 52 Millionen im Jahr 2000). Im gleichen Maß kann ein ungehinderter Zuzug von Ausländern und deren hoher Geburtenüberschuß (im Jahr 1983: 53 000) das bundesrepublikanische Bevölkerungsdefizit bei weitem übertreffen.

Auch in Mitteldeutschland überwogen von 1972 bis 1976 die jährlichen Sterbefälle die Geburten um 30 bis 60 Tausend; im Jahr 1982 stieg der Geburtenüberschuß auf 12 000 an, lag aber noch ein Mehrfaches unter früheren Werten. Österreich (2,0) teilt sich mit der Bundesrepublik Deutschland (3,1), Dänemark (0,5) und Ungarn (2,0) den zweifelhaften Ruhm eines negativen Geburtenüberschusses (die Zahlen geben das Mehr an Gestorbenen je 1000 Einwohnern an).

Bundeskanzler Kohl bezeichnete den Geburtenrückgang kürzlich vor der Delegiertentagung der CDU-Frauenvereinigung als „Katastrophe unserer demographischen Entwicklung". Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" merkte dazu in einem Bericht mit Recht kritisch an, was denn der Kanzler in den Jahren seiner Kanzlerschaft zur Veränderung des öffentlichen Bewußtseins getan habe, sein Familienminister Geißler verabschiedete sich doch erst vor wenigen Wochen mit der Beteuerung, es habe ihm fern gelegen, Bevölkerungspolitik, zu treiben. Die „Frankfurter Allgemeine" meinte, Kohl äußerte sich so, als stehe ihm die Übernahme politischer Verantwortung noch bevor.

Nicht nur unsere Rentenversicherung, sondern unser gesamtes soziales und wirtschaftliches Umfeld wird durch diese Entwicklung gefährdet.

Wir werden uns in der Zukunft nicht nur die Frage nach dem Territorium Deutschland, nach dessen staatlichen Grenzen zu stellen haben, sondern in immer stärkerem Maß auch die Frage nach dem deutschen Volk, nach dessen Identität.

Nicht durch die Abschaffung der Präambel unseres Grundgesetzes, sondern auf demographischem Wege könnte sonst das Ziel der Wiedervereinigung mit allen Teilen Deutschlands im Nebulösen verschwinden. **Roland Schnürch**

Ostdeutsche Besucher:

Kein Rechtsanspruch auf Krankenhilfe

Kostenlose und unbürokratische Versorgung ist dennoch gesichert

Auf eine entsprechende Anfage des CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer (Salzgitter) hatte die Bundesregierung mitgeteilt, daß deutsche Besuchsreisende aus den Oder/Neiße-Gebieten während ihres Besuchsaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland Krankenhilfe erhalten, ein Rechtsanspruch darauf jedoch nicht besteht.

Aufgrund dieser Regierungsantwort hatte sich Sauer daraufhin an den CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag, Dr. Alfred Dregger, gewandt und um eine entsprechende Initiative der Unionsfraktion gebeten.

Unter Bezugnahme auf die Regierungsantwort, wonach ostdeutsche Besucher während eines Besuchsaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland Krankenhilfe erst durch einen Gang zum Sozialamt erhalten können, schrieb der Abgeordnete an den Fraktionsvorsitzenden Dr. Dregger: „Aus meiner Erfahrung heraus kann ich sagen, daß aufgrund der harten Lebenssituation unserer Landsleute in Ostdeutschland ein Besuch in der Bundesrepublik Deutschland oftmals wie ein Urlaub im Paradies ist. Gerade während eines Besuchsaufenthaltes sollten unsere ostdeutschen Landsleute hier in der Bundesrepublik Deutschland menschliche Wärme und unser aller Mitgefühl verspüren. Ein im Krankheitsfall notwendiger und mit bürokratischem Aufwand verbundener Gang zum Sozialamt läßt ein derartiges Gefühl sicher nicht entstehen."

Sauer schlug vor, entweder von den Sozialbehörden in der Bundesrepublik Deutschland eine einheitliche unbürokratische Regelung zu schaffen oder mit der Volksrepublik Polen ein Abkommen zu schließen, wie es zwischen Bonn und Ost-Berlin seit April 1974 besteht. Dieses deutsch-deutsche Abkommen nämlich stellt sicher, daß mitteldeutsche Besucher während ihres Besuchsaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland einen Rechtsanspruch auf kostenfreie medizinische Versorgung im Krankheitsfall genießen.

Das Antwortschreiben des CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden an den Parlamentarier ließ nun einen neuen Sachverhalt sichtbar werden. Wie Dregger nämlich mitteilte, wird deutschen Besuchern aus den Oder/Neiße-Gebieten bei akuter Erkrankung oder einem Unfall während des Besuchsaufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland Krankenhilfe gewährt. Ein Gang zum Sozialamt sei nicht erforderlich, da die jeweilige Gemeindeverwaltung am Besuchsort hierfür zuständig sei. Dort werde ohne große bürokratische Hemmnisse ein Krankenschein ausgestellt. Die Krankenhilfe sei kostenlos und entspreche der Hilfe für jeden deutschen Bürger. Die entstehenden Kosten gehen zu Lasten des Bundes. Die Finanzierung dieser Krankenhilfe sei in einer Richtlinie des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen geregelt.

In dem Schreiben heißt es weiter, daß man sowohl im zuständigen Bundesarbeitsministerium als auch in der zuständigen Arbeitsgruppe der CDU/CSU-Fraktion keinen gravierenden Anlaß sieht, bei der gegebenen Lage eine Rechtsänderung herbeizuführen. Auch sieht man es in der CDU/CSU-Fraktion als fragwürdig an, ob die Volksrepublik Polen überhaupt bereit ist, Vereinbarungen, wie sie für einen Rechtsanspruch notwendig wären, zu treffen. **MF**

Danzig:

Neue Orgel für St. Marienkirche

Frau Dr. Albrecht dankt unseren Lesern für die großzügigen Spenden

Im Spätsommer dieses Jahres wurde mit einem feierlichen Hochamt die neue Orgel der Sankt Marienkirche in Danzig geweiht. Damit erhielt die größte backsteingotische Kirche Europas, das Wahrzeichen Danzigs, einen angemessenen Ersatz für seine alte, im Krieg zerstörte Orgel.

Die Erstellung des neuen Instruments, das sich aus Teilen der frühbarocken Orgel der Danziger Sankt Johanniskirche und Neuanfertigungen der Orgelbaufirma Gebrüder Hillebrand aus Hannover zusammensetzt, geht auf die Initiative eines einzelnen Mannes zurück. Dem Idealismus und Engagement des aus Danzig stammenden Arztes Dr. Otto Kuhlke ist es letztlich zu verdanken, daß die Hindernisse für eine deutsch-polnische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet aus dem Weg geräumt werden konnten.



Dr. Heide Adele Albrecht Foto Schmidt

Der in der Bundesrepublik gegründete Orgelbauverein Sankt Marien, Danzig, sorgte dann in langjähriger und mühevoller Werbe-, Schreib- und Sammelarbeit für die Bereitstellung der benötigten finanziellen Mittel in Höhe von 650 000 DM. Der Verein, der sich nach der Einweihung der Orgel bereits wieder aufgelöst hat, sah seine Arbeit als einen Beitrag zur Versöhnung zwischem dem deutschen und dem polnischen Volk und zur Rettung wertvollen Kulturguts.

Frau Dr. Heide Adele Albrecht, die Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten, hat sich jetzt im Namen des Orgelbauvereins, zu dessen Vorstand sie gehörte, bei den Lesern des Ostpreußenblatts schriftlich für die vielen Spenden bedankt. Frau Albrecht äußerte die Überzeugung, daß dies gute Werk nicht nur den Dank, sondern weiter wirkende Freundschaft und Liebe nach sich ziehen werde.

Es bleibt aber auch zu hoffen, daß die reiche finanzielle Unterstützung aus der Bundesrepublik für die Restaurierung und Erhaltung von Kirchen den polnischen Klerus endlich dazu bewegt, seine intolerante und unchristliche Haltung gegenüber den Deutschen in Polen aufzugeben.

Nicht genug damit, daß die Warschauer Regierung sich nach wie vor weigert, die Existenz einer deutschen Minderheit und damit die ihr zustehenden Rechte überhaupt anzuerkennen, macht sich die polnische Geistlichkeit zum Erfüllungsgehilfen der polnischen Regierung, wenn sie den Deutschen den Gottesdienst in ihrer Muttersprache verweigert.

Weiterhin sollte man auch bedenken, daß in Polen nicht nur auf kulturellem Gebiet Not herrscht. Gerade unseren Landsleuten in den deutschen Ostgebieten fehlt es oftmals an den lebensnotwendigen Dingen.

So wichtig also der Erhalt bedeutenden Kulturguts ist — und dazu gehört die Sankt Marienkirche in Danzig mit Sicherheit — so wenig darf, gerade wo die Weihnachtszeit näherrückt, die Hilfe für die notleidenden Menschen vergessen werden. Wer helfen möchte, insbesondere auch den deutschen Familien in den Ostgebieten, kann sich mit Sach- und Geldspenden an die Bruderhilfe (2000 Hamburg 13, Parkallee 84—86) wenden. **E.R.**

Ingolstadt:

Herbsttagung der ZFI

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt lädt wieder zu einer Herbsttagung ein. Im Spiegelsaal des Kolpinghauses werden an diesem Wochenende, am Freitag, dem 15. November, und Sonnabend, dem 16. November, unter dem Leitthema: „Die deutsch-sowjetischen Beziehungen zwischen 1939 und 1969" verschiedene Referenten ihre Vorträge halten. Den Anfang macht am Abend des 15. November um 20.00 Uhr nach der Begrüßung, Botschaftsrat a. D. Dr. Erich F. Sommer mit seinem Vortrag über „Werner Graf von der Schulenburg —Der letzte Botschafter des Deutschen Reiches in Moskau". In der anschließenden Diskussion stellt sich der Referent den Fragen der Teilnehmer. Am Sonnabendmorgen eröffnet um 9.15 Uhr Botschafter a. D. Dr. Helmut Allardt die Vortragsreihe mit dem Thema „Die deutsch-sowjetischen Beziehungen zwischen 1941 und 1969". Nach der Diskussion referiert der Privatarchivar von Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt, Prof. Dr. Hans Georg Lehmann, über „Helmut Schmidt — ein Wegbereiter der neuen Bonner Ostpolitik". Auch nach diesem Vortrag haben die Teilnehmer der Tagung die Möglichkeit, über die Themen zu diskutieren.

Gegen 13.00 Uhr ist das Ende der Tagung vorgesehen, der um 13.15 Uhr noch ein gemeinsames Mittagessen angeschlossen werden soll.

Polen:

Frieden mit dem Regime oder Widerstand?

Der Anpassungskurs von Primas Glemp stößt bei vielen Polen auf Ablehnung

Wie wenig Polen zur Normalität zurückgekehrt ist, und wie wenig die Ermordung des Warschauer Priesters Jerzy Popieluszko ein nicht systembedingter Einzelfall war, zeigt unter anderem der jüngste Vorfall in Allenstein, bei dem ein neunzehnjähriger Student dem staatlichen Terror zum Opfer fiel.

Das verzweifelte Bemühen der Warschauer Regierung, nun anhand der recht fragwürdigen Ergebnisse der Sejm-Wahl vom Oktober dennoch ein Bild der Einigkeit zwischen dem Staat und seinen Bürgern herzustellen, wird zudem dadurch zunichte gemacht, daß von seiten der Opposition zur Zeit deutlich auf die Situation der politischen Gefangenen in Polen — 363 waren es im Oktober laut offiziellen Statistiken — hingewiesen wird. 77 polnische Intellektuelle, darunter auch Lech Walesa, haben im Zuge einer „Woche des politischen Gefangenen" in einer Petition an die Regierung die Freilassung aller politischen Häftlinge gefordert.

Zu den Unterzeichnern dieser Petition gehören auch etliche Priester, die damit einmal mehr ihre oppositionelle Haltung gegenüber dem Warschauer Regime demonstrieren. Nachdem die polnische Regierung angekündigt hatte, eine Amnestie beziehe nur einen Teil der 368 Gefangenen ein, hat nun auch der Primas der katholischen Kirche Kardinal Jozef Glemp am vergangenen Wochenende eindringlich die Freilassung aller politischen Häftlinge gefordert. Dies deutet auf eine neue Runde im Konflikt zwischen Staat und Kirche hin und gibt einmal mehr Anlaß, nach einer Kontinuität im Handeln des Kardinals zu fragen.

In den letzten Jahren nämlich hatte Glemp wiederholt den Beschwerden der Regierung nachgegeben und oppositionelle Priester, wie den Beichtvater Lech Walesas Henryk Jankowski, wegen ihrer politischen, sprich regimekritischen Predigten gemaßregelt. Die Versetzung von oppositionellen, der verbotenen Gewerkschaft Solidarität nahestehenden Geistlichen in die Provinz, wie beispielsweise des populären Priestern Mieczyslaw Nowak aus dem Warschauer Arbeitervorort Ursus, war dabei auf massive Kritik in den Gemeinden und auch bei Teilen des Klerus gestoßen. Dem Primas wurde vorgeworfen, sich dem Regime von General Jaruzelski zu sehr zu unterwerfen und eine Politik des sozialen Friedens um jeden Preis zu verfolgen.

Diese Vorwürfe schienen gegenstandslos geworden zu sein, als Glemp dann im letzten Herbst, als die Umstände des Todes von Priester Popieluszko bekannt geworden waren, harte Worte für die kommunistischen Machthaber fand. Das Motto des Märtyrerpriesters „Mit dem Guten das Böse überwinden" solle „zum Programm der moralischen Erneuerung in Polen" werden, hatte es damals in einer Predigt des Kardinals geheißen.

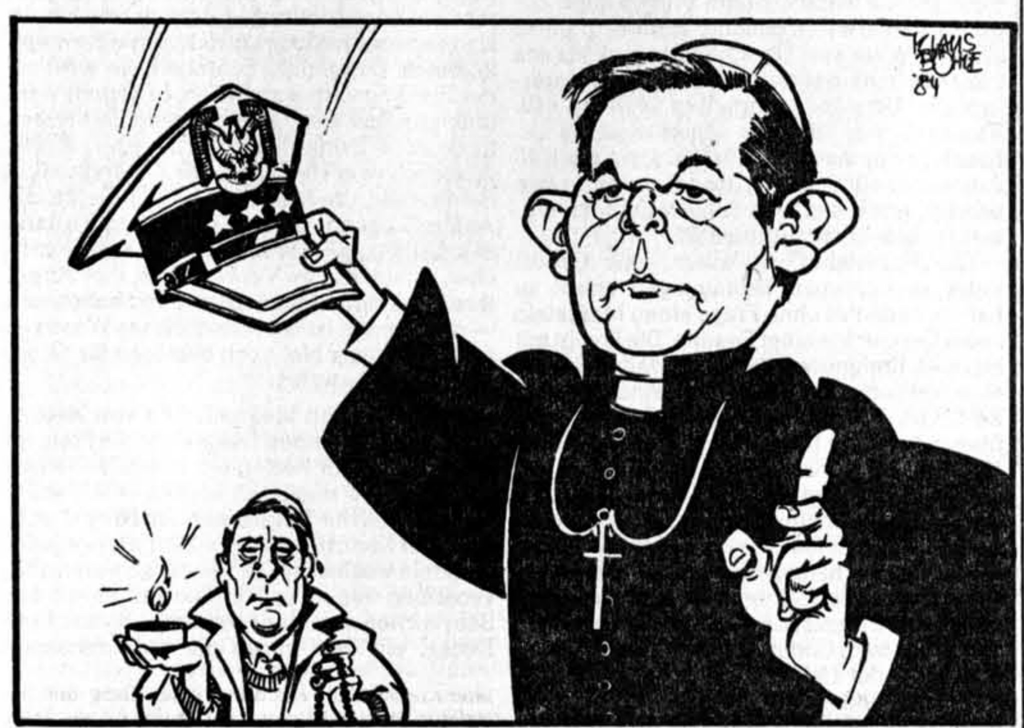
Auch die Wahlen zum polnischen Parlament, dem Sejm, im Oktober dieses Jahres waren vom polnischen Klerus geschlossen ignoriert worden. Glemp selbst kehrte erst nach ihrer Beendigung von einer Romreise zurück und zeigte damit deutlich seine Nichtachtung für diese Wahl, bei der es nichts zu wählen gab.

Um so schwerer zu verstehen ist für die polnischen Gläubigen nun der Tenor seiner betont zurückhaltenden Predigt anläßlich des ersten Todestages von Jerzy Popieluszko. Mit keinem Wort erwähnte der Primas die Ursachen und Urheber des Priestermordes und die inneren Spannungen in Polen. Vielmehr widmete er den größten Teil seiner Predigt der Abtreibungsdiskussion.

Deutlichere und damit politische Worte blieben dem greisen Prälaten Teofil Bogucki überlassen, der die Pfarrei Popieluszkos jetzt verwaltet. In seiner Predigt, die mehrmals von starkem Beifall unterbrochen wurde, bezeichnete Bogucki den Priestermord als „Überfall einer haßerfüllten Ideologie" und fügte hinzu, daß ein freies Volk nicht mit Terror regiert werden könne.

„Dialogs für den Frieden" hofft der Primas wohl die Kirche aus der Schußlinie von Regierung und Partei zu nehmen, und ihr so Freiraum für die vielen gesellschaftlichen Aufgaben zu schaffen, die sie bereits an Stelle des Staates übernommen hat.

Als Glemp jüngst die Ehrendoktorwürde der katholischen Universität Lublin verliehen wurde, zeigte er sich denn auch ganz als Realpolitiker. Beim Nachdenken über das Vaterland müsse man sich vor Stereotypen und Schlagworten hüten, meinte der Primas. Wertvoll sei das Denken, „ohne Lärm und nicht in der Menge — im Lärm denkt man schlecht, und die Menge denkt gar nicht". Für diese Worte erhielt Glemp den Beifall der ver-



Alles unter einem Hut — Zeichnung aus „Die Welt"

Angesichts der Einigkeit von Gläubigen und niederem Klerus in ihrer Opposition zum kommunistischen Regime stellt sich die Frage nach den Gründen für die abweichende Haltung von Primas Glemp. Der 1981 verstorbene Primas von Polen Kardinal Wyszynski hatte Glemp zu seinem Nachfolger bestimmt, und an der großen Gestalt seines Vorgängers wird der heutige Primas immer wieder gemessen. Ihm fehlt die Vaterwürde Wyszynskis, und seine Sprache ist eher rauh.

Glemp war nie der Wunschkandidat Papst Johannes Pauls II. Und so durchkreuzte der Papst des öfteren die Absichten Glemps. Aus den Aufzeichnungen des ermordeten Priesters Jerzy Popieluszko geht beispielsweise hervor, daß der Papst die Abschiebung des wegen seiner „Messen für das Vaterland" politisch in Ungnade gefallenen Priesters in einen entfernten Winkel Polens dadurch verhindert habe, daß er ihm persönlich einen Rosenkranz überbringen ließ.

Warum Glemp sich nicht hinter die von der Regierung bedrängten Priester stellt, sondern sie zur Ordnung ruft, ist auch für die Polen schwer verständlich. Mit seiner Politik des sammelten Professoren und Studenten der katholischen Eliteuniversität.

Realpolitik und Widerstand gegen das atheistische System — beide Auffassungen werden von der polnischen Geistlichkeit vertreten, und die Kritik aus der Bevölkerung an Glemp zeigt, daß sein Weg nicht der populäre ist.

Die Polen erwarten von ihrer Kirche, dem einzig möglichen Freiraum, moralische Erbauung gegen das atheistische System. Die Kirche soll Schutz bieten und die Religion Argumente. Wenn der Primas sich weiterhin diesen legitimen Bedürfnissen der Bevölkerung verweigert — mag das auch aus noch so guten Gründen geschehen — riskiert er die Abwendung vieler von ihrer Religion und eine noch deutlichere Spaltung innerhalb der Geistlichkeit. **Elke Rudat**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Sanfte Radio-Töne

Frankfurt — „Der amerikanische Präsident hat in einer Rundfunkansprache über die ‚Stimme Amerikas' an die Bewohner der Sowjetunion für ‚ausgeweitete Kontakte zwischen unseren beiden großen Gesellschaften' plädiert. Die Wende Reagans, der zu Beginn seiner ersten Amtszeit seinen Landsleuten versprach, die Sowjetunion als ‚Reich des Bösen' zu bekämpfen, scheint vollzogen. Der Präsident braucht einen außenpolitischen Erfolg. Der Kongreß verhindert eine klare Linie gegenüber Nicaragua und Südafrika. Die erste Hochstimmung um das Weltraumobjekt SDI ist vorüber; viele Europäer sind skeptisch. Das nahe Genfer Treffen mit Gorbatschow bietet Reagan eine Chance, das Bild des ‚Friedenspräsidenten' zu vermitteln, unter das er seine zweite Amtszeit stellen möchte. Auch die — in Europa wie in Amerika — erfolgreiche Propagandaoffensive des sowjetischen Parteichefs wird zu den ungewöhnlichen Radio-Tönen beigetragen haben. Die Sowjetunion hat während Reagans Rede offensichtlich weitgehend den Störlärm abgeschaltet, der sonst westliche Rundfunksendungen in der Sowjetunion regelmäßig begleitet. Kritisches hatte Reagan kaum zu sagen. Vor dem Gipfel tut man sich nicht weh."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Neuer Schwung

Bonn — „François Mitterrand und Helmut Kohl haben einen gemeinsamen Anlauf unternommen, um der in jüngster Zeit etwas flügellahm gewordenen deutsch-französischen Partnerschaft neuen Schwung zu geben und gleichzeitig die Stagnation der europäischen Einigung zu überwinden. Beides war dringend notwendig. Denn zwischen Bonn und Paris hatten akustisch wahrnehmbare Mißverständnisse und Mißstimmungen um sich gegriffen, und das auf dem Mailänder Gipfel mühsam mit Kurs auf Reformen in Gang gebrachte Europaschiff scheint schon wieder hoffnungslos auf Sand gelaufen zu sein."



Nein, Jein oder Ja?

Hamburg — „Willy Brandt hat es jetzt schwarz auf weiß: Die Grünen wollen vier Minister in einer Koalition mit der SPD, den Ausstieg aus der Atomenergie und einiges Aufregendes mehr. Wie hält es nun die SPD mit einem rot-grünen Bündnis in Bonn? Bleibt's bei Raus Nein? Wird aus Brandts Jein ein Ja? Der Wähler hat ein Recht auf eine klare Antwort, jetzt und heute."

Dänemark:

Zoll entdeckte 169 Kilo Bernstein

Schmuggler behindern die Restauration des „Bernstein-Zimmers"

Das legendenumwitterte, kostbare und verschollene „Bernstein-Zimmer" aus dem Sommerpalast der Zarin Katharina der Großen in Zarskoe Selo hat in einem unerwarteten Zusammenhang wieder Schlagzeilen gemacht. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. übereignete es vor über 260 Jahren dem Zarenhaus.

Auf dem Kopenhagener Edelstein- und Juwelenmarkt wurde seit dem vergangenen Jahr eine Bernstein-Schwemme verzeichnet. Schließlich entdeckte der dänische Zoll in zwei Pkws 169 Kilogramm Bernstein in den Türen versteckt. Der Bernstein stammte aus den Beständen, die die Sowjets mit großer Mühe zusammengetragen haben, nachdem sie 1982 beschlossen hatten, das „Bernstein-Zimmer" zu restaurieren.

Das Zimmer, 1717 im Sommerpalast aufgestellt, wog insgesamt zwölf Tonnen und wird als einer der größten verlorengegangenen Kunstschätze betrachtet. Sein heutiger Wert würde, soweit überhaupt Schätzungen möglich sind, bei mehr als 200 Millionen Mark liegen.

Das wertvolle Zimmer wurde während des Zweiten Weltkrieges nach Königsberg gebracht und ist seitdem verschollen. Immer wieder sind Gerüchte aufgetaucht, es sei in einem verlassenen Bergwerk versteckt oder in einem Keller eingemauert worden.

1982 wurde schließlich die Sowjetführung des Wartens auf den Schatz überdrüssig und erteilte dem Rigaer Goldschmied und Juwelier Boris Blinow und seiner Frau Antonia den Auftrag, das Zimmer nach den wenigen vorhandenen Fotos wiederherzustellen. Doch Bernstein findet sich sehr selten. Die meisten Stücke sind lediglich für industrielle Zwecke verwendbar. In Leningrad wurde deswegen auf dem Admiralitätskai ein Sonderbüro eingerichtet, das aus der ganzen Sowjetunion und aus Polen Bernsteinstücke sammelte. Von hier aus wurde die Werkstatt in Riga beliefert, bis plötzlich Ende 1984 die Lieferungen versickerten.

Der Bernstein wurde offenbar auf dem Weg nach oder von Leningrad gestohlen. Über verschlungene Wege gelangte er dann durch Polen geschleust und mit der Fähre von Swinemünde nach Schweden. Von dort brachte man die Schmuggelware nach Kopenhagen, da in Dänemark bessere Preise zu erreichen sind. Doch der Preis von Bernstein hängt von der Größe der einzelnen Stücke ab. Wären die großen Stücke, die für die Blinow-Werkstatt bestimmt waren, intakt geblieben, hätten sie einen Wert um die vier Millionen Mark behalten. Die zwei Exilpolen und der Däne, die in diesem Zusammenhang verhaftet wurden, zerschmolzen jedoch die Stücke, um sie in den Wagentüren unterzubringen. Sie verminderten dadurch ihren Wert auf lediglich 20 000 Mark. **wona**

Sowjetunion:

Jedes Jahr 600 neue Terroristen

CIA-Chef: Terroristenausbildung ist Teil der sowjetischen Rüstung

Die Sowjetunion ist verantwortlich für die Rekrutierung von jährlich 600 jungen Leuten, die indoktriniert und zu Terroristen ausgebildet werden. Das hat der Direktor des amerikanischen Geheimdienstes CIA, William Casey, vor einer Konferenz internationaler Terrorismus-Experten erklärt, die in Washington vom SRI (Strategic Research Institute) veranstaltet wurde und über die die „Washington Times" berichtete.

„Wo liegen die Ausbildungseinrichtungen? Sie sind stark in der Sowjetunion selbst konzentriert, sodann in Bulgarien, in der Tschechoslowakei und in Ost-Deutschland, im Süd-Jemen, auf Kuba und in steigendem Maße in Nicaragua, sowie in den Ländern der radikalen Allianz: Syrien, Libyen und Iran", erklärte der CIA-Direktor.

Die Sowjets und ihre Verbündeten gestatten es terroristischen Gruppen, in Ost-Europa Büros zu unterhalten, sie gewähren freie Durchreise für Terroristen beim Einsatz für bestimmte, einzelne Anschläge. „Für einige Leute wird eine ‚soviet connection' des Terrorismus schattenhaft erscheinen, mir erscheint sie offenkundig", sagte Casey weiter.

Das internationale Netzwerk des Terrorismus sieht Casey als voll integriertes Bestandteil des stärksten Waffensystems der Weltgeschichte, das die Sowjets aufgebaut haben. Neben den Nuklearwaffen und neben den konventionellen Streitkräften habe sich die „aggressive Subversion" als ein ergänzendes, sehr wirkungsvolles Machtsystem bewährt, das unmittelbar zur Machtübernahme der Kommunisten in mehreren Ländern geführt habe, vom Süd-Jemen bis Nicaragua.

Im Zusammenhang mit der Frage der Terroristenbekämpfung wies Casey darauf hin, daß aufgrund von CIA-Informationen allein im Verlauf des Jahres 1985 rund 80 geplante Terroranschläge vereitelt worden sind, darunter auch die geplante Entführung eines ausländischen Passagierflugzeuges. Die meisten Erfolge in dieser Richtung wurden jedoch durch die frühzeitige Erkennung und Warnung vor bevorstehenden Mordanschlägen gegen amerikanische Staatsbürger im Ausland erzielt. **wo**

Das Holzkreuz

Am Grab des unbekannten Soldaten

Ich kenne ihn nicht, den letzten Toten dieses Krieges, der in dem Wäldchen vor unserer Stadt begraben wurde. Ein schlichtes Holzkreuz aus Birke, ein Stahlhelm, dazu die Inschrift „Unbekannter deutscher Soldat, 4. 5. 1945", das ist alles, was wir von ihm wissen. Wir stießen ganz zufällig auf das Grab, als wir in den ersten Nachkriegsjahren in diesem wenig besuchten Waldstückchen mit unseren damals noch kleinen Töchtern Pilze sammeln gingen. Heute gibt es das Grab nicht mehr. Der einsame Gefallene wurde inzwischen umgebettet. Auf einem Ehrenfriedhof hat er seine letzte Ruhe gefunden.

Meine Älteste entdeckte das Grab. „Komm, Papa, ich will dir etwas zeigen!" sagte sie, nahm mich bei der Hand und führte mich in den Wald hinein. Mein zweites Töchterchen gesellte sich jubelnd zu uns. Einen kleinen Strauß herbstlicher Blumen im Arm sagte sie stolz: „Die bringe ich der Mutti!" Ich nickte. Aber dann bog meine Älteste plötzlich eine junge Tanne zur Seite und wies auf einen kleinen versteckten Platz. Dort stand ein Holzkreuz, von dem ich schon sprach. Ja, ein Grab. — Eine Frage meiner Kleinen verstummte, als ich meinen Hut abnahm und schweigend vor der Ruhestätte des Soldaten verweilte, von dem nur der Tag seines Fallens und die Tatsache bekannt wurden, daß er ein Deutscher war. Keine Blume schmückte das Grab, kein Zeichen dafür, daß sich eine Menschenseele liebend um das Andenken dieses Mannes bemühte. In das Schweigen, das bedrückend aufwuchs, tönte die helle Stimme meiner Jüngsten: „Warum sagst du gar nichts, Papa?" — „Weil ich an die Mutter dieses Soldaten denke, der hier unter dem Kreuz schläft. Vielleicht weiß sie noch gar nicht, daß ihr Junge hier begraben liegt!" — „Ist das ein Grab? Es sind ja gar keine Blumen darauf!" — „Nein, weil niemand daran gedacht hat, Blumen zu bringen." — „Doch!" sagte die Kleine und grub ihre Blumen auf dem Hügel ein. Ich dachte daran, daß sie bald verwelkt sein würden, hütete mich aber, diese unschuldige und aus so reinem Herzen dargebrachte Blumengabe zu schmälern. So nahm ich nur meine beidenKinder ganz nahe an das Grab heran. Mit einem kleinen Feldspaten säuberten wir es und verließen es dann schweigend.

Dann lauschten meine Kinder dem, was ich ihnen erzählte. Ich versuchte ihnen den Krieg wie eine dunkle Mär zu deuten, wie einer wohl Krankheit, Not und Tod als Verhängnisse der Menschen deuten mag. Etwas davon zog in die Herzen meiner Kinder ein.

Wir sind noch häufig bei diesem Grab gewesen. Nie haben wir es verlassen, ohne es mit Blumen zu schmücken. **Hans Bahrs**

... und irgendwo ein Ofen

Vor 40 Jahren: Auf der Flucht geboren — Schicksale von Kindern im Winter 1945/46

Unsere Autorin Bärbel Beutner ist selbst eine „Fluchtgeburt". Im April 1984 veröffentlichte sie im „Ostpreußenblatt" einen Aufruf an die Mütter von Fluchtkindern und bat darum, ihre Erlebnisse aufzuschreiben und einzuschicken. Der Aufruf erbrachte fast 30 Berichte, die voraussichtlich im April 1986 innerhalb der Reihe „Die Stunde Null und danach" im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/Ostfriesland erscheinen sollen (ca. 180 Seiten, brosch., DM 16,80).

Das Elend einer Flucht steigert sich, wenn auch noch ein Kind geboren wird. „Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr hier aus der Nachbarschaft sei, so spendet's gütig den Armen", sagt das Mädchen in Goethes Epos „Hermann und Dorothea", das die „bleiche Wöchnerin" betreut, die auf Stroh auf dem Wagen liegt. Zugleich aber erwacht offenbar Hoffnung, stärkt sich der Wille zum Überleben angesichts des neuen Lebens, das auch unter den beschwerlichsten Umständen erhalten werden will. Tausende von Müttern haben dieselbe Lebenslage durchstehen müssen. Jetzt, nach 40 Jahren, wo alles Geschichte geworden zu sein scheint, erwachen jene Schicksale noch einmal zu besonderer Aktualität.

Ein „Fluchtkind" zu haben, eine Geburt unter so extremen Bedingungen erlebt zu haben, bedeutet ohne Frage einen Markstein in der Geschichte einer Familie. Die Flucht mit all ihren Ereignissen bekommt dadurch wohl eine vertiefte, bleibende Bedeutung, denn Zeit, Ort, Umstände dieser Geburt werden überaus wichtig und unvergeßlich. Auch der Verlust der Heimat prägt sich noch tiefer ein. Hat das Kind überlebt, wird es sozusagen zu einem Chronometer, an dem man ablesen kann, wie lange man nun schon von der Heimat fort ist. Das herangewachsene „Fluchtkind" macht unübersehbar deutlich, daß nun schon eine weitere Generation — bei uns inzwischen schon fast zwei Generationen — hier „im Westen", fern der Heimat, aufgewachsen ist. Jedoch: das Kind, das überlebt hat, wird auch zu einer Hilfe bei der Bewältigung der Vertreibung. Man hat die Schrecken der Flucht überstanden, man hat Leben gerettet, ein Neubeginn wurde möglich, man blieb der Stärkere einem grausamen Schicksal gegenüber. Das Kind beweist es. Hat das Fluchtkind aber nicht überlebt, so ist das Trauma „Flucht" endgültig, der Schrecken unvergeßlich, durch nichts zu mildern.

„Ich bin in Königsberg geboren, und ich bin außergewöhnlich stolz darauf!" heißt es noch lange nach Kriegsende in mancher Familie. „Wir sind alle in Königsberg geboren!" Das Fluchtkind nicht. Es hat also keinen Grund mehr, stolz zu sein, im Gegenteil, es gehört schon nicht mehr so recht dazu, angesichts des viele hundert Kilometer entfernten zufälligen Geburtsortes. Auch im Westen fällt so manches Wort von den Einheimischen. „Was? In Pommern / Schlesien / Thüringen / Mecklenburg bist du geboren? Dann bist du doch kein Ostpreuße mehr!" Die Fluchtkinder schweigen zumeist. Viele sind auf Schiffen, in Zügen, in Notunterkünften und Lagern geboren worden, kaum ärztlich versorgt, notgetauft und von den geschwächten Müttern unter Einsatz der letzten Kräfte am Leben erhalten. Beschäftigt man sich mit den Fluchtkindern, so treten diese selbst bald in den Hintergrund. Die Mütter erzählen, und was sie zu berichten haben, ist erschütternd und bedrückend, aber zugleich auch so interessant, daß es wert ist, aufgeschrieben und weitergegeben zu werden. Es sind verschiedenartige Berichte zusammengekommen. Das gleiche Schicksal, ein Kind auf der Flucht geboren zu haben, bekommt viele individuelle Züge. Manche Frauen schreiben nur kurz die Fakten ihres Fluchtweges auf: den Aufbruch vom Heimatort, die Niederkunft in der Fremde, die Suche nach einer Bleibe, die Ankunft irgendwo im Westen, den Zustand des Säuglings. Andere berichten ausführlicher, schildern ihre Verzweiflung, ihre Angst, ihre Dankbarkeit für Beistand und haben sich — der Mensch ist ein erstaunliches Wesen — selbst in dieser Not noch den Sinn für Situationskomik bewahrt.

Das Überleben hing plötzlich von kleinen und unscheinbarsten Dingen ab: ein Platz im Zug wurde zum Retter, ein Milchfläschchen war irgendwo vergessen worden — wie sollte die verzweifelte Mutter nun ihr Baby durchbringen? Konnte man irgendwo unterwegs die Windeln wechseln? Die Säuglinge waren zum Erbarmen wund von Urin. Die Tasche mit den Babysachen war der kostbarste Besitz. Eine Decke, ein Pelz gegen die unbarmherzige



Flüchtlingslos: Ein Stück Keks als Kostbarkeit
Foto Archiv

Kälte, irgendwo ein Ofen, auf dem man Milch wärmen oder etwas Tee brühen konnte...

Wie schwer die Bedingungen auch gewesen sein werden, die Mütter und die Kinder, die sich für diese Fluchtberichte zu Wort meldeten, haben überlebt. Die Berichte beleuchten somit nur die eine Seite der Fluchtgeburten. Die anderen nämlich schweigen. Es sind die Mütter, die ihre Neugeborenen begraben mußten, deren Säuglinge erfroren, verhungerten, an Seuchen zugrunde gingen. Ihrer sollte man besonders gedenken, denn sie machten nicht auf sich aufmerksam.

Den Müttern, die ihr Erlebnis aufschrieben, gebührt unser Dank, den anderen, unbekannten aber unser besonders tiefes Mitgefühl.

Bärbel Beutner



Ostpreußen — ein Wintermärchen

Erinnerungen an frostklare Nächte und schneebedeckte Ebenen

Weite — Winter — Weihnachten! Diese drei gehören eng zusammen. Ihre Einheit, ja, ihre Verschmelzung erlebt der Gast oder der Einheimische am dichtesten in Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder und der tausend Seen, dem Land der Störche, Adler und der Elche.

Wenn der scharfe Bussardschrei vom Himmel ertönt oder das Röhren des Hirsches, des mächtigen Elchbullen lauthals durch die Dickung schallt, dann ist in Ostpreußen der Sommer, der Herbst da. Wenn es aber dann so recht unter den Sohlen und Absätzen auf den verschneiten Waldwegen knirscht und kracht, wenn unter den Skiern des Langläufers der Schnee so lieblich zischt, dann feiert der Winter alljährlich Urständ. Und das geschieht im Osten meist schon im November, wenn im Westen noch die regenfeuchten und naßkalten Herbststürme wüten und die Menschen sich in ihre warmen Behausungen verkriechen, als ob draußen die Welt unterginge. In Ostpreußen geht die Welt nicht schon unter, wenn es Stein und Bein friert. Im Gegenteil: Dann kommt „Leben in die Bude". Dann fährt der kühne Fischer mit dem Leiterwagen hinter stämmigen Rössern bei 20 Grad Frost auf die dicke Eisdecke des Sees hinaus und holt aus den Fanglöchern die reiche Beute an leckeren Fischen heraus, die heftig im dichtmaschigen Netz zappeln. Der abgehärtete Mann faßt mit bloßen Händen (!) in die silbern glänzende, eiskalte Pracht und Fülle der beschuppten Fischleiber und sortiert schon an der Quelle den kostbaren Fang vor. Dem herbeigeeilten und jetzt müßig dastehenden Zuschauer frieren in einer halben Stunde die eben noch verschwitzten Arme fast am Leib fest, so daß er wie einst Lots Frau zur Bildsäule zu erstarren droht.

Hart ist der Winter, hart ist das Leben in Ostpreußen! Aber nirgends ist auch Weihnachten ein so stimmungs- und weihevolles Fest, nirgends klingen die Glocken der Kirchen so volltönend und schwer durch die reine Winterluft, nirgends stapft der heilige Nikolaus am Vorabend so ehrfurchtgebietend durch den Schnee, nirgends leuchtet der Sternenglanz um das Christkind so hell durch die Nacht wie in Ostpreußen, wenn mit ihm die geflügelten Himmelsboten auf die Erde herabschweben. Da schimmert der Märchenglanz zauberhaft in den geöffneten Kinderaugen, und das Herz der Großen schlägt höher in der Brust.

Die ostpreußische Ebene dehnt sich himmelweit, soweit das Auge reicht, wenn sie auch gelegentlich von leichten Hügeln gewellt ist. Weite — Winter — Weihnachten! Das ist das echte deutsche Wintermärchen, das ist der Zauber, der von Ostpreußen ausstrahlt. Es darf auch ein bißchen Bärenfang oder Königsberger Marzipan in ihrer schweren Süße dem sündigen Menschen gegönnt sein, dessen Herz und Mund nun einmal nach Abenteuern lechzen. Der Schnee in seiner unschuldigen Weiße deckt alle menschlichen Gebrechen behutsam zu, und die Augen des Weltenrichters und sein strenger Sinn werden gnädig und mild gestimmt, wenn die Myriaden Schneekristalle glitzern und funkeln und für die sterblichen Sünder bitten. Denn so hat er es von Anfang gewollt.

Ulrich Strech

Erfolgreiche Angerburgerin in Rom

Die Tänzerin Rosemarie Lindt unterrichtet behinderte Kinder

Eine Angerburgerin hat in Rom etwas auf die Beine gestellt, was selbst Experten bewundern: Sie unterrichtet geistig behinderte Kinder und Jugendliche in klassischem Tanz. „Man muß gesehen haben, wie diese kindlich gebliebenen Kranken an der Lehrerin hängen, wie sie ihr jedes Wort vom Mund abzulesen versuchen, sich ehrgeizig anstrengen, um ‚Spitze' zu schaffen, wie sie die Musik von Vivaldi, Bach, Mozart und anderen in sich aufnehmen, wie sie ihnen Hilfe bedeutet", beschrieb Charlotte Müller-Hülsebusch in einer römischen Zeitung über die Bemühungen der Angerburgerin Rosemarie Lindt, die als älteste von drei Töchtern des Ehepaares Hanna und Helmut Kruppke geboren wurde.

Gemeinsam mit ihrer anderthalb Jahre jüngeren Schwester Liane nahm sie Ballettunterricht bei Steffi Feige, der ehemaligen Solotänzerin der Rheinischen Oper Düsseldorf. Später dann studierten beide an der berühmten Folkwangschule unter der Leitung von Kurt Joos. Rosemarie erhielt schließlich ein Engagement an die Wuppertaler Oper, während



Interesse: Papst Johannes Paul II. informiert sich bei Rosemarie Lindt über die Behinderten
Foto L'osservatore Romano

ihre Schwester Liane nach Ulm verpflichtet wurde. Drei Jahre später ging Rosemarie nach Paris, um in der Seinemetropole bei Madame Nora Kiss zu studieren, zu deren Schülern auch Nurejew und Maurice Béjart gehörten. Liane folgte ihr bald, und beide wurden als Solistinnen bei einem französischen Ballett engagiert, mit dem sie auf Tournee durch Frankreich, Spanien, Schweden, Dänemark, Finnland und Libanon gingen.

In Italien löste sich die Truppe auf, wo sich die Schwestern schließlich selbständig machten. Lange traten sie gemeinsam als „Gemelle Wells" (Zwillinge Wells) auf und hatten gute Erfolge zu verbuchen. Liane heiratete später einen italienischen Musiker und gab ihren Beruf auf, während Rosemarie Filmaufträge erhielt und unter anderem auch mit dem berühmten Regisseur Fellini arbeitete. Immer wieder aber fand sie noch die Zeit, sich einer anderen Kunst, der Malerei, zu widmen. Ihre Bilder wurden auf Ausstellungen gezeigt. Ein Christusbild befindet sich heute im Besitz des Vatikan.

Mit ihren Ersparnissen erfüllte Rosemarie Lindt sich dann endlich einen Herzenswunsch. Sie eröffnete in Rom eine Ballettschule, wo sie nun neben den kranken auch gesunde Kinder und Jugendliche unterrichtet. Bei einem Besuch bat Papst Johannes Paul II. die Angerburgerin mit ihren behinderten Schülern einmal im großen Audienzsaal des Vatikan aufzutreten. Die Veranstaltung vor etwa 9000 Behinderten und ihren Begleitern aus aller Welt wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Ein Dank auch an die engagierte Ostpreußin.

„Rosemarie Lindt hat in dieser Betreuung ihre künstlerische Lebensaufgabe gefunden", so eine römische Zeitung. „Der Erfolg beweist es: Wenn diese meist mongoloiden Jugendlichen etwas leisten, das tänzerisch oft über geringere Fähigkeiten eines gesunden Tanz-Eleven hinausgeht. Und das bei Kindern, die von ihren Angehörigen, die sich ihrer meist schämten, in Heime gesteckt wurden, wo sie zwar gut betreut werden, wo ihnen aber eine individuelle Herzenszuwendung fehlt, die ihnen bei Frau Lindt gegeben wird..."

Eine Angerburgerin in Rom setzt Zeichen, gibt Beispiele, die auch bei uns zur Nachahmung empfohlen seien — nicht nur damals im Jahr der Behinderten.

Silke Osman

Günther und der Rhöngeist

Eine Segelfliegergeschichte von Hans-Ulrich Stamm

Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Günther ist aufgeregt. Er darf seinen ersten Alleinflug machen. Gemeinsam mit seinen Freunden aus dem Fliegerhimmel unterhält er sich über die großen Flieger, die vieles gewagt haben und manchmal auch ihr Leben dabei verloren. Die Freunde versprechen ihm zu helfen, wenn er in Not geraten sollte.*

Jetzt wußte Günther auch, was Hans-Joachim damals gemeint hatte, als er von einem Wiedersehen nach vielen Jahren sprach. Manchmal hatte er darüber nachgedacht, was diese Worte wohl bedeuten könnten. Aber nun war alles klar.

Günther Groenhoff und Ferdinand Schulz reichten Günther noch einmal die Hand und wünschten ihm „Hals und Beinbruch und Glück ab!" Der Rhöngeist aber schmunzelte und fuhr seinem jungen Freund mit einem plötzlichen Griff in die Haare.

Als Günther von dem großen Stein sprang, waren die drei aus dem Fliegerhimmel nicht mehr zu sehen. Sie waren ebenso spurlos verschwunden, wie sie aufgetaucht waren. Nur ein leichter Wind zog mit einem Male über die Höhe und ließ das Gras rascheln.

Langsam wanderte Günther durch die hereinbrechende Nacht zur Segelflugschule zurück. Als er an diesem Abend schlafen ging, hatte er kein bißchen Lampenfieber wie die anderen Flugschüler auf seiner Stube. Er schlief tief und fest, bis zum nächsten Morgen.

*

Günther machte ein enttäuschtes Gesicht, als er am nächsten Morgen erwachte. Der Himmel war grau, und es regnete in Strömen. Große Tropfen klatschten gegen die Fensterscheiben und andere sickerten aus der Regenrinne, die an manchen Stellen Löcher hatte. Die Wolken hingen tief, und vom Startplatz war kaum etwas zu sehen. Mißmutig ging er zum Unterricht, der statt des vorgesehenen Flugbetriebes stattfand, in den großen Speisesaal. Der Fluglehrer wiederholte mit seinen Schülern noch einmal den Aufbau des Segelflugzeuges und die Bedienung der Steuerung. Günther paßte höllisch auf, als ob er daheim in seiner richtigen Schulbank säße, aber manchmal blickte er doch verstohlen aus dem Fenster, um zu sehen, ob der Regen nicht vielleicht nachlasse.

Und richtig: Nach dem Mittagessen begann es aufzuklaren. Schließlich hörte der Regen ganz auf. Der Fluglehrer trat vor die Tür, rupfte ein paar Grashalme aus dem Boden und warf sie in die Luft. Der Wind hob sie ein wenig und trug sie dann in die Richtung, in die Günther am Abend zuvor gesehen hatte, nach Nordosten, zur Wasserkuppe. Mit einem leichten Lächeln drehte sich der Fluglehrer um: „Südwestwind! Das haut hin. Holt die Winde raus!"

Ein begeistertes Hurra antwortete ihm. Günther und seine Kameraden wären am liebsten in die Luft gesprungen vor lauter Freude, daß es nun doch noch heute mit ihrem ersten Alleinflug klappte und sie nicht länger zu warten brauchten. Wie der Blitz liefen sie zum Windenschuppen. Während die anderen die Winde herausholten, sprang Günther auf den Trecker und ließ ihn langsam anlaufen. Das Treckerfahren hatte er auch beim Segelfliegen gelernt. Als die Winde angehängt war, gab er Gas. Schnaufend hoppelte das Ungetüm über das Flugfeld.

Eine ganze Weile blieb Günther bei der Winde, denn er sollte erst als Zwölfter fliegen. Bis das „Baby" nach jeder Landung wieder an den Startplatz geschoben war, dauerte es immer eine ganze Weile und wie seine Kameraden flogen, konnte er auch von der Winde aus beobachten. Aber schließlich hielt es ihn doch nicht länger. Er sprang auf den alten Zweisitzer, mit dem jedesmal das Schleppseil zum Start zurückgeschleppt wurde. Er warf sich neben die anderen, schaute dem „Baby" nach, das über ihnen kreiste und lauschte den Erzählungen der Freunde, die ihren ersten Alleinflug bereits hinter sich hatten. Sie kamen sich natürlich schon wie richtige Flieger vor und berichteten, was sie alles erlebt hatten.

Der eine wußte zu erzählen, daß er vor Aufregung fast vergessen hatte, das Schleppseil auszuklinken. Ein anderer berichtete, plötzlich habe ein kleiner grauer Spatz auf der rechten Tragfläche gesessen. Da sei er ganz besonders vorsichtig geflogen, damit dem Tierchen nichts geschehe. Es sei ihm wie ein kleiner Bruder vorgekommen. Den Dritten hatte kein Spatz begleitet und er hatte auch das Schleppseil nicht vergessen, aber nach dem Ausklinken des Seils war das „Baby" ein ganz klein wenig durchgesackt. Im Augenblick habe er geglaubt, einen Fehler gemacht zu haben und nun abzustürzen. Aber dann habe er den Steuerknüppel ein wenig an den Bauch gezogen und schon habe die Kiste gehorcht. Über dem großen Weizenfeld sei er sogar noch hundert Meter gestiegen.

Günther nahm alles in sich auf, was die frischgebackenen Alleinflieger erzählten. Eigentlich war es doch ganz gut, daß er der letzte war. So konnte er aus den Erzählungen noch allerlei lernen, was vielleicht von Nutzen war.

Eben landete der zehnte. Er hatte außerhalb des Platzes aufgesetzt, ohne daß dem „Baby" etwas geschehen war. Aber sie mußten es dafür ein schönes Stück zurückschieben. Das kostete über eine halbe Stunde.

Als der elfte gestartet war, der lange Hans, der auch in Günthers Zimmer schlief, meinte der Fluglehrer: „So, jetzt werden wir langsam unseren Kram zusammenpacken. Morgen ist auch noch ein Tag!"

„Ooch!" machte Günther ein langes Gesicht.

Der Fluglehrer drehte sich um. „Richtig, der Holm ist ja auch noch da", sagte er scheinheilig. „Ja, dann müssen wir wohl noch ein Weilchen dableiben."

Günther fiel ein Stein vom Herzen. Aber diesmal vergaß er nicht, „danke" zu sagen, wie am Abend vorher. Sicher hatte sich der Fluglehrer auch nur deshalb den Scherz mit ihm erlaubt.

Hans war gelandet und sprang strahlend aus der Maschine. „Herrlich", rief er Günther entgegen.

Günther war ganz feierlich zumute, als er in das „Baby" stieg. Er schnallte sich fest und überprüfte die Ausklinkvorrichtung.

„Fertig", rief er.

„Fertig", gab der Fluglehrer an den Startposten weiter. Der begann mit der großen weißen Startfahne Halbkreise zu winken. Von der Winde her kam Antwort, ebenfalls Halbkreise. Jetzt hielt der Startposten die Fahne einen Augenblick senkrecht nach oben und senkte sie dann.

Das „Baby" begann zu laufen. Da — nun hob es vom Boden ab. Rauschend stieg die Kiste an dem langen Schleppseil in die Luft. Günther war ganz ruhig. Er drückte den Steuerknüppel leicht nach vorn, wie er es gelernt hatte, damit er nicht bei einem plötzlichen Seilriß nach hinten abstürzte. Daneben beobachtete er die Instrumente. Er stieg jetzt mit fünf Metern in der Sekunde. Der Höhenmesser zeigte 250 Meter und die Nadel kletterte weiter.

Dreihundert Meter! Günther zog drei- oder viermal kräftig an der Ausklinkvorrichtung, damit das Seil sich auch wirklich löste. Nun war er frei und ganz auf sich gestellt. Auch er spürte wie vorhin der Kamerad ein ganz leichtes Durchsacken, aber schon hatte sich das „Baby" wieder gefangen.

Wie ein leises Kichern

Jetzt flog er ganz allein! Günther hätte jubeln mögen, aber er bezwang sich und suchte einen festen Punkt am Horizont, um ihn anzufliegen. Der Kirchturm des Dorfes war sein Ziel. Noch lag er rechts vom Kurs. Ganz leicht trat Günther in das rechte Seitensteuerpedal. Langsam schwang das „Baby" auf den Kirchturm zu.

Da fiel Günther plötzlich das große Weizenfeld ein, von dem einer der Kameraden gesprochen hatte. Ob er vielleicht lieber dorthin flog?

Da hatte Günther mit einem Male das Gefühl, daß er nicht mehr allein in der Maschine sei. Es war, als ob ein unsichtbarer Fuß ins Seitensteuer getreten habe. Schon wendete der große Vogel nach links, auf das Weizenfeld zu. Günther blickte sich um, aber er konnte niemanden entdecken. In der Luft war es ganz still, aber von der linken Tragfläche her klang es wie leises Kichern.

Günther lächelte. Jetzt wußte er genau, daß er nicht mehr allein in seinem „Baby" war. Günther Groenhoff hatte sicher vorher ins Seitensteuer getreten. Und das Kichern kam bestimmt vom Rhöngeist, dem Spaßvogel. Wahrscheinlich saß er auf der linken Tragfläche.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

... See im Masuren — veraltet für: Bahnsteig — ostpr. Dichter (Ernst) + 1950 — Ermlands Hauptstadt — Fehlbetrag

Königsberger .... ostpr. Spezialität — Drachenechse — Vorsilbe: diesseits (lat.)

Watt (Abk.)

Radiowellenbereich (Abk.) — Ausruf

wütendes Weib — ...see i. Masur. — Luthers Gegner (ck=ein Buchst.)

tschech. Reformator (Johann) — Ost (Abk.)

Haustier d. Lappen — Zitatenschatz — m. Waldtier (ck=ein Buchst.)

griech. Göttin — franz.: Straße

Geldmittel — anhänglich — Rand (Abk.)

Kilogramm (Abk.)

BK 910-588

Auflösung

E RB I
MIEGEL GK
LEMUREN
LECH STELE
GA GG C
OBERTEICH
IOWA ROST
EE DIN
SIRACH
FEH UTA 45

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Ernst Tyrann

Als der alte Objartel kam

Es liegt noch nicht lange zurück, und doch will es mir scheinen, als seien es Jahrzehnte... Meine kleine Stadt, in der ich aufwuchs, scheint mir heute in ihren Ausmaßen zusammengeschrumpft. Damals war sie ausschließlich meine ganze Welt und füllte mit ihren bunten Bildern Kindheit und Jugend aus.

Wir wohnten in einem alten, zweistöckigen Gebäude, im ersten Stock. Im obersten Geschoß, dem Dachgeschoß, das riesige Dimensionen besaß (so lebte das Haus in meiner frühkindlichen Erinnerung), wohnte mein Großvater in einer geräumigen, hinter düsteren Flurbiegungen verborgenen Dachwohnung. Diese Dachwohnung beherrscht mit bösen Erinnerungen das Bild meiner Kindheit.

Ich mochte seinerzeit zehn bis elf Jahre alt gewesen sein; damals war diese Dachwohnung noch von einem anderen Mieter bewohnt, einem älteren Mann namens Objartel. Der alte Objartel, wie man ihn nannte, war früher — bevor er infolge eines schweren Unfalls seinen Dienst quittieren mußte — Telegraphenarbeiter gewesen. Er soll von einem Telegraphenmast gefallen sein und sich dabei schwer verletzt haben.

Was dich trug,
sinkt das Jahr hinab,
der Laut der Ebene
fällt in sich zurück.

Die nie endenden Dinge,
nun sind sie leicht.
Hinterm letzten Vogelzug
harrt das Vergessen.

Schweigen und Abschied.
Unterm toten Mond,
in den Schattenländern,
webt kein Gedenken.

Karl Seemann

Seitdem ging der alte Objartel an großen Armkrücken, regelrechten hölzernen Monstern, die er unter die Achseln klemmte und die ihn infolge seiner beträchtlichen Körpergröße schrecklich aussehen ließen. Sein gewaltiger Schnauzbart — etwa in der Art Kaiser Wilhelms — imponierte mir, wenn er mich listig-blinzelnd anstarrte.

Ich fürchtete mich vor ihm, doch ich versuchte ständig, meine Angst zu verbergen. Mein Vater schien sich darüber zu amüsieren, allein meine Mutter verstand meine Ängste und versuchte mich zu beruhigen. Abends, wenn es für mich Zeit zum Schlafengehen war, fragte ich meine Mutter danach, ob der alte Objartel schon nach Hause gekommen wäre. Wenn sie den Kopf schüttelte, wußte ich, daß mir bald wieder ein Schreck bevorstand; und den erlebte ich oft, dann nämlich — wenn der Alte betrunken heimkehrte.

Mit furchtbarem Gepolter — er ließ immer wieder eine seiner Krücken fallen — quälte er sich stöhnend und schnaufend, Stufe um Stufe erklimmend, die steile Treppe ins Dachgeschoß hinauf. Wer da noch zu schlafen vermochte — den wollte ich sehen.

Meine Mutter zeigte mir ihre eigene Besorgnis offen, während mich mein Vater lächelnd von der Harmlosigkeit des Vorgangs zu überzeugen versuchte. Doch meine Ängste und mein Schrecken blieben.

Eines Tages starb dieser Mann und mein Großvater zog — einige Tage danach — zu uns. Er hatte nach dem Tod der Großmutter einige Zeit allein gelebt und sollte nun wieder in die Gemeinschaft der Familie zurückkehren.

Großvater zog in die düsteren Kammerfluchten des toten Objartel ein. Ich fand das entsetzlich! So gern ich meinen Großvater auch mochte, dort hinaufgehen würde ich um keinen Preis. Mein Großvater forderte mich oftmals auf, ihn zu besuchen, aber ich schützte vielerlei Dinge vor, schließlich verstand er meine Bedenken und sagte nichts mehr.

Jeden Abend, wenn der Tag zu Ende ging, saß ich in der ersten Zeit nach dem Ableben des alten Objartel furchtsam in unserer Wohnung und suchte — wie ein kleiner, anhänglicher Hund — die Nähe der Eltern.

Drei Wochen mochten unterdessen vergangen sein, ich lag in meinem Bett, die Tür zum Wohnzimmer, in dem sich meine Eltern aufhielten, war einen Spalt breit geöffnet — durch mein Zimmerfenster warf der Mond einen hellen Lichtstreifen genau auf einen dunkelgrünen Kachelofen und eine hölzerne Ofenbank. Ich lag in meinem Bett. Ich fühlte mich sicher und geborgen und ahnte nichts Schlimmes. Während ich zum Fenster in das Mondlicht blickte, sah ich — daß sich das Fenster jählings verdunkelte...

Und urplötzlich stand dort beim Fenster — die hohe, krückenbewehrte Gestalt des alten Objartel! Mein Herz muß in diesem Augenblick stehengeblieben sein, denn ich vermochte mich nicht mehr zu rühren. Ich konnte keinen Laut hervorbringen, mußte hilflos, schreckerstarrt zusehen, wie der alte Objartel im Mondlicht nah bei meinem Bett vorüberschwebte. Ja, er schwebte und bewegte sich lautlos zur Ofenbank hin. Dabei schaute er mich mit seinem listig-blickenden Augen unverwandt an. Ich bemerkte sogar, daß sein gewaltiger Schurrbart hin und her wippte.

Beim grünen Kachelofen verschwand die Gestalt, urplötzlich — als wäre sie niemals dagewesen, und im gleichen Augenblick vermochte ich wieder zu atmen und zu schreien. Ich schrie so laut und gellend, daß meine Eltern im Wohnzimmer entsetzt aufsprangen, Stühle umstießen und sofort zu mir ins Zimmer stürzten!



Gertrud Lerbs-Bernecker:

Die Eltern

(Lithographie, 1948)

Foto E. Kluth

Mein Vater machte ein verblüfftes Gesicht — weil er nichts fand, als mich angstbebend und zitternd in meinem Bett. Meine Mutter nahm mich sogleich tröstend in die Arme. Als ich schluchzend berichtete, der alte Objartel wäre eben in meinem Zimmer gewesen und sei vom Fenster zur Ofenbank geschwebt — ja ich sagte damals wirklich geschwebt —, da schüttelte mein Vater nur noch den Kopf.

Am nächsten Morgen bemühte sich mein Vater mir zu verdeutlichen, daß ich mir alles nur eingebildet haben müsse, denn, so sagte er mir, der alte Objartel sei nun seit Wochen tot und ein Toter könne nicht einfach zurückkehren und den Lebenden erscheinen. Nein! Das gäbe es überhaupt nicht, meinte er beruhigend — und ließ mich mit dieser Erklärung allein.

Bei meinem Großvater, dem ich mein schreckliches Erlebnis ebenfalls berichtete, fand ich zu meinem größten Erstaunen vollstes Verständnis. Mehr noch — er begann sogleich geheimnisvoll zu flüstern und erzählte mir, er selber habe oben in der Dachkammer — vor ein paar Nächten — fast das gleiche erlebt!

Ich zuckte zusammen! So etwas gab es also doch. Da hatte mein Vater einmal nicht Recht. Mein Großvater schwächte meine Erregung sogleich ab, indem er erklärte, das Erlebnis sei an sich gar nicht schlimm, denn man brauche vor einem Geist — er sagte wirklich Geist — keine Angst zu haben. Er könne uns Lebenden nichts Böses antun.

Ich war verblüfft! Aber mein Großvater meinte ruhig, das sei nun einmal so. Er wisse aus eigener Erfahrung zu berichten, daß die Toten nicht sogleich — nach ihrem Sterben — aus unserem Umfeld verschwänden. Nein! Sie verblieben noch längere Zeit in unserer Nähe in ihrem einstigen, irdischen Lebensbereich und würden hier, natürlich sei es immer nur der Geist und keinesfalls der Körper des Verstorbenen, ruhelos umherwandern, bis sie dann endgültig ins Jenseits überwechselten.

Das sagte mein Großvater. Er berichtete mir danach sein eigenes Erlebnis mit dem alten Objartel, das ich nun bereits mit weit weniger Erregung — so glaubte ich damals wenigstens — anhörte. Es wäre vor einer Woche gewesen... Mein Großvater war gerade ins Bett gestiegen — ins gleiche Bett übrigens, das auch der Verstorbene benutzt hatte. Er hatte eben das Licht gelöscht und sich auf die Seite zur Wand gedreht, da hörte er die Zimmertür knarren, so, als wenn jemand sie geöffnet habe. Gleich darauf vernahm er ein Poltern, wie von Krücken — wie etwas, das sich von der Tür zum Bett bewegte.

Mein Großvater hatte sich ruhig verhalten, aber im nächsten Augenblick war an seinem Bett ein Ächzen und Stöhnen — und gleich darauf legte sich ein schwerer Körper zu ihm, begann ihn immer heftiger an die Wand zu drücken. — Nun wußte mein Großvater, daß es sich um den ruhelosen Geist des alten Objartel handeln mußte.

Da gab es nur noch eine Hilfe, dachte er sich, und er begann laut und flehend zu beten: er rief den Namen Gottes an! Sogleich ließ der Druck in seinem Rücken nach — und der Geist war verschwunden...

Das alles hatte ich an jenem Tag erfahren. Irgendwie wurde ich dadurch von meinen Ängsten erlöst. Demnach war es mit den Geistern ungefährlicher, als ich geglaubt hatte. In Zukunft wollte ich mich nicht mehr vor ihnen fürchten, das nahm ich mir jedenfalls fest vor. Doch ich habe seitdem keinen Geist mehr erlebt und ich weiß nicht, wie ich heute wohl reagieren würde, wenn mir eines Tages wieder so etwas begegnen sollte.

Ich bin aber immer noch fest davon überzeugt, daß die Geister der Toten — nach ihrem Sterben — für eine Weile in unserer Nähe sind und bei uns weilen. — Mein Großvater war ein weiser Mann...

Max Schlicht

Winter auf der Nehrung

Der Winter naht. — Schon huschen die ersten, weißen Flocken tänzelnd durch kahles Geäst bräunlicher Eschen und Weidenbäume. Kleine, grauweißliche Schneebällchen gefrieren im Haff und bilden das gefürchtete Grundeis.

Der Wind läßt nach. Einige Kurenkähne haben sich verspätet und heben sich, weit draußen, dunkel von der grünlichen, dünnen Eisfläche ab, die über Nacht das Haff bedeckt hat. Mit langen Bootshaken versuchen die Fischer eine Fahrrinne zum rettenden Ufer hin aufzuschlagen. Vergebliches Bemühen!

Schweißtriefend geben sie ihren Kampf mit dem tödlichen Element auf, verkriechen sich in die muffige Kajüte des Kahnes, entzünden dort ein Feuer in dem kleinen, eisernen Ofen und warten auf Hilfe.

„Herta" verläßt den Niddener Hafen und kämpft sich durch das von ihrem, mit Stahlplatten verstärkten Bug splitternde Eis zu den erschöpften Fischern durch, um sie sicher in den schützenden Hafen zu schleppen.

Ein scharfer Ostwind treibt den weißen Schnee, langen, breiten, weißen Fäden gleich, über das spiegelglatte Haffeis. Vor den Häusern und auf der Dorfstraße türmen sich Schneewehen auf. Auf dem Schulweg versinken Kinder bis zur Brust in dem kalten Element.

Das Haff ist tot, Fischfang unmöglich. In den Häusern zehren die Menschen von ihren kargen Vorräten. Der gefürchtete Schacktarp hat begonnen.

Wochen vergehen. — Nun trägt das Eis schon Menschen und Tiere. — Vielen Gefahrenstellen ausweichend, eilt ein niedriger Schlitten mit einer sehr langen Deichsel zum Fangplatz. Kleine Splitter, die Liese beim Lauf mit ihren scharfen Stollen aus dem harten Eis schlägt, landen in meinem Gesicht, dort kleine rötliche, später bläuliche Druckstellen hinterlassend. Am rötlichen Schnurrbart meines Vaters bilden sich kleine durchsichtige Eiszapfen. Lieses Atem verwandelt sich in winzig kleine Eiskristalle und wird über uns hinweggeweht. Sie läßt einige „Äpfel" fallen, deren scharfer Geruch vertraut an den warmen Stall erinnert.

Der Fangplatz ist bald erreicht. — Vater setzt Stellnetze unter das Eis. Ich decke das Pferd ab und baue ihm mit Segeln einen Windschutz. Ein langes Fichtenbrett wird schräg unter das Eis geschoben. Mit holzernen Hanteln schlage ich kräftig auf das vibrierende Brett, immer wieder den Rhythmus wechselnd. Neugierige Stinte und Kaulbarsche verfangen sich in den Stellnetzen.

An den Hängen der Dünen, weit hinten am Haffstrand, vereinigen sich diese Klappergeräusche, aus den verschiedensten Richtungen kommend, zu einer vertrauten Melodie. Mit lautem Knall, dem sich ein in der Ferne rasch verklingender vibrierender Ton anschließt, läßt die grimmige Kälte das Haffeis reißen und schafft so kilometerlange Risse, die Fischer und Eissegler gefährden.

Es ist Februar. — Wochenlang haben wir schon klirrenden Frost. Die Temperaturen liegen weit unter dem Gefrierpunkt. Meterdickes Eis liegt nun über den Wassern des Kurischen Haffes. Selbst die Ostsee ist, soweit das Auge reicht, von einer mehrere Zentimeter dicken Eisdecke überzogen.

Das „Memeler Dampfboot" veröffentlicht Bilder, die in diesen Tagen den Leuchtturm am Ende der weit in die Ostsee hinausragenden Nordermole zeigt. In einen dicken, eisigen Panzer gehüllt, steht er, gleich einem gewaltigen Riesen aus einer fremden Welt, da und sendet sein rettendes Licht weit auf die Ostsee hinaus. Die heranrollenden Wellen, die wütend die Mole umbranden und am Leuchtturm emporlecken, gefrieren, noch bevor sie sich zurückziehen können. Zusammen mit vielen Spritzern, die an den Aufbauten und Antennen unzählige Male emporgejagt werden, bauen sich gewaltige, glitzernde Kristalle auf, undefinierbare Figuren, die alle zusammen jenes unvergeßliche, gewaltige Bild erstehen lassen. An den bizarren Formen bricht sich das Sonnenlicht und zaubert ein farbenprächtiges Gewand um jene riesenhafte Figur.

„... der die Heimat liebt wie du"

Zur Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette in Münster und zum 75. Geburtstag von Hanna Wangerin

Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!" Mit diesen Worten überreichte vor rund 25 Jahren Agnes Miegel die erste der vom „Tatenhausener Kreis" zu ihrem 80. Geburtstag gestifteten Plaketten ihrem Landsmann Fritz Kudnig. Ausgesprochen oder unausgesprochen mögen diese Worte seitdem schon viele Male das Leitmotiv der festlichen Verleihungsfeiern gewesen sein. Denn um die Heimat ging es, sowohl den Stiftern als auch den Empfängern dieses rein symbolischen, nicht mit hohen Geldsummen ausgestatteten Preises. Aber es ging und geht auch heute noch nicht nur um die Heimat im Osten oder Westen, sondern um die Begegnung zwischen Ost und West, um die gegenseitige Verständigung untereinander und um die gegenseitige Bereicherung durcheinander.

Jetzt wurde Hanna Wangerin, der schon vor einigen Jahren das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wurde, diese Auszeichnung zuteil. Auch wenn sie weder ein künstlerisches noch ein wissenschaftliches Werk vorzuweisen hat, so ist ihr Name doch unendlich vielen Ostpreußen bekannt, ja, lieb und vertraut geworden. Der überaus reiche Besuch der Veranstaltung im schönen Saal des Erbdrostenhofes in Münster mag als äußerer Beweis gelten für die Verehrung und Wertschätzung, der Hanna Wangerin sich erfreuen kann. Im Namen des unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen stehenden Kuratoriums begrüßte Ministerialrat Dieter Graeven die zahlreichen Gäste. In warmherzigen, unkonventionellen Worten gab er der allgemeinen Anerkennung Ausdruck und übergab nach der Verlesung der Stiftungsurkunde unter großem Beifall die nun schon bekannte Plakette mit dem Abbild der Dichterin. Hanna Wangerins vielseitige Verdienste könne er, so sagte er, nur andeutungsweise würdigen, und so mag in diesem Bericht manches hinzugefügt werden, was er nicht eingehend erläutern konnte.

Als Tochter des früh verstorbenen Naturwissenschaftlers Prof. Wangerin in Königsberg geboren, wuchs sie in Danzig auf. Eine glückliche Kindheit im Kreis von fünf Geschwistern, in der Geborgenheit einer Familie, die nicht nur offen war für alle Wunder der Natur, sondern auch allen schönen Künsten zugetan, bestimmte die innere Entwicklung dieser Frau, die auch im Alter die Heiterkeit des Gemüts und die Wärme des Herzens nicht verloren hat. Eine vielseitige kunstgewerbliche Ausbildung, besonders auf dem Gebiet des Webens, des Strickens und der freien Entwürfe, vor allem die Studienjahre bei dem bekannten Tiermaler Prof. Pfuhle in Danzig, schufen die besten Voraussetzungen für die spätere berufliche Tätigkeit, sei es in der Jugendarbeit innerhalb des freiwilligen Arbeitsdienstes, wo sie erste Erfahrungen sammeln konnte im Umgang mit sehr gegensätzlichen Menschen oder später in Werkstätten in Stuttgart, Augsburg und Köln.

Krieg und Vertreibung — Hanna Wangerin blieb von dem allgemeinen Schicksal ihrer Landsleute nicht verschont, bis sie in Hamburg ihre Familie wiederfand und ein neuer Anfang begann. Als Mitarbeiterin bei den Vereinigten Landsmannschaften konnte sie schon 1950 tatkräftig mitwirken an der Ausgestaltung des ersten großen Bundestreffens in Hamburgs „Planten un Blomen". Als Leiterin des Referates für Kultur- und Frauenarbeit bei der Landsmannschaft Ostpreußen wurde sie dann der Aufgabe ihres Lebens gegenübergestellt. Damals begann unsere Bekanntschaft, unsere Zusammenarbeit, unsere Freundschaft — weshalb dürfte man sich nicht dankbar dessen rühmen? Von da an ist alles, was an kultureller Arbeit innerhalb der Landsmannschaft geschah, eng mit ihrem Namen verbunden. Nicht, daß alles, was damals aufgebaut wurde, allein auf ihre Initiative zurückzuführen wäre. Aber sie hatte eine glückliche Art, schöpferische Kräfte in anderen aufzuspüren, ja, oft wachzurufen. Sie konnte Ideen verwirklichen, die anderen nur im Geiste vorschwebten. Man denke nur an die langjährige und fruchtbare Zusammenarbeit mit Erich Grimoni, auch er einst ausgezeichnet mit der Agnes-Miegel-Plakette.

Hanna Wangerin war unbeirrbar überzeugt von der Notwendigkeit, die kulturellen Güter der Heimat zu erhalten, und sie übertrag den Ernst und den Eifer, mit dem sie sich selber dafür einsetzte, auch auf ihre Mitarbeiter. Genauso stark wirkte sich auch ihre Freude an dieser Arbeit auf ihre Umgebung aus. Darin wird wohl auch das Geheimnis all ihrer Erfolge begründet sein.

So wurde im Laufe der Jahre von den kleinsten Anfängen an ein überaus reiches Material zur Gestaltung von Heimatabenden, zur Unterstützung der Frauengruppen und zur Information der Jugend zusammengetragen. Man denke nur an die vielen Dia-Reihen und an die Arbeitsbriefe, an die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Kulturtagungen, staatspolitischen Seminare und Werkwochen. Besonders am Herzen lag Hanna Wangerin der Aufbau der Wanderausstellung „Erhalten und Gestalten" mit den schönsten Zeugnissen alter ostpreußischer Heimatkunst. Vielleicht dürfte dabei die Mitarbeit von Else Gruchow nicht vergessen werden, die später die Betreuung des wertvollen Materials übernommen hatte. Aber wer nicht alles müßte da als Mitarbeiter erwähnt werden? Und dann ist da noch die Musik, das Singen, von jeher ein einigendes Band gemeinsamer Arbeit vom Lied der Blockflöte an, mit dem am frühen Morgen die Teilnehmerinnen einer Werkwoche im Ostheim Pyrmont geweckt wurden bis zu den Sing- und Musizierwochen des Arbeitskreises für nordostdeutsche Musik, ist und bleibt die Musik ein wichtiger Teil ihrer Lebensarbeit. Die ganzen damit verbundenen Organisations- und Abrechnungsarbeiten liegen auch jetzt noch in den Händen von Hanna Wangerin, während die musikalische Leitung seit einigen Jahren von Prof. Funk übernommen wurde.

Auf die Bedeutung dieser nordostdeutschen Musiktage, in denen es, wie schon aus dem Namen ersichtlich, nicht allein um ostdeutsche Musik geht, wurde von Ministerialrat Graeven besonders hingewiesen. Er meinte, daß gerade die Musik einen hohen politischen Stellenwert habe in ihrer gemeinschaftsverbindenden Funktion und damit auch ein wichtiges und bewegendes Moment sei in der Bewegung zwischen Ost und West. Nicht vergessen aber dürfte man, so hieß es, Hanna Wangerins Einsatz für die Agnes-Miegel-Gesellschaft, deren Vorsitz sie jetzt aus gesundheitlichen Gründen leider aufgeben mußte.

Agnes Miegel, die sehr verehrte, stand auch im Mittelpunkt der Dankesworte, die Hanna Wangerin, sichtlich ergriffen und erfreut, aber „tief beschämt", wie sie sagte, zum Ausdruck brachte. Sie erzählte von den vielen persönlichen Begegnungen, in guten und in schweren Stunden, und wie sie oft so herzlich miteinander gelacht hätten. Sie gedachte auch voll Dankbarkeit ihrer Mutter und meinte, eine Kindheit voll Sonne und Liebe reiche aus für ein ganzes Leben. Und schließlich sprach sie von dem geistigen Fluchtgepäck der Vertriebenen, an das sie immer geglaubt und um dessen Bewahrung auch sie sich bemüht hätte.

Um die geistigen Werte, die dem Osten zu verdanken sind, ging es auch Prof. Dr. Helmut Motekat in seiner Festrede. Er habe schon zum 90. und 100. Geburtstag eingehend über die Mutter Ostpreußen gesprochen und stellte nun seinen Vortrag in einen größeren und weiteren Zusammenhang der Dichterin mit der ostdeutschen Dichtung schlechthin. Von Herzog Albrecht an, den er als den bedeutendsten Verfasser geistlicher Lieder nach Luther bezeichnete, über Herder bis zu Arno Holz, der als Sprachschöpfer noch immer nicht voll anerkannt sei, brachte er immer wieder Hinweise, wie die ostdeutsche Dichtung eine bahnbrechende Rolle gespielt habe in der deutschen Literatur. Andererseits führte er aus, daß Agnes Miegel in ihrem Werk nahezu alle Zeitalter der deutschen Geschichte gestaltet habe. Prof. Motekat unterstützte seine Aussagen, die er stellenweise nur andeuten könne, die aber doch zum Nachdenken anregen möchten, durch besonders schöne, zum Teil wenig bekannte Texte aus den verschiedenen Epochen. Er hatte seinen Vortrag begonnen mit einigen Worten aus Ernst Wiecherts „Geleit in die ferne Heimat" und beschloß ihn auch mit einem Wiechert-Zitat: „Erst seit ich in der Ferne bin, erkenne ich dich ganz!"

Umrahmt und von Beginn an in eine festliche Stimmung versetzt wurde die Veranstaltung durch die musikalischen Darbietungen von Sabine Beckmann-Pliquett (Violine) und Herbert-Wolfgang Bittner (Klavier). Besonders eindrucksvoll wurde unter anderem eine Sonatine in a-Moll von Schubert zu Gehör gebracht. Ein unerwartet fröhlicher Ausklang für alle Gäste war der beschwingte Tanz einer Jugendgruppe im Treppenhaus des Erbdrostenhofes. Zum Schluß nahmen die jugendlichen Tänzer die jugendliche Seniorin, die am 31. Oktober ihren 75. Geburtstag begehen konnte, in ihre Mitte und alle sangen gemeinsam das abendliche Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit ...!" Ein schöner Ausklang eines schönen Tages, sollte man meinen.

Margarete Kudnig

•

Einen Empfang zu Ehren Hanna Wangerins gab die Landsmannschaft Ostpreußen in der Hamburger Parkallee an ihrem 75. Geburtstag. Es waren viele Freunde und Bekannte aus alten Tagen in das Ostpreußenhaus gekommen, um der Jubilarin zu gratulieren. Eindrucksvoll waren vor allem die musikalischen Darbietungen von Prof. Eike Funk, der von seinen Töchtern begleitet wurde.



Festrede: Prof. Dr. Helmut Motekat sprach über Agnes Miegel und die ostdeutsche Dichtung Fotos (2) Theodor zu Höne



Feierstunde zur Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette 1985: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, Hanna Wangerin, Ministerialrat Dieter Graeven

Eindrucksvolles Panorama

Kulturhistorischer Kalender '86

Unter dem Titelbild des Reichspräsidenten Friedrich Ebert (nach einem Gemälde von Lovis Corinth) entwirft der „Deutsche Kulturhistorische Kalender 1986" ein eindrucksvolles Panorama der ersten, der sogenannten Weimarer Republik.

Mit seinen brillant reproduzierten Farbbildern (u. a. Rathenauschloß in Freienwalde/Brandenburg; Porträt Gustav Stresemann; Rilke-Haus in Bökel/Westfalen; „Bildnis der Eltern" von Otto Dix, Ansicht von Danzig) und den ausführlichen, informationsreichen historischen Essays zur deutschen Historie und Kulturgeschichte auf den Bildrückseiten ist dieser Kalender auch in seinem 14. Jahrgang wieder zu einem besonders schönen deutschen Kunst- und Kulturkalender geworden. Wie seine Vorgänger zu den Epochenthemen „Goethe-Zeit", „Luther-Zeit", „Barock-Zeit" und „Deutscher Nationalstaat 1871—1914" kann auch dieser Jahrgang allen Kunst- und Geschichtsfreunden nur wärmstens empfohlen werden.

H.J.K.

Otto Frhr. von Fircks, Hans Joachim Knaute (Hrsg.), Deutscher Kulturhistorischer Kalender 1986. Bayerischer Schulbuchverlag, 8000 München 19. 13 Blatt, vierfarbig, Format 30 x 39 cm, 19,50 DM

Mehr als nur ein Wandschmuck

Ein informativer Band über Wert und Entstehung von Ikonen

Ikonenwesen ist Herzkammer. Man kommt diesem Herzen nicht so schnell auf den Grund", schrieb einmal Erhart Kästner, bekannter Autor bezaubernder Griechenlandbücher. Nun ja, wenn ich mich an meine ersten Begegnungen mit Ikonen, den religiösen Kultbildern der orthodoxen Kirchen, erinnere, so muß ich gestehen, daß ich sie zwar hinreißend schön, aber doch auch unergründlich fand. — Sei es in Kirchen, Klöstern und Kapellen auf Zypern und auf Kreta, sei es in der Uspenski-Kathedrale in Helsinki, ich fühlte mich oft magisch angezogen von den dunklen Augen der Heiligen, von dem matten Schimmer der Gold- oder Silberauflage, die den Wert so mancher Ikone noch erhöhten.

Drei Aspekte nennt Helmut Brenske, Präsident der 1952 gegründeten „Gemeinschaft der Ikonenfreunde" in Hannover, in seinem informativen Buch „Ikonen" (Verlag Rombach, Freiburg, 164 Seiten, 112 farb. Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 49,80) als wesentlich für das wachsende Interesse an den kostbaren Kunstwerken der Ostkirche: die künstlerische Ausstrahlung, der religiöse Bezug, der meditative Ausdruck. Nicht zuletzt auch sei eine Ikone eine gute Kapitalanlage, vorausgesetzt man kennt sich aus. Immer wieder hört man von gekonnten Fälschungen, die die Sammelleidenschaft empfindlich bremsen können. Auch sind die Preise für Ikonen in den letzten zehn Jahren um etwa das Zehnfache angestiegen. Das mag nicht zuletzt daran liegen, daß die Ursprungsländer, vor allem die Sowjetunion und Griechenland, die private Ausfuhr verboten haben. Um so begrüßenswerter ist auch im Hinblick auf die derzeit stattfindenden Auktionen die fachmännische Beratung, die Brenske und andere Ikonenfreunde in dem geschmackvoll gestalteten Buch geben. So zeigt der Kunsthistoriker Stefan Brenske die Geschichte der Ikonen und ihr „Wesen" auf, während Paul Maslow über die verschiedenen Malerhandbücher berichtet. Im Ikonen-Kompendium erfährt der interessierte Leser allerhand über die Technik der Ikonenmalerei, die Beschriftung der Ikonen, die Datierung der Bilder und den Aufbau einer Ikonostase (Ikonenwand). Auch kann man sich über Preise und andere Aspekte beim Erwerb von Ikonen unterrichten. Das Buch von Helmut Brenske zeigt auch dem interessierten Laien einmal mehr, daß Ikonen weit mehr sind als nur ein Wandschmuck oder eine Kapitalanlage. **Os**

Die Politik der „Flakhelfer“

„Inferiorität als Staatsräson“

Die beste Werbung für Band 9 der deutschlandpolitischen Reihe „edition d“ des Sinus-Verlages ist zweifellos das pfiffig gestaltete Deckblatt des Büchleins: Die amerikanische Flagge, bei der eine Lupe im Meer der weißen „Stripes“ anstelle eines Sterns den Bundesadler im Miniaturformat entdeckt.

„Inferiorität als Staatsräson“ — so der Titel der Aufsatzsammlung von sechs Autoren —, auf dem Buchdeckel dargestellt als die bekannte Polit-Polemik von der Bundesrepublik Deutschland als 52. Staat der USA. Und diese Unterordnung (Inferiorität) bzw. Einbindung der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen deutschen Teilstaaten unter bzw. für Interessen der Siegermächte (natürlich nicht nur der Vereinigten Staaten) wird denn auch bei den Beiträgen der Autoren in den verschiedenen Fragestellungen und Themen immer wieder variiert. Alle sechs (Prof. Arndt, Prof. Blumenwitz, Prof. Diwald, Günter Maschke, Prof. Seiffert, Prof. Willms) untersuchen zentrale Legitimitätsfragen des westdeutschen Teilstaates, die auf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen bezogen sind. Und alle kommen zur Überzeugung, daß die Bundesrepublik als deutscher Nachkriegskernstaat, der aufgrund seiner relativen Stärke Sachwalter der Geschicke der Nation sein müßte, in vielen Aspekten zum Versagerstaat bei der Vertretung deutscher Rechte geworden ist. Die Ursache für dieses Versagen sehen Autoren wie Arndt, Diwald, Willms oder Maschke in der Aneignung des Welt- und Geschichtsbildes der Siegermächte durch die Deutschen — in Ost und West. Die schärfste Philippika gegen die entstandenen Machtstrukturen, politische Wertsetzungen und Haltungen in der Bundesrepublik — „als Gebilde, das die Niederlage verewigen und die Unterwerfung ständig erneuern muß“ — reitet der freie Publizist und ehemalige APO-Funktionär Günter Maschke: Für ihn war die jugendliche Flakhelfergeneration am Ende des Zweiten Weltkriegs am stärksten der Umerziehung ausgesetzt. In seinem mit einem sehr eigenständigen Anmerkungsapparat unterstützten Aufsatz „Die Verschwörung der Flakhelfer“ schildert er „Flakhelfer“ wie Kohl, Enzensberger, Vogel, Habermas, Kiep oder Dahrendorf als „Opfer der Gemeindschaftskundewelt, der Care-Pakete oder Legenden vom britischen Parlament“, die in immer neuen Varianten die Kapitulation von 1945 erneuerten. **K. H.**



Arndt/Blumenwitz/Diwald/Maschke/Seiffert/Willms: Inferiorität als Staatsräson. Sinus-Verlag, Krefeld, Schriftenreihe edition d, Band 9. Paperback, 152 Seiten, DM 16,80

Der dritte Band der Ostsee-Trilogie

„Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild“ von Heinz Schön — Hoher dokumentarischer Wert

Mit dem Bildband „Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild“ beendet der Niederschlesier Heinz Schön seine Ostsee-Trilogie 1945, die ganz dem Gedenken an die Rettung von 2,5 Millionen Flüchtlingen, Verwundeten und Soldaten durch Kriegs- und Handelsmarine in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges gewidmet ist.

Obwohl schon seine ersten beiden Bücher („Ostsee '45“ und „Die Gustloff-Katastrophe“) mit hervorragendem Bildmaterial ausgestattet waren, stellt der Bildband eine nochmalige Ergänzung dar. Nur ganz wenige Aufnahmen wiederholen sich. Die Fotos sind überwiegend klar und scharf, auch die qualitativ schlechteren (man bedenke Umstände und Ort der Aufnahmen!) haben dennoch einen hohen dokumentarischen Wert. Sie zeigen Schiffe, Boote, Kähne, Fähren, Häfen und — Menschen, Retter und Gerettete.

Gilt der Bildband „Flucht über die Ostsee“ auch als Ergänzung der beiden anderen Schön-Bücher, so kann er aufgrund seiner Gliederung auch als eigenständiges Werk angesehen werden. Neben einem Gesamtüberblick der Geschehnisse werden bestimmten Zeitabschnitten kalendarische Kurzübersichten zugeordnet, in denen die jeweils wichtigsten Ereignisse, Schiffsbewegungen und -verluste aufgeführt sind. Die entsprechenden Fotos folgen auf zugehörigen Bildseiten. Den durch Ausstattung und Aufmachung gewonnenen guten Eindruck stört bedauerlicherweise die an vielen Stellen fehlerhafte Ausführung des Buches. Bildunterschriften sind falsch oder vertauscht, es findet sich eine große Zahl von Setz- oder Druckfehlern, falschen Abkürzungen, Schreibweisen etc. Mängel, die man von diesem renommierten Verlag bisher nicht kannte. Das sollte jedoch niemanden vom Kauf dieses von Inhalt und Aussage her hervorragenden Buches abhalten, zumal der Verlag für die nächste Auflage Überarbeitung zugesagt hat.

Dann sollte allerdings auch noch ein Manko behoben werden, das dem Autor anzulasten ist: Auf den letzten Seiten wird in Bild und Text auf die „Erinnerungsstätte ALBATROS — Rettung über See“ in Damp 2000 mit dem Dampfer „Albatros“, außerdem auf die „Erinnerungsstätte Flucht und Vertreibung“ in Oberschleißheim mit einem Pionierlandungsboot und den im Flensburger Hafen liegenden Dampfer „Alexandra“ — alle drei Veteranen jener Rettungsaktion — hingewiesen und um Spenden zur Erhaltung gebeten. Mit keinem Wort erwähnt wird dagegen das einzige *heute noch fahrende* Schiff jener Ostseetage 1945, der 1933 in Stettin gebaute Dampfeisbrecher „Stettin“, der noch Tage nach Kriegsende mit Hunderten von Flüchtlingen an Bord und dem kohlelosen Dampfer „Preußen“ mit weiteren 1000 Flüchtlingen im Schlepp in Kiel einlief! Die „Stettin“ hätte eine Würdigung im Rahmen dieses Buches mehr als verdient! **Christoph Regel**

Heinz Schön, Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild. Motorbuch Verlag, Stuttgart. Leineneinband mit Schutzumschlag, Großformat, 709 Fotos, 42 DM

Formel von den 37er Grenzen wird relativiert

Völkerrechtler Blumenwitz beweist: Auch das Sudetenland ist Teil der offenen deutschen Frage

Nachdem die bisherigen Bände der Schriftenreihe der Kulturstiftung oft schwerpunktmäßig die Oder-Neiße-Gebiete angesprochen haben, liegt nunmehr eine Arbeit vor, die die sudetendeutsche Rechtsposition behandelt. Der Verfasser, Völkerrechtler an der Universität Würzburg, bürgt für eine präzise und objektive Darstellung der sudetendeutschen Frage: Prof. Blumenwitz war Prozeßbevollmächtigter der Bayerischen Staatsregierung im Normenkontrollverfahren gegen das Zustimmungsgesetz zum Grundvertrag; ihm ist das bedeutsame Urteil vom 31. Juli 1973 zu verdanken.

Der Benutzer des Werkes kann sich über aktuelle Rechtsfragen wie vermögensrechtliche Fragen, staatsangehörigkeitsrechtliche Fragen oder Strafverfolgung nach tschechoslowakischem Recht informieren. Auf 61 Seiten sind 20 Dokumente der wichtigsten Vorgänge zwischen 1938 und 1985 wiedergegeben: so das Münchner Abkommen mit Zusätzen, die parlamentarische Behandlung des Prager Vertrages, Erklärungen des Sudetendeutschen Rates und der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, das Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht u. a.

In einer knappen Besprechung können nur schlaglichtartig einige Themen herausgegriffen werden: Erfreulich ist die Relativierung der Formel, das Deutsche Reich bestehe lediglich in den Grenzen vom 31. 12. 1937 fort, da Blumenwitz aufzeigt, daß der Standpunkt der Alliierten — daß das Sudetengebiet möglicherweise nicht Gegenstand einer friedensvertraglichen Regelung mit Deutschland sein sollte — nicht widerspruchsfrei ist; er belegt dies mit der Behandlung des Sudetengebietes durch die drei Westalliierten im Überleitungsvertrag vom 26. Mai 1952 als Teil des Deutschen Reiches (S. 15).

Blumenwitz präzisiert den Standpunkt der Bundesrepublik zum Münchner Abkommen anhand der im innerstaatlichen Ratifikationsverfahren abgegebenen Erläuterungen wie folgt:

„a) Das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 hat in Verbindung mit weiteren völkerrechtlichen Akten zu einer völkerrechtlich wirksamen Abtretung der Sudetengebiete an das Deutsche Reich geführt, das bis zum 9. Mai 1945 (vgl. Art. II Abs. 1 des Vertrages) die territoriale Souveränität und die Gebietshoheit über dieses Gebiet innehatte.

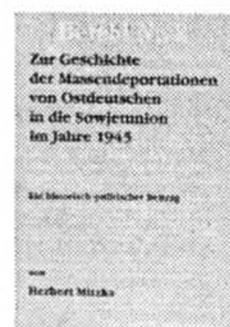
b) Durch welchen völkerrechtlichen Akt die Gebietshoheit wieder auf den neukonstituierten tschechoslowakischen Staat überging und ob der durch den Vertrag vom 11. Dezember 1973 bestätigte Besitzstand noch einer weiteren völkerrechtlichen Legitimierung bedarf, bleibt wie bei den übrigen Ostverträgen offen.“

Das Buch wendet sich an den völkerrechtlich interessierten Leser. Trotz seines wissenschaftlichen Inhalts wird es aber auch dem in der Landsmannschaft oder im BdV aktiven Amtsträger unentbehrliches Nachschlagwerk und Rüstzeug sein. Dies gilt auch für das Dokument XX, einen „Vermerk“ des Verfassers für den Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister Neubauer, zum ‚Offensein‘ der ganzen deutschen Frage“ und der Anwendung auf das Sudetengebiet (S. 156ff.). **Roland Schnürch**

Dieter Blumenwitz, Der Prager Vertrag. Eine Einführung und Dokumentation zum Vertrag vom 11. Dezember 1973 unter besonderer Berücksichtigung des Münchner Abkommens und seiner Auswirkung auf Deutschland als Ganzes, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Bonn), 176 Seiten, 18 DM (zu beziehen bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 2).

„Sklaven Moskaus“

Die deportierten Ostdeutschen



So viel auch schon über die Zeit und die Folgen des Zweiten Weltkrieges geschrieben und veröffentlicht worden ist, gibt es doch immer noch Aspekte, über die gar nichts oder nur wenig erforscht wurde. Eine dieser Lücken wird nun zu einem wesentlichen Teil durch den Königsberger Oberstudienrat Herbert Mitzka geschlossen: Er legte eine Arbeit „Zur Geschichte der Massendeportationen von Ostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945“ vor. Mitzka verbindet darin in eindrucksvoller Weise eine Darstellung von Fakten und Zahlen über das Ausmaß und die Zeit der Verschleppungen mit authentischen und erschütternden Erlebnisberichten der Überlebenden.

Die Verschleppungsaktionen waren gut vorbereitet und liefen generalstabsmäßig ab: Auch Frauen, alte Leute und Kinder vom 12. Lebensjahr an wurden nicht verschont. Als „Sklaven der Sowjetunion“, zusammengepfercht in Viehwaggons oder getrieben auf verschlammten Straßen mit nur notdürftiger Bekleidung und ohne ausreichende Verpflegung, erreichten viele gar nicht ihr Ziel. Andere, die in den Arbeitslagern ankamen, überlebten die harte Arbeit bei kalter Witterung und unregelmäßigen Mahlzeiten nicht. Rund die Hälfte der 500 000 verschleppten Ostdeutschen kam niemals zurück.

Weil Wahrheit nicht im Auswahlverfahren, sondern nur in der Gesamtheit dargestellt werden kann, stellt Mitzkas Broschüre einen wichtigen historischen Beitrag dar. **R. W.**

Herbert Mitzka, Zur Geschichte der Massendeportationen von Ostdeutschen in die Sowjetunion im Jahre 1945. Ein historisch-politischer Beitrag. Atelier Hübner Verlag, 6141 Einhausen, Mathildenstraße 60, broschiert, 54 Seiten, Quellen- und Literaturverzeichnis, 10 DM

Mai 1945: Wehrmachts-Russen in Liechtenstein



Für das Fürstentum dauerte der Krieg nur eine Nacht — Holmston-Smyslowsky und seine Truppe



Für das friedensgewohnte Fürstentum Liechtenstein fand der Zweite Weltkrieg in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 statt, und selbst die einzige, zur Verteidigung abgefeuerte Salve ging fehl: 500 schwerbewaffnete Russen in Wehrmachtsuniformen marschierten damals, vor Franzosen und Amerikanern fliehend, in den Zwergstaat ein und legten sofort die Waffen nieder.

In der Tat eine bizarre, fast vergessene Teilgeschichte des letzten Krieges, die ein liechtensteinischer Publizist in einem soeben erschienenen Taschenbuch beschreibt! Nach J. Hoffmanns „Geschichte der Wlassow-Armee“ und H. W. Neulens „An deutscher Seite“, beides umfangreiche Bände zu ähnlichen Themen und mit wissenschaftlichem Anspruch, wird nun erstmals das Schicksal der „I. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht“ gesondert und umfassend geschildert, und dies in einem beschwingt-fesselnden Stil. Auch aussagestarke Bilder fehlen nicht.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht General Holmston-Smyslowsky, Jahrgang 1897, Sohn eines im Gulag gestorbenen russischen Adligen, Freund Gehlens und Solschenizyns. Schon 1941 wurde der im deutschen Exil lebende Holmston-Smyslowsky mit der Bildung russischer Truppenteile betraut, die — im Gegensatz zur selbständigen „Russischen Befreiungsarmee“ (ROA) Wlassows — in die Wehrmacht integriert waren und auch deren Uniformen trugen. Trotz einer zeitweisen Inhaftierung 1943 auf Betreiben mißtrauischer NS-Führer baute der in der deutschen „Abwehr“ ausgebildete Emigrantenoffizier seine Truppe kontinuierlich aus, bis sie gegen Kriegsende 6000 Mann zählte und den Status einer „verbündeten Streitmacht“ erlangte. Doch schon muß der Rückweg angetreten werden: Über Schlesien und Sachsen gelangt die erheblich dezimierte russische Einheit nach Bayern. Was nun? Seit Jalta liefern die Westalliierten freiheitlich gesonnene Russen an die Sowjetunion aus (insgesamt etwa 2,5 Millionen, von denen die meisten in Lagern verschwanden!). Holmston-Smyslowsky erhält einen Wink und entscheidet, sich mit seinen verbliebenen Soldaten ins neutrale Liechtenstein abzusetzen — von alliierten und von SS-Einheiten gleichermaßen verfolgt.

Die Entscheidung war richtig. Ausgerechnet dieser Staatenzwerg, der „David ohne Schleuder“, beweist, was später sogar Rolf Hochhuth als „katholische Gastfreundschaft“ rühmen sollte. Fürst Franz Josef II. gewährt den verschüchtert, aber stets diszipliniert auftretenden Russen zunächst Asyl, bis sie in den folgenden drei Jahren ins westliche Ausland weiterreisen können. Selbst das monatelange Locken und Drohen der angereisten sowjetischen „Repatriierungskommission“ ändert die Haltung Franz Josefs nicht. Grund genug für den Autor, dem Bändchen folgenden Satz aus dem „Politischen Jahrbuch der Schweizer Eidgenossenschaft“ von 1909 als Motto voranzustellen: „Ein kleiner Staat muß heute eine moralische Macht sein, wenn er das Recht zum Fortbestand besitzen will.“ — Nur ein kleiner Staat? **S. L.**

Henning von Vogelsang, Kriegsende — in Liechtenstein, Herder-Taschenbuch, Freiburg i. Br., Taschenbuch, 128 Seiten, 7,90 DM

Froh geworden in den eigenen Grenzen

Begegnung mit der seit 1941 in Bolivien praktizierenden „Doctora" Ruth Tichauer aus Königsberg

Anziehungspunkt für ehemalige Mitschülerinnen der 01 b vom Hufenoberlyzeum Königsberg (Abiturklasse 1928) war kürzlich das niedersächsische Städtchen Bad Driburg, wo ein bereits traditionelles Treffen stattfand. Die schöne und immer wieder gern besungene Jugendzeit war selbstverständlich Bestandteil des Beisammenseins, aber weiß Gott nicht die Hauptsache. Jede der Königsbergerinnen geht heute tapfer ihren Weg und hat sich irgendeiner nachahmenswerten Aufgabe verschrieben.

Ein stets mit besonderer Freude erwartetes Mitglied in diesem Kreis ist Dr. Ruth Tichauer. Einst spielte sie noch im Julchenthal der Pregelstadt, wo sie als Tochter des Ägyptologen an der Albertina, Professor Walter Wreszinski, zur Welt kam. Sie genoß die romantischen Abende in Nidden bei Blode mit der großen Haffterrasse oder ein frühes Abendbrot in einer der Fensternischen über dem Fluß in der alten Weinstube Juehnke. Heute ist sie — und das seit über 40 Jahren — in La Paz zu Hause. „In Bolivien war der Anfang kompliziert, aber zum Donnerlüttchen, wieviel Spaß und ungeahnte Möglichkeiten gibt eine Pionieraufgabe", so die „Doctora".

Am 28. Oktober, mittlerweile wieder weit von ihren Mitschülerinnen entfernt und um einige 1000 Meter höher lebend, vollendete Ruth Tichauer ihr 75. Lebensjahr. Kümmernisse aufgrund dieser Tatsache kommen nicht in Frage, dennoch wirkt sie in ihrer Privatsprechstunde in La Paz in die Zukunft vor. Ihre Patienten sollen sich mit jungen Ärzten der Stadt vertraut machen — ein Rat, den sie auch befolgen. „Ableger", wie Ruth Tichauer Kollegen nennt, sind natürlich da. Und es reisen Studenten aus aller Herren Länder an, um in dem armen südamerikanischen Land Rüstzeug zu sammeln.

Zu einer besonderen Einrichtung der ärztlichen Tätigkeit von Dr. Ruth Tichauer wurde eine regelmäßige Wegrandsprechstunde. Dabei treffen sie und ihr Team auf Indianer vom Stamm der Aymara. „Das Unnormale ist normal", unter freiem Himmel, auf Steinen sitzend, findet die Untersuchung statt. Die Fahrten zu den Indios, die in einer Höhe von 4000 bis 5000 Metern arbeiten, sind mittlerweile mit Erfolg und Vertrauen verbunden. Mit der Zahl der Patienten sei auch die Zahl der Helfer gewachsen. Ein Arzt, der die Bezeichnungen aus der Aymara-Medizin nicht kenne, verliere schnell sein Ansehen.

Dr. Ruth Tichauer spricht heute nicht nur die Sprache der Aymara — mit immerhin allein 80 Vergangenheitsformen —, sie versteht es auch, sich auf die Lebensgewohnheiten und Eigenarten ihrer Patienten einzustellen. Es sei nicht ganz einfach, für die ärztliche Kartei an die Namen zu kommen, denn sie könnten ja zu Hexenkünsten benutzt werden. „Nach einem schweren Unfall wird man einen Gipsverband brauchen für die Fraktur, man braucht eine Medizin gegen den Schreck und man braucht eine gegen den Zauber", so die Ärztin, aus ihrem Erfahrungsschatz plaudernd. Die Königsbergerin, verwitwet, Mutter zweier Kinder und Anziehungspunkt für sechs Enkel, bewundert bei den Aymaras insbesondere deren selbstverständliche Humanität, in der sie jeder Altersstufe ihre Daseinsform zubilligen.

In La Paz, wo sie „in den Bergen unterhalb der Stadt" wohnt, und in den Regionen der Indios hat sich die Doctora — eine kleine Erscheinung mit großem Fluidum — ihren festen Platz geschaffen. Sie weiß, es habe ihr gutgetan, manchen Forderungen, die das Leben an sie stellte, nachzugeben. „Man lernt sich selber kennen und wird froh in den eigenen Grenzen." Das heißt für Ruth Tichauer, sich einem überschaubaren Kreis zu widmen — aber intensiv. Dieses Bemühen umfaßt eine bessere Ernährungs- und Lebensgrundlage ebenso wie günstigere Arbeitsbedingungen. Hingegen der geldlichen Bezahlung für die Behandlung in der städtischen Privatpraxis erwarten sie in den Anden Kartoffeln und andere Naturalien. Fachlich auf dem laufenden hält sich die Doctora vor allem in Nachtstunden. Sie hat auch selbst, schriftlich oder mündlich, ihre Botschaft aus der Welt der Medizin und Nächstenliebe in Fachzeitschriften und vor interessiertem Publikum kundgetan.

Immer von neuem bringt vor allem die Exkursion zur Wegrandsprechstunde Erfahrungen. „Da ist etwas versteckt / Da ruft etwas / Etwas hinter den Bergen / Verloren, verborgen / Geh' und find' es." Zeilen von Kipling, an die Ruth Tichauer oft denken muß, wenn sie mit ihrem Helferkreis auf dem Weg in die Andentäler durch die gewaltige Landschaft fährt. Diese ist zwar von anderer Gestalt als in ihrer ostpreußischen Heimat, jedoch die früh erwachsene Liebe zur Natur sei ihr geblieben.



Königsbergerinnen unter sich: Dr. Ruth Tichauer (2. v. l.) in Bad Driburg Foto Deuter

„Er ist ein großer Mensch, bei dem der Dreiklang: ‚Herz', ‚Hirn' und ‚Hand' harmonisch und rein erklingt", steht über den Missionsarzt Albert Schweitzer geschrieben. Eine Definition, die auch für Ruth Tischauer gilt.

Susanne Deuter

Zwei Frauen leiten eine Spedition

Die Herzke-Schwestern haben die Zügel weiter fest in der Hand

In Lüneburg, nicht weit vom ostpreußischen Jagdmuseum, befindet sich inmitten der Altstadt die Spedition Herzke in der Salzbrücker Straße. Betritt man nach dem holprigen Kopfsteinpflaster die geteerte Hofauffahrt, um im Haupthaus den Chef des Unternehmens zu sprechen, wird man an zwei Damen, Rosemarie von Renner und ihre Schwester Ursula Gohr-Herzke, verwiesen. Denn in der 57 Jahre alten Firma ist die Unternehmensleitung nicht nur Männersache.

Angefangen hatte alles in Bromberg/Westpreußen im Jahre 1928. Max Herzke, gebürtiger Bromberger und gelernter Spediteur, übernahm seine ehemalige Lehrfirma von F. Wodtke in der Danziger Straße. Bis zum 21. Januar 1945 erfüllte er mit 30 Angestellten, 25 Pferden und 36 Wagen seiner Kundschaft jeden Auftragswunsch, der ihn mitunter nach Ostpreußen führte. Dann mußte aber auch Max Herzke mit seiner Frau Hedwig und seinen Töchtern Rosemarie und Ursula auf die Flucht. Von Osten nach Westen ging es durch Pommern, über die Oder, durch Mecklenburg, bis die Familie nach 56tägiger Flucht mit nur noch vier Pferden und zwei Wagen am 17. März 1945 in Lüneburg bei Verwandten ankam.

Nach sieben Jahren ohne eigenen festen Wohnsitz erwarb Max Herzke in der alten Salzstadt 1952 das im Jahre 1604 erbaute Pfarrhaus der Michaeliskirche von der Lüneburger Klosterkammer. Das rund 5000 Quadratmeter große Grundstück gehörte übrigens zu den wenigen, die von Bombenangriffen verschont blieben.

Da aber das Wasserwerk der Stadt zerstört worden war, hieß es für Max Herzke nach seiner Ankunft: „Anspannen und Wasser ausfahren." Hierbei unterstützten ihn tatkräftig seine beiden Töchter. „Ich habe neben meinem Vater auf dem Kutschbock gesessen, Wasser ausgefahren und so die Stadt kennengelernt", erinnert sich die Schatzmeisterin des ostpreußischen Jagdmuseums und Vorsitzende der Ost- und Westpreußen in Lüneburg, Rosemarie von Renner.

Die Schwestern, seit ihrer Kindheit mit dem Speditionsgeschäft vertraut, lernten im väterlichen Betrieb den Beruf des Speditionskaufmanns und haben heute noch, wenn auch nicht mehr auf dem Kutschbock, die Zügel fest in der Hand. In dem Familienbetrieb sind zehn „Mann" angestellt, zu denen zwei Kolonnen mit jeweils vierköpfiger Besatzung gehören. Zwei Lastkraftwagen mit Hängern befördern Möbel jeder Art im Inland und ins Ausland. Ursula Gohr-Herzke, deren Leidenschaft die Pflege des zum Grundstück gehörenden Pfarrgartens ist, begleitete ihren Mann Gerhard Gohr schon oft ins Ausland, wie etwa nach Frankreich oder Südítalien. Gerhard Gohr, ebenfalls Spediteur, hat auch das Firmenemblem entworfen, das den Eingang und die Lastzüge schmückt. Das Erkennungszeichen ist ein Herz mit den Initialen des Firmengründers Max Herzke.

Schon 1955 war Herzke mit viel Herz bei der Sache, als es hieß, den Lüneburger Bürgern bei Umzügen zu helfen. Im Auftrag der Regierung der Stadt hatte er die Oberaufsicht einer Interessengemeinschaft der Spediteure aus Celle, Walsrode, Uelzen und Harburg. Diese Gemeinschaft half den Flüchtlingen bei Umsiedlungen meist vom Lande in die Stadt oder in andere Bundesländer.

Heute stehen die zwei Unternehmerinnen Ursula Gohr-Herzke und Rosemarie von Renner ihren Mann und geben ihre Erfahrungen an die dritte Generation weiter, damit das „Unternehmen mit Herz" weiterhin die Wünsche der Kundschaft erfüllen kann.

Susanne Kollmitt

Ganze Ortschaften ohne Strom

Elektromeister Hans Kroll erarbeitete sich in Schellerten neue Existenz

Einschneidende, unvergeßliche Lebensstationen wird wohl ein jeder Mensch, wenn er „in die Jahre" kommt, aufzuzählen wissen. Für den 77jährigen Elektromeister Hans Kroll war nicht zuletzt der 30. August vor 50 Jahren ein bedeutender Tag. Er heiratete Hilda Kroll, die wie er aus dem ostpreußischen Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, stammt. „Die ersten Kontakte begannen auf der Tanzstunde bei Frau Schmalz-Nitzschmann", erzählt Hans Kroll, der in Schellerten bei Hildesheim lebt und nun im folgenden selbst das Wort haben soll.

„In Elbing verbrachte ich meine Lehr- und Wanderjahre. Mein Lehrherr war Diplom-Ingenieur Kurt Netke, Herrenstraße 38. Nach mehreren Gesellenjahren bei Firmen in Elbing und Berlin und dem Besuch der Maschinenbauschule in Gumbinnen legte ich im Januar 1933 die Meisterprüfung für das Elektrohandwerk ab. Vier Monate später gründete ich in meiner Geburtsstadt Mühlhausen ein Elektro-Installations-Geschäft, eine Branche, die dort bislang noch wenig vertreten war. Zu damaligen Zeiten waren ja noch in Ostpreußen ganze Ortschaften ohne Strom.

Nach Erhalt meiner Konzession für die Stadt Mühlhausen, das E-Werk Preußisch Holland und das Ostpreußenwerk wurden von mir Erweiterungen in den umliegenden Ortschaften durchgeführt. Die Ortschaft Adl. Blumenau konnte ich wegen Kriegsbeginn nicht zu Ende ausführen, da ich am 15. September 1939 zum Wehrdienst eingezogen wurde.

Mein Geschäft, das ich als Einmann-Betrieb begonnen hatte, nahm einen schnellen Aufstieg, so daß ich bis 1939 sechs Gesellen, vier Lehrlinge, einen kaufmännischen Angestellten und einen Laufburschen beschäftigen konnte. Durch Unterstützung von seiten meiner Frau Hilda und meiner Eltern und Schwiegereltern — beides Landwirte — konnte ich 1937 ein Geschäftsgrundstück am Marktplatz in Mühlhausen erwerben. Somit war unsere Zukunft gesichert.

Nach sechsjähriger Soldatenzeit und vierjähriger russischer Kriegsgefangenschaft bin ich im Dezember 1948 nach Oedelum in Niedersachsen krank heimgekehrt. Meine Frau wohnte nach ihrer Flucht mit 7 Kindern im Alter von 1 bis 9 Jahren in Warin, Mecklenburg. Ein Dreivierteljahr mußte vergehen, bis sie nach zahlreichen Schwierigkeiten zu mir nach Oedelum kommen konnte. Meine Frau und die Kinder ausgehungert, ich arbeitslos mit 72,— DM Stempelgeld für 14 Tage. Durch Ährenlesen, Kartoffelstapeln und Zuckerrübensammeln konnten wir den ersten Winter überleben. Als wir Land und Leute dann näher kennenlernten und bei den Behörden vorstellig wurden, kam ich zu dem Entschluß, mich wieder selbständig zu machen, im Juli 1950.

Ein Landsmann, der sich in einer Scheune eine Autowerkstatt eingerichtet hatte, gestattete mir die Mitbenutzung, die notwendig war zum Erhalt der Konzession für die Hannover-Braunschweigische Stromversorgung (Hastra). Am Tag der Betriebsanmeldung fiel die Arbeitslosenunterstützung sofort weg. Es kostete mich eine große Überwindung und viel Mut, von Haus zu Haus zu gehen, meine Arbeit anzubieten und in Oedelum und Umgebung Kunden zu werben. Doch ich ließ den Mut nicht sinken, fand auch bald das Vertrauen und die Untersützung der hiesigen Bevölkerung. Alles dies ging nicht mit einer 35-Stunden-Woche, da reichte die doppelte Arbeitszeit selten aus. Die Büroarbeiten erledigten wir abends und sonntags.

Langsam wurde mein Betrieb bekannt, ich fand genug Arbeit, um mehrere Gesellen und Lehrlinge einstellen zu können. 1956 kaufte ich ein altes Schmiedegrundstück in Schellerten bei Hildesheim, das ich dann allmählich umgebaut und erweitert habe. Hinzu kam noch, für die Berufsausbildung meiner acht Söhne Sorge zu tragen, so daß fünf von ihnen die Meisterprüfung in verschiedenen handwerklichen Berufen abgelegt haben.

1971 übergab ich das Geschäft an meine Söhne Klaus und Hans-Joachim, der sich mittlerweile selbständig gemacht hat. Beide haben in meinem Betrieb als Lehrlinge angefangen und die Meisterprüfung als Elektro-Installateur und Gas- und Wasser-Installateur abgelegt. Der Betrieb umfaßt 20 Beschäftigte sowie eine komplette Laden- und Werkstatteinrichtung.

So können meine Frau und ich heute nach schweren Jahren harter Arbeit in Zufriedenheit unseren Lebensabend verbringen."



Sechs „Meister" in der Familie: Hans und Hilda Kroll mit ihren acht Söhnen Foto privat

Zum Volkstrauertag:

Dank für vielfältige Hilfe

In Dänemarks Erde ruhen 25 000 Deutsche — Gräberpflege durch GJO

In Dänemark, wo während des Zweiten Weltkriegs kaum Kampfhandlungen stattgefunden haben, ruhen dennoch mehr als 25 000 Deutsche, Opfer des Krieges: 14 900 Flüchtlinge und 10 250 Soldaten. Darauf wird in dem Bildkalender 1986 des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der soeben erschien, hingewiesen. Im Vorwort heißt es: „Dieser Kalender soll ein Dank sein. Ein Dank für vielfältige Hilfe. Für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in den Gliederungen des Volksbunds. Für erfolgreichen Einsatz bei der alljährlichen Haus- und Straßensammlung. Für namhafte Spenden zur Erhaltung und Pflege deutscher Kriegsgräber. Für Förderung und Unterstützung der alljährlich vom Volksbund durchgeführten Jugendlager."

Aufgrund des am 3. Oktober 1962 abgeschlossenen Kriegsgräberabkommens zwischen der deutschen und der dänischen Regierung konnten die ehemals auf über 475 Friedhöfen verteilten Kriegstoten in Dänemark auf 35 Anlagen zusammengebettet werden. Während es sich bei den meisten Anlagen um kleinere Gräberabteilungen auf Gemeindefriedhöfen mit einigen hundert Toten handelt, so gibt es drei selbständige Anlagen in Gedhus, Grove und Oksböl sowie ein großes Gräberfeld mit 9987 Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs auf dem Westfriedhof in Kopenhagen.

Besondere Verdienste auf dem Gebiet der Kriegsgräberpflege in Dänemark hat sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter dem hervorragenden Engagement ihres Bundesvorsitzenden Hans Linke erworben. Und erfreulicherweise ist der Tätigkeit der GJO auch ein Monatsblatt dieses schönen Bildkalenders, der den Titel „Unterwegs in Skandinavien" trägt, gewidmet. Den Text geben wir auf dieser Seite mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers unseren Lesern zur Kenntnis.

Letzte Oasen der Ruhe finden sich nicht nur in Dänemark, sondern auch in Norwegen (fünf) und in Finnland (zwei). Die beigefügten Übersichtskarten der einzelnen skandinavischen Länder erleichtern das Auffinden der Soldatenfriedhöfe.

Einem „fast vergessenen Kapitel" ist ein weiteres Monatsblatt des Kalenders (der nur gegen eine Spende abgegeben wird) gewidmet, das die „Flucht über See" beschreibt und die Ankunft im rettenden Dänemark. Auch dort wird in einer Bildunterschrift vermerkt: „Schon wenige Jahre nach Kriegsende kamen junge Ostpreußen nach Oksböl und pflegten die Gräber ihrer Landsleute. Noch immer fahren Jahr für Jahr Jugendliche der Gruppe Kant nach Dänemark und kümmern sich um die deutschen Gräber."



Andacht mit der GJO: Pastor Riger-Kusk von der dänischen Gemeinde Blavandshuk

Damit findet die jahrzehntelange völkerverbindende Tätigkeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) auch öffentliche Anerkennung. Dafür sei dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Dank gesagt.

Jürgen Damaschke

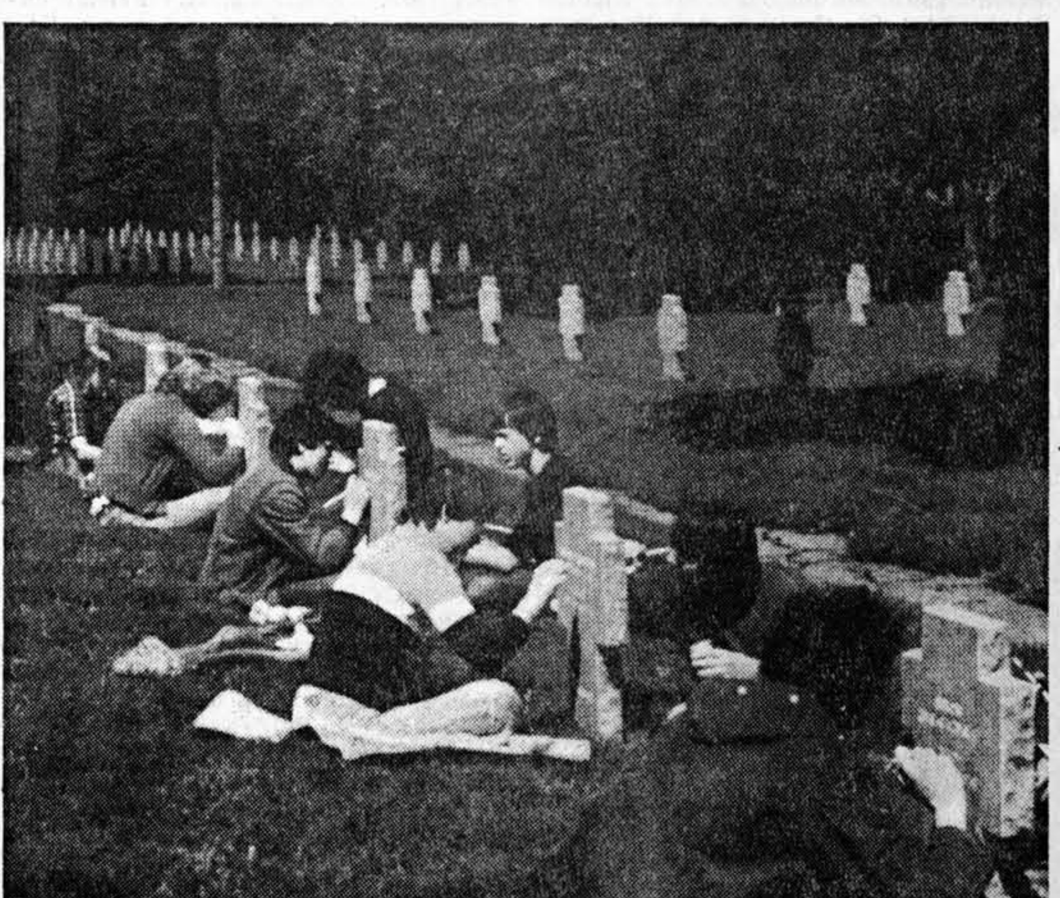
Unterwegs in Skandinavien. Volksbund Dankeschön Kalender 1986. Herausgegeben vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Postfach 10 38 40, 3500 Kassel. Konto-Nr. 43 00-603 beim Postgiroamt Frankfurt/Main. 12 Monatsblätter mit mehrfarbigen Fotos, Texte auf der Rückseite, Format 23,5 x 31,5 cm.

Die Vergangenheit überwinden ...

Dänemark — ein Land ohne Pathos, ein Land der Idylle, der Friedfertigkeit, der Zufriedenheit. Und doch: Häufiger fährt der Reisende an Hinweisschildern „Deutsche Kriegsgräber" vorbei, häufiger auch erschließt sich ihm der Blick auf Gräberfelder mit langen Reihen schlichter Kreuze.

Wie kam es ausgerechnet in Dänemark, diesem vom Krieg größtenteils verschont gebliebenen Land, zu solchen Kriegsgräberstätten? Blicken wir kurz auf das Frühjahr 1945 zurück: Dänemark stand zu dieser Zeit noch unter deutscher Besetzung. Zahlreiche verwundete Soldaten wurden aus den Kampfgebieten im Osten nach hier gebracht, hinzu kamen bald Hunderttausende von Flüchtlingen, die ebenfalls auf dem Seewege Dänemark erreichten.

Trotz großer Bemühungen von dänischer Seite überlebten rund 25 000 deutsche Staatsangehörige diese schwierige Zeit nicht: Sie wurden in allen Teilen des Landes — meist provisorisch — beigesetzt. Eine Gruppe junger ostpreußischer Mädel und Jungen, die 1952 erstmalig wieder nach Dänemark kam und die Gräber verstorbener Verwandter besuchen wollte, beschloß spontan, sich der Pflege der Grabstätten zu widmen. Mühselig und lang war der nun folgende Weg.



Arbeitseinsatz auf dem Friedhof Oksböl: Mitglieder der Gruppe Kant aus Kamen

Zähem Bemühen der Deutschen und immer größer werdendem Verständnis der Dänen war es zu verdanken, daß Ressentiments, die auf beiden Seiten aus der Kriegs- und Nachkriegszeit vorhanden waren, überwunden und freundschaftliche Verbindungen hergestellt werden konnten.

Auf dem so aufbereiteten Boden konnte schließlich auch der Volksbund, in dessen Auftrag die Jugendgruppe bis heute arbeitet, alle notwendigen Verhandlungen mit dem dänischen Staat erfolgreich durchführen: Die große Zahl der Friedhöfe, die naturgemäß durch eine weite Streuung kaum zu pflegen waren, wurde in den Jahren 1965 bis 1968 durch Zusammenlegungen auf 34 Kriegsgräberstätten reduziert, die nunmehr nach den Bestimmungen des international verbindlichen Völkerrechts auf Dauer bestehen bleiben werden.

Neben der Arbeit für die Kriegsgräberstätten, die auch in Dänemark unter dem Motto „Versöhnung über den Gräbern" geleistet wurde, vergaßen die Jugendgruppen jedoch nicht, zunehmend Kontakte zur Bevölkerung herzustellen und so versöhnlich in die Zukunft zu wirken. Es entwickelte sich das „Deutsch-Dänische Jugendwerk e.V.", das von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Jugendgruppe Kant, auf deutscher Seite und der dänischen Gemeinde Blavandshuk getragen wird.

Deutsch-Dänisches Jugendwerk

Die Satzung des Deutsch-Dänischen Jugendwerks sieht die Förderung gemeinsamer staatspolitischer, kultureller, schulischer und berufsbildender Maßnahmen vor. Zu diesem Zweck bietet das Jugendwerk in Deutschland und Dänemark staatsbürgerliche und Bildungsseminare, Austauschmaßnahmen im Bereich von Schule, Hochschule und Beruf, internationale Jugendfreizeiten und internationale Jugendlager für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an.

Das Ziel des Deutsch-Dänischen Jugendwerks ist es, durch die Zusammenarbeit junger Deutscher und Dänen gemeinsames Verständnis füreinander zu wecken und so einen Beitrag zu einem vereinigten, freien Europa zu leisten, das die verschiedenen Nationen harmonisch miteinander verbindet, ohne ihre individuelle Eigenart zu stören.

Dem Kulturaustausch haben sich in den letzten Jahren immer mehr Gruppen auch aus anderen westlichen Ländern angeschlossen. Einmal im Jahr führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ein international besetztes Seminar durch, bei dem Brauchtum, Lied und Volkstanz aus den beteiligten Ländern vorgestellt werden. Diese Seminare finden eine Erweiterung in Volkstanzfesten, die jährlich im Wechsel in einem der beteiligten Länder ausgerichtet werden.

Der engagierte Einsatz einiger weniger hat gezeigt, daß vieles geändert und daß viele bewegt werden können. Noch aber ist das Deutsch-Dänische Jugendwerk in seiner Trägerschaft beschränkt auf die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die dänische Gemeinde Blavandshuk. Damit sind auch die Grenzen des verheißungsvollen Ansatzes erkennbar.

Sollte es nicht möglich sein, aus diesem Jugendwerk eine Vereinbarung zwischen dem dänischen und dem deutschen Volk erwachsen zu lassen, die — ähnlich wie das deutsch/französische Jugendwerk — den Willen zur Verständigung breit manifestiert?!

Dirk Thiele

Ein heute fast vergessenes Kapitel

1945 war deutscher Boden zum Kriegsschauplatz geworden. 13 Millionen Deutsche mußten flüchten oder wurden vertrieben; über zwei Millionen von ihnen verloren dabei das Leben. Die durch Großadmiral Dönitz ab Januar 1945 angeordnete Aktion „Rettung über See" brachte in den letzten 115 Tagen des Krieges etwa 2,5 Millionen Menschen aus dem Memelland, aus Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern über die eisige Ostsee gen Westen und bewahrte sie vor einem ungewissen Schicksal in ihrer angestammten Heimat.

Jeglicher verfügbarer Schiffsraum wurde ausgenutzt, und die Schiffe steuerten die deutschen Ostseehäfen an. Ab Februar wurden die Transporte zumeist nach Kopenhagen geleitet. Die Menschen wurden von der deutschen Wehrmacht in Schulen, Fabriken, Sporthallen usw. provisorisch untergebracht und verpflegt. Insbesondere bei Kindern und alten Menschen war die Widerstandskraft durch die Strapazen der Flucht ermattet. Über 4000 Kinder starben noch vor dem Waffenstillstand am 5. Mai 1945.

Gemessen an der Bevölkerung von vier Millionen Dänen entsprach der Zustrom von 250 000 deutschen Flüchtlingen einem plötzlichen Anstieg von ca. 6 Prozent.

In den über das ganze Land verteilten Internierungslagern herrschten Hunger, Krankheit und das Gefühl der Ohnmacht. Kontakte zur Bevölkerung waren verboten, hinter Stacheldraht und unter dänischer Bewachung sahen die leidgeprüften Menschen einer ungewissen Zukunft entgegen. Viele starben.

Nachdem von den alliierten Besatzungsmächten in Deutschland keine Hilfe zu erwarten war, wurde unter Minister Kjaerböl eine Flüchtlingsverwaltung geschaffen, deren oberstes Ziel es war, die Flüchtlinge nach Deutschland zurückzubringen.

Die ursprünglich durch die Wehrmacht errichteten großen Barackenlager in Oksböl, Aalborg, Kopenhagen und Grove wurden zentrale Flüchtlingslager.

Das größte Flüchtlingslager befand sich in Oksböl, etwa 20 km nördlich von Esbjerg. Dort lebten bis zu 36 000 Flüchtlinge in einer 374 Hektar großen Barackenstadt in organisierter Selbstverwaltung mit Bürgermeister, Gemeindevertretung, Polizei, Gerichtswesen, Kirche und Lazarett.

In 21 Großküchen für je 2000 Personen waren allein 2750 Flüchtlinge damit beschäftigt, täglich eine warme Mahlzeit zu bereiten.

Im Standesamt des Lagers Oksböl wurden 927 Geburten und 1279 Todesfälle registriert; die Toten wurden unmittelbar am Rande des Flüchtlingslagers beigesetzt, wo sie auch heute noch ihre letzte Ruhestätte fern der Heimat haben.

Als im Frühjahr 1948 ein erneuter Aufruf an die deutsche Öffentlichkeit auf das tragische Nachkriegsschicksal aufmerksam machte, zu einem Zeitpunkt, als die meisten Männer bereits aus der Kriegsgefangenschaft entlassen waren, reagierten auch die Alliierten. Trotzdem verging ein weiteres Jahr, bis der letzte Flüchtling am 15. Februar 1949 auf dem Bahnhof in Kolding verabschiedet werden konnte.

15 000 Flüchtlingsgräber erinnern heute daran, daß der „totale Krieg" nicht halt macht vor der Bevölkerung, daß ebenso viele zivile Todesopfer wie gefallene Soldaten in unserem Volk zu beklagen sind. Die vielen Kindergräber auf den Flüchtlingsfriedhöfen zeigen uns das schreckliche Ausmaß dieses Krieges: Unschuldige Opfer, die durch Krieg und Flucht vorzeitig sterben mußten — sie stünden heute in der Blüte ihres Lebens. **Wolfram Schmidt**

Das ostpreußische Pferd auch in Australien

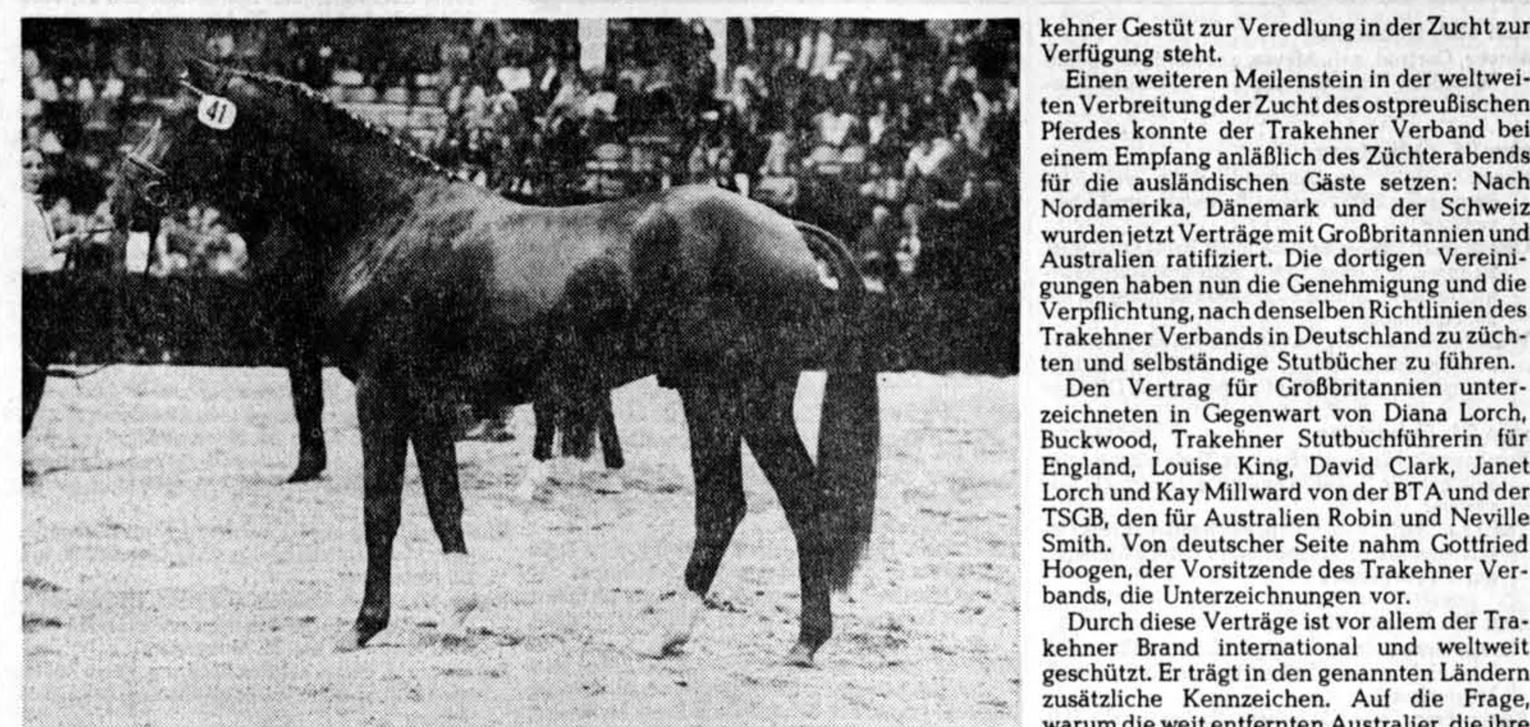
Vierzig Jahre nach der Vertreibung erfolgt die Weiterzucht weltweit — Ausland wieder stark vertreten

Obwohl jeder Trakehner Hengstmarkt voller Höhepunkte steckte, dürfte der diesjährige die Spitze der Zuverlässigkeit des Trakehners gezeigt haben: Die Nervenstärke, den absoluten Gehorsam bei einer nicht zu überbietenden Schau der Polizei-Reiterstaffel des Landes Schleswig-Holstein beim Galaabend in Neumünster. Diese beispiellose Demonstration der Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit des Trakehner Reitpferds wurde von den Zuschauern mit bis dahin ungewohntem phänomenalem Applaus bedacht. Ein Erfolg, der hoffentlich auch diejenigen Politiker nachdenklich stimmt, die am falschen Ende sparen wollen.

Nicht gespart haben die Trakehner Züchter und der Trakehner Verband, die für die zentrale Trakehner Körung 83 Junghengste ausgesucht hatten. Von den 74 vorgestellten wurden nach der äußerst strengen Auslese 17 gekört, um auch künftig die Fortsetzung der Trakehner Rasse zu gewährleisten.

Siegerhengst ist der Fuchs Kupferberg-Gold von Mahon und der Kupferschwalbe von Schwalbenzug aus der Zucht von Jürgen v. Gierke und im Besitz von Hubertus Poll im niedersächsischen Hörem. Der Sieger der diesjährigen Körung, dessen Großvater der berühmte Hengst Mahagoni (Vater von Mahon) ist, zeichnet sich durch überragenden Bewegungsablauf aus und verkörpert den typgerechten Trakehner. In ihm sind alle Vorzüge ideal vereinigt: Rasse, Tiefe, Oberlinie, im Trab die lockersten Bewegungen mit schwingendem Rücken.

Der Züchter des Siegerhengstes, Jürgen v. Gierke in Langwedel-Etelsen, wurde mit Ehrungen überhäuft: Er erhielt den Ehrenpreis des Trakehner Verbands, den Wander-Ehrenpreis (Graf-Bernstorff-Gedächtnis-Preis) des Trakehner Fördervereins, den Ehrenpreis des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, sowie das erste Exemplar des soeben fertiggestellten Buchs „Hauptbeschäler in Trakehnen" des vor kurzem verstor-



benen Landstallmeisters Jürgen von Henniges, überreicht von den Söhnen.

Reservesieger Schirmherr von Tenor und der Schatztruhe von Kurfürst aus der Zucht und dem Besitz von Fritz Henning Bähre (der im vergangenen Jahr den Siegerhengst Itaxerxes stellte), verkörpert ebenfalls den edlen Trakehner Typ und zeichnet sich vor allem durch einen beachtlichen Rahmen aus. Für seine Zuchtleistung erhielt Bähre die FN-Plakette in Silber der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, Warendorf.

Der Sieger der Hengstkörung wurde nach Holland verkauft

Mit einer Prämie des Landesamtes für Tierzucht Schleswig-Holstein bedacht wurde der typvolle Fuchshengst Märchenprinz von Ecuador und der Marcia II von Vincent aus der Zucht und dem Besitz von Karl Deerberg in Groß Timmendorf sowie der großrahmige, mit raumgreifendem Schritt versehene Fuchs Eisenerz von Falke und der Eileen von Magnet aus der Zucht von Jürgen Hanke, Hameln, und dem Besitz von Otto Langels, Rittergut Hämelschenburg, der auch in diesem Jahr die Ehrenpreise der Landsmannschaft Ostpreußen und des Ostpreußenblatts freudestrahlend in Empfang nehmen konnte.

Den Ehrenpreis des Trakehner Fördervereins erhielt der Züchter und Besitzer (Volker Schmiedel, Laudenbach) des dunkelbraunen Hengstes Handstreich von Memelruf und der Handkundige von Impuls, der in direkter Linie aus dem Hauptgestüt Trakehnen (ohne Fremdblut) stammt.

Von den in Neumünster zur Körung vorgestellten Junghengsten stammten übrigens fünf von Mahagoni und sechs von Memelruf.

In den Farben überwogen die Braunen mit 46 (davon fünf Schwarzbraune) vor fünfzehn Füchsen, vierzehn Rappen und sechs Schimmeln.

Die inzwischen weltweite Bedeutung der Trakehner Zucht zeigte sich auch bei der abschließenden Auktion. So ging der Siegerhengst Kupferberg-Gold für 100 000 DM als Beschäler nach Holland, um dort die ostpreußische Pferdezucht fortzusetzen. Der Prämienhengst Eisenerz (Träger des Ehrenpreises der LO und dieser Zeitung) wurde für 40 000 DM nach Brasilien verkauft, während der Reservesieger Schirmherr und der Prämienhengst Märchenprinz für je 45 000 DM von Züchtern in Schleswig-Holstein erworben wurden.

Die zum Verkauf gestellten 15 gekörten Hengste erzielten eine Gesamtsumme von 643 995 DM, was einen Durchschnittspreis von 42 933 DM ergibt.

Sehr zurückhaltend reagierte das Publikum bei der Auktion der nicht gekörten Hengste. Den Höchstpreis von 34 000 DM erzielte hier der Rappe Herbstfeuer von Tarino und der Herbstfahne von Herbstlaub II aus der Familie der Herbstzeit, die auf das Hauptgestüt Trakehnen zurückgeht. Er stammt aus der Zucht von Gerhard Gunia, Uslar, und dem Besitz von Gottfried Rümenap, Gleichen.

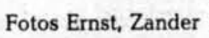
Die 34 verkauften nicht gekörten Hengste erzielten eine Gesamtsumme von 383 622 DM bei einem Durchschnittspreis von 11 283 DM.

Enttäuschend war auch das Ergebnis der Elite-Auktion, bei der Reitpferde, Fohlen und Stuten bester Qualität angeboten wurden. Wenig Beachtung fanden hier die wertvollen 11 Reitpferde, von denen 9 zu einem Gesamtpreis von nur 113 500 DM bei einem Durchschnittspreis von 12 611 DM versteigert wurden. Den Höchstpreis von 21 000 DM erzielte der dreijährige Hellbraune Freest von Rubin und der Fürstin VI von Kurfürst aus der Zucht von Hans Camp und dem Besitz von August Camp, Geldern.

Als Erfolg konnte der Trakehner Verband jedoch die Fohlenauktion verbuchen. Die 12 Jungtrakehner wechselten für insgesamt 116 000 DM (Durchschnittspreis 9667 DM) die Besitzer, wobei eine Sokrates-Tochter den Spitzenpreis von 25 000 DM erzielte. Das Fuchs-Stutfohlen (geboren am 6. März 1985)



Der beste Junghengst seines Jahrgangs: Kupferberg-Gold von Mahon (Foto oben). — **Ehrenpreis der Landsmannschaft Ostpreußen an einen erfolgreichen Züchter:** Otto Langels (links) nahm von LO-Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler einen extra angefertigten Porzellanteller entgegen (Foto mitte). — **Strahlende Gesichter nach der Unterzeichnung der Verträge:** Den Trakehner Verband in Großbritannien vertraten Louise King, David Clark, Janet Lorch und Kay Millward, den australischen Robin Smith und den deutschen Gottfried Hoogen (von links nach rechts)



Fotos Ernst, Zander

hat die Donauqueile II von Morgenglanz als Mutter und stammt aus der Zucht und dem Besitz des erfolgreichen Trakehner Gestüts Klosterhof Medingen von Eugen Wahler. Das Fohlen wurde in die Schweiz verkauft.

Auch bei der Auktion der Zuchtstuten machte sich das starke Interesse des Auslands bemerkbar. Von 15 verkauften Muttertieren (Gesamtpreis 191 500 DM, Durchschnittspreis 12 767 DM) beziehen fünf neue Ställe in fremden Ländern, und zwar in Kanada, Brasilien, den Niederlanden und Großbritannien. Der dortige neue Besitzer zahlte den Stutenhöchstpreis in Höhe von 30 000 DM für die von Consul tragende sechsjährige Fuchs-Hauptbuchstute Marcella VI von Postmeister und der Mazurka II von Major aus der Zucht von Erich Voigt und dem Besitz von Hans-Joachim Scharffetter, Schwanewede. Sie gehört zur Familie der Mascotte, die auf die Zucht von Mack-Althof (Landkreis Insterburg) zurückgeht.

Große Freude herrschte auch bei Familie Gorlo, deren Vollbluthengst Stornello xx von Cortez xx gekört wurde und damit ihrem Trakehner Gestüt zur Veredlung in der Zucht zur Verfügung steht.

Einen weiteren Meilenstein in der weltweiten Verbreitung der Zucht des ostpreußischen Pferdes konnte der Trakehner Verband bei einem Empfang anläßlich des Züchterabends für die ausländischen Gäste setzen: Nach Nordamerika, Dänemark und der Schweiz wurden jetzt Verträge mit Großbritannien und Australien ratifiziert. Die dortigen Vereinigungen haben nun die Genehmigung und die Verpflichtung, nach denselben Richtlinien des Trakehner Verbands in Deutschland zu züchten und selbständige Stutbücher zu führen.

Den Vertrag für Großbritannien unterzeichneten in Gegenwart von Diana Lorch, Buckwood, Trakehner Stutbuchführerin für England, Louise King, David Clark, Janet Lorch und Kay Millward von der BTA und der TSGB, den für Australien Robin und Neville Smith. Von deutscher Seite nahm Gottfried Hoogen, der Vorsitzende des Trakehner Verbands, die Unterzeichnungen vor.

Durch diese Verträge ist vor allem der Trakehner Brand international und weltweit geschützt. Er trägt in den genannten Ländern zusätzliche Kennzeichen. Auf die Frage, warum die weit entfernten Australier, die ihre T. S. A. (Trakehner Society of Australia) bereits 1982 gründeten, das ostpreußische Pferd züchten wollen, antwortete mir Neville Smith, der mit seiner Frau das erste Mal in Deutschland war: „Wir haben überall in der Welt nach einem Pferd gesucht, das gut springen kann, sich gut dressieren und leicht reiten läßt — vergeblich. Bis wir den Trakehner fanden!"

Starke Beachtung fand auch der Züchterabend, den der Verband Dr. Eberhard von Velsen-Zerweck in memoriam widmete. An den hippologischen Gesprächen, die von Dr. Hanfried Haring, dem Geschäftsführer der Abteilung Zucht der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN), geleitet wurde, beteiligten sich mit wertvollen Diskussionsbeiträgen Dressurreiterin Gabriela Grillo, Dr. Wolfgang Cranz, Leiter des Baden-Würtembergischen Hauptgestüts Marbach, Dr. Hanno Dohm, Geschäftsführer des Rheinischen Pferdestammbuchs, Dr. Jens Freiherr von Lepel, Leiter des Gestüts Röttgen, Martin Plewa (dessen Vater aus dem Kreis Ortelsburg und die Mutter aus Bergitten, Kreis Wehlau, stammen), Bundestrainer für alle Vielseitigkeitsreiter mit Sitz in Warendorf, Hilarius Simons, Vorsitzender des Ausschusses Vielseitigkeit beim deutschen Olympiade-Komitee, sowie Gottfried Hoogen, Vorsitzender des Trakehner Verbands.

Zum Schluß noch zwei Ereignisse in Kürze: Premiere hatte beim Hengstmarkt 1985 eine auf Anregung von Dietrich von Lenski (Vorsitzender des Trakehner Fördervereins) von der Destilliere Egon Wirsbitzki (aus Tapiau, Kreis Wehlau) hergestellter Halbbitter „Trakehner Blut", und das Los für das vom Förderverein zur Verfügung gestellte Stutfohlen Albertina von Inspekteur und der Allitalia von Mahagoni zog als Glücksfee Astrid von Velsen für Irene Stecker in Nannhofen, Bayern. Übrigens haben sich Jutta und Bärbel Scharffetter sowie Britta und Nicole Gorlo neben vielen anderen Mädchen und Jungen so sehr für den Losverkauf eingesetzt, daß bereits Sonntagvormittag alles ausverkauft war. **Horst Zander**





Wir gratulieren . . .



zum 100. Geburtstag

Meyer, Gertrud, geb. Meyer, aus Königsberg und Schönfeld, Kreis Angerapp, jetzt Rissener Straße 52, 2000 Wedel, am 24. November

zum 95. Geburtstag

Karrasch, Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf-Bornstein, am 22. November

Olschewski, Ottilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 20. November

Waldhausen, Clara, geb. von Stockhausen, aus Gut Bansen, Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Flemingstraße 156, 8000 München, am 3. Oktober

zum 94. Geburtstag

Bembennek, Marie, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 9, 2449 Lemkenhafen, am 21. November

Toschka, Marie, geb. Kelch, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtshöhe 73, 4400 Münster, am 20. November

zum 93. Geburtstag

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

Knorr, Franz, aus Königsberg, Barbarastraße 100, und Ponarther Hofstraße 16, jetzt Liberdastraße 12, 1000 Berlin 44, am 22. November

Makowka, Marie, geb. Niewiorowski, aus Bialla, Kreis Ortelsburg, jetzt Ravensbergstraße 36, 4650 Gelsenkirchen, am 23. November

zum 92. Geburtstag

Damm, Bruno, Landwirt, aus Gut Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zu den Tannen 16, 4150 Krefeld, am 18. November

Tanbach, Minna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

Zekorn, Elisabeth, aus Krokau, Kreis Rößel, jetzt Liesenfeldstraße 10, 4250 Bottrop, am 3. November

zum 91. Geburtstag

Böhm, Edith, aus Angerburg, jetzt Gräfer Straße 6, 4920 Lemgo, am 15. November

Chrosziel, Minna, geb. Kanapin, aus Wehlau, Memeler Straße 7, jetzt Sudetenstraße 13, 3050 Wunstorf, am 24. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Matthies, Karl, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Jonasbach 10, 3432 Großalmerode, am 5. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Großtek 49, 1000 Berlin 42, am 23. November

Winkler, Kurt, techn. Fernmeldeobersekretär a. D., aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 90. Geburtstag

Gaehler, Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg, am 19. November

Liedtke, Dr. Gottfried, Oberlandwirtschaftsrat a. D., aus Heiligenbeil, jetzt Kannheideweg 6, 5300 Bonn 1, am 18. November

Matheuszik, Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 125, 5204 Lohmar 21, am 20. November

Schwensfeier, Elisabeth, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Bismarckstraße 3, 2350 Neumünster, am 19. November

Taetz, Helene, geb. Mammon, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde, am 13. November

zum 89. Geburtstag

Albarus, Maria, geb. Bowain, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Fontanestraße 12, 5620 Velbert 1, am 20. November

Bartlick, Emma, geb. Poppeck, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 12, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November

Krumrei, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 15/17, jetzt Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, am 24. November

Kühn, Klara, geb. Wroblewski, aus Allenburg, Allestraße 106, Kreis Wehlau, jetzt Crangerstraße 143, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 19. November

Kukowski, Margarete, geb. Mattern, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Oldeogestraße 10, 2940 Wilhelmshaven, am 19. November

Stahl, Erna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

zum 88. Geburtstag

Arendt, Margarete, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 36, 2944 Wittmund, am 24. November

Gniffke, Amalie, geb. Schimansky, aus Schönfelde, jetzt Parkstraße 22, 3110 Uelzen 1, am 22. November

Kötzing, Adolf, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Grenzstraße 41/49, 4650 Gelsenkirchen, am 23. November

Kwiatkowski, Hedwig, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Elsterstraße 27, 4788 Warstein, am 8. Oktober

zum 87. Geburtstag

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 42, 2260 Niebüll, am 19. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Klang, Martha, aus Ackerau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Luisenberger Straße 5, 2217 Kellinghusen, am 10. November

Manfraß, Maria, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Friedrichstraße 63, 6228 Eltville, am 29. Oktober

Masuth, Franz, aus Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt Kreitzweg 11, 4040 Neuss 22, am 20. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Schillalies, Georg, aus Petzellen, Kreis Heydekrug, jetzt Lesekamp 16, 2082 Uetersen, am 12. November

Schlaugat, Otto, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt Grabenstraße 26, 5162 Niederzier 2, am 22. November

Schörke, Erna, aus Königsberg, jetzt Westring 14, 3554 Gladenbach, am 7. November

Twardowski, Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4100 Duisburg 14, am 19. November

Zakalowski, Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silcherweg 46, am 4. November

zum 86. Geburtstag

Buttgereit, Erna, aus Mandel, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

Endruschat, August, Kunstmaler, aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kurfürstenstraße 9, 1000 Berlin 46, am 6. November

Dybus, Robert, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Rüdnitzer Zeile 10, 1000 Berlin 27, am 16. November

Gawehn, Albert, aus Hohenberge (Maszrimmen), Schönwiese (Alt Schemeiten) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeck, Lerchenweg 7, 3253 Hessisch-Oldendorf, am 21. November

Harwadt, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, Alter Markt 5, und Schützenstraße 8a, jetzt Gerberstraße 16, 2200 Elmshorn, am 13. November

Kaemmler, Frieda, geb. Preuß, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

Lieser, Charlotte, geb. Albat, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Alten- und Pflegeheim Haus Königsberg, Robert-Koch-Weg 4a, 6330 Wetzlar, am 22. November

Masuhr, Anna, geb. Bewer, aus Gaffken-Damerau, Kreis Samland, jetzt Von-Brommer-Straße 9, 2168 Drochtersen, am 29. Oktober

Moskat, Martha, geb. Schulz, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Oststraße 58, 4053 Jüchen 6, am 19. November

Rogge, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Königsberger Straße 50a, 2410 Mölln, am 1. November

Skinziel, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Roseggerstraße 37, 4600 Dortmund, am 20. November

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, Königsberger Straße 13, jetzt Huldstraße 7, 8500 Nürnberg 40, am 22. November

Bildau, Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen) und Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

Braag, Arthur, aus Arys, Kreis Johannisburg, Stadtrandsiedlung Nr. 6, jetzt Alter Straßweg 19d, 5060 Bergisch-Gladbach, Refrath, am 18. November

Dagott, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Koffloh 60, 2081 Borstel-Hohenraden, am 5. November

Drescher, Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kantstraße 2, Kreis Ebenrode, jetzt Ashausener Straße 1, 2093 Stelle, am 19. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schrötterstraße 59, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

Herzke, Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

Kniza, Marie, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, 6382 Friedrichsdorf 1, am 18. November

Sack, Otto, aus Lötzen, jetzt Blumenallee 29, 8901 Königsbrunn, am 14. November

zum 84. Geburtstag

Bütler, Ernst, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 8, Kreis Ebenrode, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf 2, am 20. November

Burchert, Valeska, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Bornhagenweg 49, 1000 Berlin 49, am 13. November

Czogalla, Frieda, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4554 Ankum, am 19. November

Janz, Trude, geb. Goetzke, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenkamp 19, 2000 Wedel, am 21. November

Karbenk, Marie, geb. Bastigkeit, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Friedhofsweg 24, 2000 Hamburg 63, am 7. November

Kniep, Emma, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Vaderkeborg 19, 2950 Leer, am 16. November

Kreuzmann, Margarete, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Reichshofstraße 21, 4600 Dortmund 12, am 23. November

Pilliosas, Tone, aus Memel, jetzt Dornierstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Poetsch, Martha, aus Nassen und Wengoyen, Kreis Rößel, jetzt Wiener Straße 18, 4370 Marl, am 11. November

Ritzkowski, Ella, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Moorlandstraße 1a, 4500 Osnabrück, am 23. November

Roder, Meta, geb. Knitsch, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 13, jetzt In den neuen Gärten 20a, 1000 Berlin 46, am 22. November

Scherwinski, Hugo, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Antoniusstraße 5, 4440 Rheine, am 1. November

Schmidt, August, Sägewerksbesitzer, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Mainauer Straße 9, 1000 Berlin 41, am 12. November

Skrotzki, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

Thiel, Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mommsenstraße 33, 1000 Berlin 12, am 19. November

Wachsmuth, Eva, geb. Tiedemann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Memeler Weg 32a, 5880 Lüdenscheid, am 20. November

zum 83. Geburtstag

Brosch, Olga, aus Gr. Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Winsterstraße 1, 4330 Mülheim, am 23. November

Hein, Erich, aus Ziegelberg und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Urbanstraße 81, 7000 Stuttgart 1, am 22. November

Jaschinski, Elisabeth, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Raesfeldstraße 80, 4400 Münster, am 10. Oktober

Lemke, Julie, geb. Bartoszik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tetzelsteinweg 15, 3300 Braunschweig, am 21. November

Möller, Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

Nadolny, Gertrud, geb. Guama, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Talstraße 6, 2210 Itzehoe, am 24. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchenweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Romey, Elise, geb. Puschke, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

Schmischke, Lisette, aus Loszainen, Schule, Kreis Rößel, jetzt Kieler Straße 440, 2000 Hamburg 54, am 19. November

Sett, Klara, geb. Black, aus Samlack, Kreis Rößel, jetzt Stettiner Straße 14, 5632 Wermelskirchen, am 18. Oktober

Thier, Maria, geb. Burchert, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Kranoldstraße 24, 1000 Berlin 44, am 8. November

Vorbach, Martha, geb. Rehse, aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. November

Wedig, Magdalena, geb. Behlau, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Finkhütte 31, 2053 Schwarzenbek, am 23. November

zum 82. Geburtstag

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfeldstraße 32, Wetter/Ruhr, am 19. November

Baschek, Marie, geb. Mellech, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenberg 2, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 24. November

Block, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Universitätsstraße 29, 4400 Münster, am 18. November

Bojarski, Adolf, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. November

Czychon, Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

Cytrich, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 61, 4235 Schermbeck, am 20. November

Dombrowski, Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bergdahlsweg 192, 4137 Rheurdt, am 20. November

Gawlick, Gertrud, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Kurmainzerstraße 22, 3408 Duderstadt, am 20. November

Juttner, Maria, geb. Tietz, aus Groß Mönsdorf, Kreis Rößel, jetzt Buchweg 10, 7324 Rechberghausen, am 7. November

Kaschinski, Alfred, jetzt Adenauerring 22b, 6114 Groß Umstadt, am 20. November

Michalke, Agnes, geb. Burchert, aus Landau, Kreis Rößel, jetzt Bornhagenweg 49, 1000 Berlin 49, am 19. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. November, 20.15 Uhr, NDR 1: Abendstudio mit jungen Hörern. Bin ich stolz darauf, ein Deutscher zu sein? Eine Auseinandersetzung.

Dienstag, 19. November, 15.30 Uhr, B II: Damit ostdeutsche Kultur erhalten bleibt. Anmerkungen über die Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Westpreußische Landeskunde. — Das Ost-West-Tagebuch. Ostpreußische Bücherschau.

Dienstag, 19. November, 16.20 Uhr, III. Fernsehprogramm (ZDF): Junge Leute in der DDR: Ferienaktivitäten. „Schüler-Expreß" — Magazin für junge Leute.

Dienstag, 19. November, 20.15 Uhr, Deutschlandfunk: „Wenn wir in höchsten Nöten sein . . .". Die Sprengung der Leipziger Universitätskirche — eine Erinnerung. Feature von Robert Loest.

Mittwoch, 20. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die Deutschen und ihre Nation (3). Auf der Suche nach Heimat.

Mittwoch, 20. November, 22.05 Uhr, NDR 3: Stalin bleibt tabu. Über den begrenzten Nutzen der deutsch-polnischen Schulbuch-Empfehlungen. Ein Essay von Harald Staffahn.

Donnerstag, 21. November, 22.05 Uhr, Deutschlandfunk: Von Marx zu Dostojewskij. Zur Aktualität Dostojewskijs in der Sowjetunion, von Karla Hielscher.

Freitag, 22. November, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Begraben konnten wir sie nicht". Der Leidensweg der Rußlanddeutschen, dargestellt von Annelies Ginter.

Sonnabend, 23. November, 20.15 Uhr, Bremen 1, Hansawelle: „Tere tulemast!" — Willkommen in Tallinn. Ein Besuch in der estnischen Metropole mit Holger Janssen.

Sonntag, 24. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Ostdeutsche Kunst in Düsseldorf. Günther Ott stellt das Museum am Ehrenhof vor.

Sonntag, 24. November, 21.55 Uhr, NDR 3: Sterben ist kein Tabu. Der Tod wird in der DDR neu diskutiert.

Sonntag, 24. November, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Alltagsleben im besetzten Warschau (1939—1945). Über eine Stunde des polnischen Historikers Tomasz Szarota, von Michael G. Müller.

Sonntag, 24. November, 22.35 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Der Letzte von Spandau. Profile: Rudolf Heß von Lutz Becker und Guido Knopp.

Podufal, Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jakobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

Sand, Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

Schmidt, Frieda, geb. Adler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 78, 5100 Aachen, am 20. November

Schmischke, Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Danziger Straße 2, Kreis Wehlau, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

Schwedt, Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

Walter, Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 22. November

Wohlgemuth, Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

zum 81. Geburtstag

Alinski, Emil, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 1, am 21. November

Bialowons, Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Haale, am 18. November

Buege, Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

Chlupka, Emil, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 20. November

Czypull, Frieda, geb. Pillath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weg 88, 4040 Neuss, am 19. November

Dzierma, Gustav, aus Jürgenau-Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Hellwich, Georg, Tischler, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 3540 Korbach, am 24. November

Hoffmann, Meta, geb. Taudien, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 4, 2165 Harsefeld, am 18. November

Fortsetzung auf Seite 18

Sozialrecht aktuell (6):

Die Behörde sucht den Heimplatz mit aus

Kostenübernahme im Regelfall nur für „vereinbarte" Häuser — Ambulante Hilfen in eigener Wohnung

KAMEN — Plätze in Altenheimen kosten Geld, meistens erheblich mehr Geld, als die Bewohner aus der eigenen Tasche aufzubringen vermögen. Wer den Differenzbetrag zwischen dem „Pflegesatz" und dem eigenen Einkommen nicht selbst zusammenbekommt, etwa durch Zahlungen von Angehörigen, kann gegebenenfalls Hilfe vom Sozialamt erwarten. Doch gilt das nicht in jedem Fall.

Alten- und Pflegeheimkosten brauchen die Sozialhilfeträger seit dem vergangenen Jahr üblicherweise nur noch dann zu tragen, wenn zwischen ihnen und dem Träger des Heims eine entsprechende Vereinbarung getroffen worden ist. Vor einem solchen Vertragsabschluß prüft das Sozialamt, ob das Heim zur Altenhilfe überhaupt geeignet ist und die Gewähr für eine wirtschaftliche (und sparsame) Verwendung der öffentlichen Mitteln bietet. Dabei werden vorrangig die Träger der freien Wohlfahrtsverbände berücksichtigt. Heime in privater Trägerschaft kommen im Regelfall nur noch dann in Frage, wenn sie in gleicher Weise wie die übrigen Heime leistungsfähig — und preiswert sind.

Mehr gibt es auch dann nicht, wenn sich ein Rentner an seinen 2500,— DM betragenen Heimkosten mit beispielsweise 2200,— DM, also fast kostendeckend, beteiligt.

Im übrigen ist es der erklärte Wille des Gesetzgebers, daß von anderen Hilfsangeboten reger Gebrauch gemacht wird, die es alten Menschen erlauben, so lange wie möglich in ihrer bisherigen Umgebung zu bleiben. Dazu haben zum Beispiel die Träger der freien Wohlfahrtsverbände (u. a. Arbeiterwohlfahrt, Caritas-Verband, Diakonisches Werk) Sozialstationen eingerichtet. Von dort aus können hilfebedürftige Personen in der Wohnung versorgt und gepflegt werden.

Angeboten werden sowohl Haus- und Familienpflege mit fachgerechter Durchführung ärztlicher Verordnungen, aber auch Hilfen im Haushalt, etwa beim Einkaufen, Putzen und bei der Wäschepflege. Hinzu kommen die mobilen sozialen Dienste, die zum Beispiel Essen ins Haus liefern. Andere Einrichtungen bieten einen „stationären Mittagstisch" an.

Wolfgang Büser

Die Wahl des Altenheims für einen Sozialhilfeempfänger geht etwa so vor sich: Das Sozialamt nennt Häuser, mit denen Verträge bestehen. So kann zum Beispiel der Platz, an dem man seinen Lebensabend verbringen will, oft auch unter religiösen Gesichtspunkten ausgewählt werden. Ist unter diesem Angebot des Amts nicht das „passende" Haus, können die Kosten auch für ein Heim von der Kommune übernommen werden, wenn damit keine Vereinbarung getroffen wurde. Bedingung: Annähernd gleiche Preise für annähernd gleiche Leistungen wie bei den „Anerkannten".

Geld zur persönlichen Verfügung

Das bedeutet: Das Sozialamt wird die Kosten für die Unterbringung in einem Heim „ohne Vereinbarung" nicht tragen, wenn dort der Preis um 50 Prozent über der Norm liegt. Auch Zuschüsse (etwa in Höhe der üblichen Sätze) gibt es nicht. Begründung: Wer in ein solch' teures Haus zieht, soll die Kosten dafür selbst aufbringen. Doch wie immer: Auch von diesem Grundsatz gibt es (wenn auch seltene) Ausnahmen. Es geht eben nichts nach „Schema 08/15" bei den Sozialämtern, die die Gelder der Steuerzahler sorgsam zu verwalten haben.

Ansonsten gilt: Heimbewohner, die die Hilfe des Sozialamts in Anspruch nehmen, haben eigene Einkünfte (im Regelfall ihre Rente) an das Sozialamt abzutreten. Auch für Einkünfte der Kinder des Hilfeempfängers sind die Ämter empfänglich. Je nach der Einkommenslage wird dem Heimbewohner dann Geld zur persönlichen Verfügung ausgezahlt. Es beträgt mindestens 30 Prozent des monatlichen Regelsatzes, das sind 120,— DM pro Monat (Werte: Hamburg).

Dazu kommen fünf Prozent des eigenen (an das Sozialamt abgetretenen) Einkommens, höchstens jedoch bis zu 15 Prozent des Regelsatzes, so daß ein Heimbewohner, dessen Unterbringungskosten vom Sozialamt mitgetragen werden, maximal 180,— DM (das sind 45 Prozent des Regelsatzes) als Geld zur persönlichen Verfügung ausgezahlt bekommen kann.

Hilfe im Alltag:

Aushilfslöhne 1985

Unentbehrlicher Leitfaden

Bonn — Der Leitfaden Aushilfslöhne 1985 gibt ausführliche Erläuterungen zur Berechnung der Lohn-und Kirchensteuer, Sozialversicherung, bei Gewährung vermögenswirksamer Leistungen nach dem 4. Vermögensbildungsgesetz sowie zu einschlägigen Fragen des Arbeitsrechts. Er bietet somit Antwort auf alle Fragen, die bei der steuerlichen, sozialversicherungsrechtlichen und arbeitsrechtlichen Behandlung von Aushilfslöhnen auftreten können. Der Leitfaden Aushilfslöhne ist für jeden Betrieb, der „Mitarbeiter auf Zeit" beschäftigt, unentbehrlich. **sp**

Format DIN A 4, 24 Seiten, Bestell-Nr. 31 840 5, Stollfuss Verlag Bonn, 18,80 DM

Gesundheitswesen:

Linderung nervöser Herzstörungen

Bei Streß wenden deutsche Ärzte verstärkt Kneipp-Medizin an

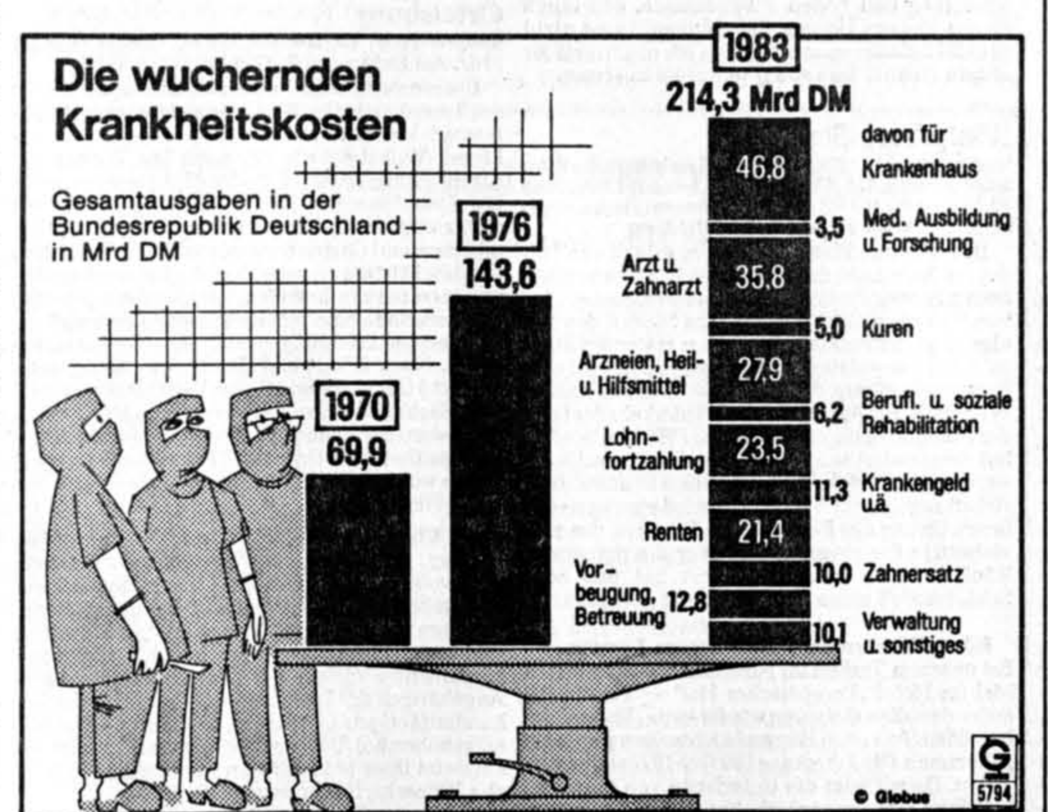
HAMBURG — Knapp 90 Jahre nach dem Tod des weltberühmten Kräuterpfarrers Sebastian Kneipp (1897) entdecken deutsche Ärzte eine nach seinen Überlieferungen entwickelte Salbe als eine der stärksten Abwehrwaffen gegen streßbedingte Herzbeschwerden. Ihre Wirkung verdankt sie unter anderem einem Öl aus Kneipps Lieblingspflanze: Rosmarin.

In dem verblüffenden Erfahrungsbericht Professor Hans-Dieter Hentschels (Bad Wiessee), wissenschaftlicher Beirat im Deutschen Kneipp-Bund, heißt es, daß beim Einreiben mit der Kneipp-Herzsalbe (in Apotheken) Herzstiche, Herzstolpern und Druckgefühle in der Brust meist schon nach der ersten Anwendung abklingen.

Wie Betriebsärzte berichten, haben bei den Krankmeldungen nervöse Herzbeschwerden sprunghaft zugenommen. Hauptursachen sind nach den Erfahrungen des Österreichischen Internisten Dr. Günter Leiner (Bad Hofgastein) Wetterstreß und berufliche Konflikte. Da schalten sie den Stoffwechsel und die Durchblutung des Herzens regulierenden Nervenbahnen urplötzlich auf Störbetrieb. Folge: Der Herzschlag wird klamm — er gerät aus dem Takt, fängt zu stolpern an.

Hier soll die Wirkung der Kneipp-Herzsalbe ansetzen. Denn sie enthält außer Rosmarinöl auch Essenzen der Pfefferminze und des Kampfers. Beim Einreiben der Schmerzstellen auf dem Brustkorb und der Unterseite des linken Oberarms sorgen diese Wirkstoffe für eine nachhaltige Durchblutung der Haut. Gleichzeitig wirken sie auf dem Weg über die Nervenbahnen beruhigend auf die gestörte Herzfunktion.

Professor Hentschel warnt aber auch: Gehen Sie bei immer wiederkehrenden Herzstichen und Druckgefühlen hinter dem Brustbein vorsichtshalber zum Arzt. Nur der kann bei einer gründlichen Untersuchung herausfinden, ob es sich bei Ihren Beschwerden tatsächlich um eine harmlose nervöse Herzstörung oder um eine ernstzunehmende Erkrankung handelt. **S. E.**



Was Krankheiten, Unfälle und deren Folgen kosten, bleibt vielen Bundesbürgern verborgen. Für sie ist die finanzielle Seite mit dem Abzug des Krankenversicherungsbeitrags von ihrem Bruttoverdienst erledigt. Wenn sie krankheitshalber in die Tasche greifen, dann meist nur, um Rezeptgebühren zu bezahlen oder sich an den Kosten für neue Zähne oder eine neue Brille zu beteiligen. Um so erhellender ist eine Untersuchung des Statistischen Bundesamts, die sämtliche Ausgaben für Vorbeugung und Behandlung sowie die Krankheitsfolgekosten unter die Lupe nimmt. Für das Jahr 1983 kam dabei die gewaltige Summe von 214,3 Milliarden Mark heraus, wie das Statistische Bundesamt soeben mitteilte. 1970 hatten noch 69,9 Milliarden Mark für Krankenhaus, Arzt, Arzneimittel und Lohnfortzahlung — um nur die dicksten Brocken zu nennen — ausgereicht. Besonders beunruhigend an dieser Entwicklung ist, daß die Ausgaben im Gesundheitswesen trotz intensiver Bemühungen um Kostendämpfung rascher angestiegen sind als die Wirtschaftsleistung. Gegenüber 1970 erhöhte sich der Aufwand für Krankheit um 207 Prozent; das Bruttosozialprodukt nahm im gleichen Zeitraum lediglich um 146 Prozent zu. Jede achte Mark, die wir verdienen — fast 13 Prozent der Wirtschaftsleistung — wird heute durch Krankheiten, Unfälle und deren Folgen verschlungen Schaubild Globus

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Bernhard Starischka: **Der Sturz des Präsidenten Allende in Chile.** — Horst Wolf: **Ich sage die Wahrheit oder ich schweige** (Als Arzt in Preußisch Eylau/Ostpreußen bei der Roten Armee). — Kurt Gerdau: **Albatros — Rettung über See** (115 Tage bis zum Frieden). — Ernst Fredmann: **Sie kamen übers Meer** (Die größte Rettungsaktion der Geschichte). — Otto Boris: **Was die Bäume rauschen** (Roman aus Masuren). — Herbert von Hoerner: **Der große Baum** (Erzählung vom Leben auf einem Gut). — Artur Brausewetter: **Peter Habichs Wandlung** (Roman eines Ostpreußen, geschrieben 1930). — Märta Tikkanen: **Die Liebesgeschichte des Jahrhunderts** (Roman in Gedichten). — Eduard Mörike: **Ausgewählte Kostbarkeiten** (Illustrationen M. L. Krostewitz). — Rubaijat-I-Omar-I-Khajjam: **Die Sinnsprüche Omars des Zeltmachers** (Aus dem Persischen übertragen von Friedrich Rosen). — C. C. Bergius: **Der Agent Sand in Gottes Mühlen** (Roman aus China). — C. S. Forester: **Stolz und Leidenschaft** (Geschichte aus dem spanischen Krieg Napoleons). — James Dillon White: **Kapitän Kelso und der Nabob** (Auf einer Strafexpedition im Golf von Bengalen). — Gerhard Szczesny: **Das sogenannte Gute** (Vom Unvermögen der Ideologen). — Klaus Gerth: **Der Antichrist kommt** (Die 80er Jahre — Galgenfrist der Menschheit?). — Muriel Spark: **Memento Mori** (Eine Anatomie des Alters). — Konrad Wünsche: **Der Unbelehrbare** (und andere Stücke). — Emil Belzner: **Juanas Großer Seemann** (Kolumbus-Roman). — Jewgeni Jewtuschenko: **Der Hühnergott** (Zwei Liebesgeschichten). — Henry Miller: **Lachen, Liebe, Nächte** (Sechs Erzählungen). — Mazo de la Roche: **Die Familie auf Jalna** (Roman). — Thyde Monnier: **Der jungfräuliche Ölbaum** (Roman). — Colette: **Chéris Ende** (Roman). — Gina Kaus: **Teufel in Seide** (Ein Liebes- und Eheroman). — Frances Gray Patton: **Guten Morgen Miss Fink** (Roman). — Marie Luise Fischer: **Frucht der Sünde** (Roman). — Francois Mauriac: **Fleisch und Blut** (Roman). — W. Somerset Maugham: **Auf Messers Schneide** (Roman). — Gwen Bristow: **Der unsichtbare Gastgeber** (Kriminalroman). — Aldo Palazzeschi: **Die Schwestern Materassi** (Roman). — Erskine Caldwell: **Die Tabakstraße** (Roman). — Winston Graham: **Stille Teilhaber** (Roman). — Werner Legére: **Der Ruf von Castiglione** (Roman vom Werden des Roten Kreuzes). — Walther Burk: **Traufheim** (Kalenderblätter eines Zufriedenen, 1925). — James Hilton: **Leb Wohl Mr. Chips** (Ein Meisterwerk des Humors). — Jan Rys: **Pfade im Dickicht** (Ein Jugendroman aus der Slowakei). — Josef Stahl: **Antworten auf die Fragen unserer Kinder** (Vorschulalter). — Ernst Heimeran: **Der Vater und sein erstes Kind** (Ein Buch über den „werdenden Vater"). — Johannes Schöne: **Der Kaffeemühlenstreit** (Väterliche Bemerkungen). — Bernhard Klaffke: **Der Deutschen Kinder wundersame Deutschlandreise** (Eine Wanderung durch das Land der Märchen, Sagen und Geschichten). — Dr. Otto Schmeil: **Pflanzenkunde** (Unterrichtswerk). — Prisma Verlag: **Gut und schnell gekocht** (Über 400 Rezepte für alle Tage). Marion Lindt **serviert ostpreußische Spezialitäten gewürzt mit Anekdoten.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Seestadt Pillau — Das Buch „Pillau, Chronik einer deutschen Stadt" ist wieder zum Preis von 35 DM zuzüglich 2,80 DM Porto und Verpackung erhältlich. Luftaufnahme Pillau (1936) 40 x 50 cm, Kaddighaken — Lochstädter Wäldchen, als Druck kostet 10 DM einschließlich Porto und Verpackung. Bestellung an Ulrich Goll, Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau, Kronhus 12, 2331 Osterby. Das Geld für die Luftaufnahme kann der Bestellung beigelegt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Hauptkreistreffen in Bielefeld — Das allgemeine Treffen begann am Sonnabendnachmittag mit einem zwanglosen Beisammensein in der Mensa der 2. Bielefelder Gesamtschule. Hier wurde im Lauf des Nachmittags auch die Tonbildschau des Dorfes Altkrug (Sadweitschen) einem interessierten Kreis vorgeführt. Im nahegelegenen Wohnstift Salzburg fand die traditionelle Salzburger-Versammlung statt, deren Teilnehmer anschließend mit einem Bus zum Stadtarchiv fuhren und dort die ständige Gumbinner Ausstellung besichtigten. Die Gruppe der ehemaligen Angehörigen der Gumbinner Friedrichsschule und Cecilienschule setzte sich in einem Nebenraum zu einer Kaffeestunde zusammen. Einige Dorfgemeinschaften hatten Gelegenheit, sich an den Tischen im großen Mensaraum ausgiebig zu unterhalten. Die ausgelegten Schriften der Kreisgemeinschaften wurden mit großem Interesse studiert und zahlreiche Bestellungen für die in wenigen Wochen herauskommende große Gumbinner Bilddokumentation aufgegeben.

Höhepunkt des Treffens war am folgenden Tag die traditionelle Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Hierzu fanden sich auch Vertreter der Patenstadt mit Frau Bürgermeister Edith Viehmeister an der Spitze, Persönlichkeiten aus dem politischen Leben mit Herrn Dr. Meyer zu Bentrup MdB sowie die Spitzenvertreter befreundeter Verbände aus der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften ein. In seiner Begrüßungsrede verlas Kreisvertreter Goldbeck einen Brief des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, in dem dieser auf die Bedeutung der Kreistreffen der Ostpreußen hinwies. Der Kreisvertreter hob hervor, daß die Leistungen und Werke der Kreisgemeinschaft, wie z. B. das jetzt fertiggestellte Bilddokumentationswerk, nur als Ergebnis außerordentlicher gemeinsamer Anstrengungen vieler Landsleute denkbar sind. Diese Anstrengungen unserer Mitarbeiter werden ausschließlich ehrenamtlich, unentgeltlich und uneigennützig geleistet und sind von unschätzbarem Wert für die Gemeinschaft (Fortsetzung folgt).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Neuer Kreisausschuß (Vorstand) — Im Nachgang zu dem allgemein gehaltenen Bericht über das Kreistreffen im September sind hinsichtlich der Wahlen zum Kreistag und der Neuwahl des Kreisausschusses noch einige ergänzende Mitteilungen zu machen: Der Vorsitzende der Wahlkommission, Landsmann Horst Wollermann, stellte zu Beginn der Kreistagssitzung den satzungsgemäß korrekt durchgeführten Wahlakt fest. Margarethe Grübner, Tiefensee, hatte auf ihre Kandidatur verzichtet. An ihre Stelle rückte als stellvertretender Kirchspielvertreter Kurt Woike, Arnstein. Für Rosenberg wurde — als dritte Stadtvertreterin von Heiligenbeil — Klara Peschel in den Kreistag gewählt. Über Sitz und Stimme im Kreistag verfügen ferner unsere Kreisältesten, die Landsleute Paul Birth, Willy Bludau, Siegfried Knorr und Erwin Mallien. Anschließend nahm Lm. Wollermann die Wahl für die neue Zusammensetzung des Kreisausschusses vor. Für die kommenden vier Jahre wurden gewählt als Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz, stellvertretender Kreisvertreter Siegfried Dreher, Kreisgeschäftsführer Kurt Berg, Kreiskassenwart: Dietrich Korsch. Zu Beisitzern wurden gewählt (in Klammern die entsprechenden Zuständigkeitsbereiche): Helga Gorski (Kreiskartei), Dora Kühnen (Unterstützung Museum), Elsa Landmann (Heimatblatt und Museum), Klara Peschel (Stadtkartei Heiligenbeil), Gerrit Korsch (Unterstützung Kassenwart), Reinhold Reich (Verbindung zu MG Btl. 9), Walter Rolfes (Organisation Kreistreffen und Unterstützung Museum), Georg Vögerl (Verbindung zu Patenschaftsträgern), Kurt Woike (Unterstützung Kreisgeschäftsführer). Außerdem gehören dem Kreisausschuß laut Satzung als geborene Mitglieder an die Vorsitzenden der Berliner und der Hamburger Kreisgruppe Heiligenbeil, das sind gegenwärtig die Landsleute Heinz Thews und Otto Flade.

Dr. Gottfried Liedtke 90 — Am 18. November feiert Dr. Liedtke seinen 90. Geburtstag in geistiger und körperliche Frische. Liedtke war Direktor der Landwirtschaftsschule in Heiligenbeil. Geboren wurde er als Pfarrerssohn in Dombrowken, Kreis Darkehmen. In Rastenburg besuchte er das Gymnasium, machte dort 1914 sein Notabitur, um sich als Kriegsfreiwilliger zu melden. Erst 1919 wurde er als Leutnant d. R. in die Heimat entlassen. Das zivile Berufsziel stand für ihn fest. Gottfried Liedtke wollte Landwirt werden. Er lernte bei verschiedenen Bauern in Ostpreußen, u. a. auch im Kreis Heiligenbeil. Da die Universität Königsberg ehemaligen Kriegsteilnehmern ein besonderes Studium einrichtete, begann Liedtke nun mit dem landwirtschaftlichen Studium in Königsberg. Das Diplomexamen wurde abgelegt und bereis 1923 das Doktorexamen. Aufgrund der sehr guten Arbeiten wurde Liedtke von der Königsberger Universität als wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt. Hier blieb er jedoch nur ein Jahr, arbeitete dann in der Saatzuchtwirtschaft, um 1927 die pädagogische Ausbildung zum Landwirtschaftslehrer zu beginnen. Die Prüfung wurde mit „Auszeichnung" abgelegt. Dr. Gottfried Liedtke erhielt daraufhin 1928 die Direktorenstelle bei der neueröffneten Landwirtschaftsschule in Heiligenbeil. Elf Jahre wirkte er hier in Heiligenbeil als Direktor und Lehrer. Zahlreiche Schüler und Schülerinnen, Jungbauern und Bauern, legten bei ihm ihre Prüfungen ab. Noch heute erinnern sie sich gerne an ihren Lehrer und Direktor, stehen in brieflichem Kontakt und sehen sich bei den Kreistreffen wieder. Den gesamten Zweiten Weltkrieg machte Liedtke als Hauptmann mit und erlebte das Kriegsende in Halle an der Saale. Bis 1951 blieb er in der DDR, um dann nach Bad Kreuznach überzusiedeln. In Bonn erhielt Liedke eine Position im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Aufgrund einer sehr schweren Operation wurde er schon 1953 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Jahrzehnte lebte Dr. Gottfried Liedtke in Bad Kreuznach zusammen mit Ehefrau Ruth, die er 1929 geheiratet hatte. Erst im vergangenen Jahr erfolgte der Wohnungswechsel nach Kannheideweg 6, 5300 Bonn 1. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert dem Jubilar zu seinem Geburtstag von Herzen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Spendenbescheinigungen — Liebe Landsleute, hiermit müssen wir Sie davon unterrichten, daß wir nicht mehr berechtigt sind, selbst Spendenbescheinigungen auszustellen. Das Finanzamt Krefeld hat uns zwar bestätigt, daß die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V. „besonders förderungswürdige gemeinnützige Zwecke verfolgen" — Spenden für unsere Arbeit daher wie bisher steuerlich abzugsfähig sind, Spendenbescheinigungen für uns jedoch nur noch von der Stadt Krefeld ausgestellt werden dürfen. Wir bitten Sie daher herzlich, uns zugedachte Spenden ab sofort nur noch auf folgendes Konto zu überweisen: Stadtkasse Krefeld, Konto 301 291 bei der Sparkasse Krefeld, BLZ 320 500 00, Spendenverwahrkonto 2.000.2220.3 für Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V. Sie erhalten dann von der Stadt Krefeld die gewünschte Spendenbescheinigung. Ihre Spende wird ungekürzt an uns weitergeleitet. Wir bitten um Beachtung und hoffen zuversichtlich, daß durch diesen kleinen Umweg Ihre Unterstützung nicht nachläßt, damit es uns möglich ist, die Arbeit für unsere Heimat Insterburg weiter fortzusetzen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Das Museum Haus Königsberg erhielt von Hildegard Hubatsch, der Witwe des kürzlich verstorbenen Bonner Professors, als Geschenk ein großes von ihm etwa 1970 geschaffenes Modell des Königsberger Schlosses, das von ihm später mit Zinnsoldaten ausgestattet wurde. Dargestellt wird eine Paradeaufstellung, die in Anwesenheit des Kaisers Wilhelm II. aus Anlaß der 200. Wiederkehr der Feier der Königskrönung am 18. Januar 1901 im Schloßhof veranstaltet wurde. 400 bemalte Zinnsoldaten wurden von Professor Dr. Hubatsch in mühseliger Arbeit angebracht. So ist dies Schloß eine wertvolle Bereicherung des Renaissance-Zimmers, das eine vielseitige Berichterstattung über die preußische Königskrönung vermittelt. Dort hat das neue Schloßmodell einen würdigen Platz gefunden.

Körte-Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — Bei unserem Treffen im November — zum ersten Mal im Hotel „Europäischer Hof" — konnte ich außer den alten Getreuen wieder neue „Ehemalige" begrüßen. Aus allen Himmelsrichtungen waren sie gekommen. Die Jahrgänge 1905 bis 1928 waren vertreten. Da wir jetzt die Unterlagen von München (von Frau Jannermann) erhalten haben, sind wir die letzte intakte Schulgruppe. Frau Schawaller hat mit viel Liebe die von Oberstudienrat Klingenberg gesammelten Fotos zusammengestellt. Es wurde vorgeschlagen, jetzt eingehende Fotos von Klassen, Ausflügen usw. in einer neuen Mappe zusammenzufassen. Ich bitte herzlich um Zusendung von solchen Erinnerungsstücken (zum Kopieren bzw. Negative). Die Nachfrage nach den Schulchroniken war so groß, daß wir nun dabei sind, eine zweite Auflage anzufertigen. Ich hoffe, daß diese Anfang Dezember verschickt werden kann. Nachbestellungen sind noch möglich. Als Ergänzung zu den sachlichen Chroniken ist eine Sammlung von persönlichen Erlebnis- und Erinnerungsberichten in Erwägung gezogen. Ich bitte um weitere Zusendungen. Die Vorführung von Dias führte uns zurück in das jetzige Südostpreußen und das alte Königsberg. — Wer vermißt einen hellen Damenregenschirm? Meldung an Erika Skalden, geb. Dexling, Telefon (0 40) 76 31 36, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Das Kreistreffen in Wedel war sehr gut besucht, so daß die Teilnehmer nur mühevoll untergebracht werden konnten. Rüdiger Engel, der die Durchführung des Treffens vorbereitet hatte, begrüßte die Anwesenden und nannte besonders den Ehrenvorsitzenden, Freiherrn von der Goltz, mit seiner Frau. Nach der Totenehrung überbrachte Fritz Scherkus Grüße der LO-Landesgruppe Hamburg. Landsmännin Rendel, die unsere Belange im Rat der Stadt Gießen mit besonderem Engagement vertritt, gab einen kurzen Überblick über die Zusammensetzung des neugewählten Sta[illegible]arlaments. Sie erinnerte an die geleistete Arbeit zum Wohl unserer Gemeinschaft und besonders an das errichtete Mohrunger Mahnmal. Oberbürgermeister Görnert konnte aus dienstlichen Gründen an diesem Treffen nicht teilnehmen. Landsmännin Rendel hofft, daß die Mohrunger auch bei dem neuen Gießener Stadtparlament ein offenes Ohr finden mögen. Diakon Staedler hielt eine kurze Andacht. Der Kreissprecher erinnerte in seiner Ansprache an 1945. Er ging auf den unsinnigen Krieg und die Folgen ein und ermunterte die junge Generation, dazu beizutragen, daß sich ein ähnlicher Vorgang nicht wiederholen möge. Dazu gehören auch Kenntnisse über die Geschichte. Dann bedankte er sich bei den Landsleuten, die die Dokumentation für ihre Heimatgemeinde erstellt haben. Von den 111 Gemeinden sind die letzten 17 noch in Arbeit. Sobald unser Kreisarchiv in Gießen die neuen Räume bezogen hat, besteht für jedermann die Möglichkeit, dort in die Dokumentation Einsicht zu nehmen. Am Schluß seiner Ausführungen bedankte sich der Kreissprecher bei den Mitgliedern des Kreistages und -ausschusses für die stete Einsatzbereitschaft.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Der Heimatbrief Nr. 85 ist fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Er soll allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, noch vor Weihnachten zugesandt werden. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und dem Beitrag unserer Patenstadt Bochum — enthält er diesmal unter anderem Berichte über die Rückkehr nach Seehag 1947 und über Gardienen sowie über eine Reise in den heutigen Kreis Neidenburg, Geschichten von Horst Mrotzek, Ausführungen über die Heimattreffen in Düsseldorf und Hannover sowie über die Treffen der Omulefofener und der Klein Schläfker, die üblichen Familiennachrichten sowie zahlreiche aktuelle Abhandlungen und Aufrufe. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, mit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unsere diesjährige Jahresabschlußtagung findet am Sonnabend, dem 30. November, in unserer Patenstadt Herne im städtischen Saalbau in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26, statt. Die Tagung der Kreistagsmitglieder (nicht öffentlich) beginnt um 10 Uhr. Einladungen an die Kreistagsmitglieder gehen rechtzeitig heraus. Die öffentliche Sitzung mit Mitarbeitern und Gästen beginnt um 11 Uhr. Besonders erwünscht ist die Anwesenheit der Ortsvertrauenspersonen, um von ihnen Berichte über die Ergebnisse der Gemeinde bzw. Kirchspieltreffen entgegenzunehmen und Erfahrungen untereinander auszutauschen. Nach Erledigung der Tagesordnung etwa gegen 15 Uhr findet wie in den Vorjahren ein geselliger Nachmittag mit einer adventlichen Kaffeetafel statt, wozu der Kuchen von unseren Mitarbeiterinnen gestiftet wird. Unsere im Raum der Patenstadt Herne wohnenden Landsleute sind als Gäste herzlich willkommen.

Die älteste Einwohnerin unserer Kreisstadt Ortelsburg, Wilhelmine Kulikowski, geb. Czicholl, jetzt wohnhaft bei ihrem Sohn Kurt, Donauschwabenstraße 14, 7050 Waiblingen, beging am 6. Oktober ihren 98. Geburtstag. Wie uns mitgeteilt wurde, erfreut sich die Jubilarin einer guten geistigen und körperlichen Verfassung. Gern unterhält sie ihre Angehörigen mit Erlebnissen, die sie auf ihrem fast hundertjährigen Lebensweg in ihrem Gedächtnis aufgehoben hat. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg entbietet ihrer heimatlichen Landsmännin herzliche Wünsche für ihr neues Lebensjahr.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 64 unserer Osteroder Zeitung ist in diesen Tagen zum Versand gekommen. Sie umfaßt 96 Seiten und berichtet vor allem über das Hauptkreistreffen anläßlich der Verleihung der Handfesten vor 650 Jahren für die Städte Osterode und Liebemühl sowie die Einweihung einer Gedenkstätte für Emil von Behring im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Herzberg/Harz. Neben Berichten über verschiedene Orte unseres Heimatkreises sowie Reiseberichten finden Sie auch die Ortspläne von Hinzbruch, Johannisberg und Taulensee. Die Familiennachrichten nehmen auch diesmal einen breiten Raum ein. Wer beim Lesen dieser Zeilen die Ausgabe noch nicht in Händen haben sollte, wende sich bitte sogleich an Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrags auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bildbände — Als Weihnachtsgeschenke bieten wir unsere Bildbände an: „Das war unser Rastenburg" für 35,— DM und „Chronik von Rastenburg" für 55,— DM. Sämtliche Bücher sind durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, zu beziehen.

Der nächste Heimatbrief erscheint Ende November/Anfang Dezember. Wohnungsänderungen wollen Sie uns bitte umgehend mitteilen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Jubiläumstreffen der Stadt Bischofstein in Neuss war ein voller Erfolg. Schon am Vorabend des Treffens konnte der Kreisvertreter über 100 Landsleute willkommen heißen. Das Haupttreffen war von annähernd 500 Teilnehmern besucht, die aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und sogar dem Ausland angereist waren. Werner Timm, Sauerbaum, ein im Ermland geschätzter Historiker, hielt ein vorzügliches Referat über die Geschichte Bischofsteins. Des weiteren wurde eine Auswahl schöner Farbdias der Stadt gezeigt. Eine Ausstellung von Dokumenten, Bildern und Modellen von Bauten — zumeist von Rudi Kostka bereitet — dazu ein von Landsmännin Kuznik, geb. Buick, kunstvoll gesticktes Stadtwappen fanden viele Bewunderer. Zu schnell vergingen die Stunden des geselligen Beisammenseins, zumal viele Teilnehmer sich nach 40 Jahren erstmals wiedersahen. Bleibt nur die Hoffnung auf unser Hauptkreistreffen am 12. Oktober 1986 in Neuss.

Paul Schimanski †. Am 12. September verstarb Paul Schimanski, Sternsee, 3011 Gehrden, Burgfeld 10. Einige Jahre gehörte er unserem Kreistag an, desgleichen als Karteiführer dem Kreisausschuß. Schimanski war ein guter Patriot und treuer Landsmann; er war mit dem Deutschen Kreuz in Gold und dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Sein Andenken ist uns ehrenvolle Verpflichtung. R. I. P.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Heimtbrief — Es ist soweit, die Nr. 10 des Heimatbriefes erscheint im November. Es wird wieder eine interessante Lektüre für alle werden, denn Lm. Tutlies hat viel Lesenwertes zusammengestellt; auch allerlei Fotos werden uns erfreuen. Hier in Kürze einiges aus dem Inhalt des Heftes: Berichte über die Kreisstagssitzung und das Kreistreffen, unser neuer Geschäftsführer, Gerhard Biallas, wird vorgestellt, über einige Treffen wird geschrieben, dann erfahren wir etwas über Gut Bärengrund, eine Heimatfahrt der Schwentainer, Erinnerungen an Ule-Bock. Dazu gibt es Mitteilungen über Familien, Personen, besondere Feiern usw. Falls Sie den Treuburger Brief noch nicht beziehen, können Sie sich bei der oben angegebenen Geschäftsstelle melden und werden dann in die Kartei aufgenommen. Natürlich sind die Hefte nicht kostenlos abzugeben, es liegt in jedem Exemplar eine Zahlkarte. Allerdings werden Bezieher, die gar nichts schicken, wieder aus der Kartei genommen. Wir bitten dafür um Verständnis, denn die Herstellung der Briefe und deren Versand sind recht kostspielig. Bald beginnen auch wieder die diversen Adventstreffen der einzelnen Gruppen der Treuburger in verschiedenen Städten. Bitte werben Sie auch dabei für den Bezug des Treuburger Briefes und des Ostpreußenblatts.

Ehrungen — Als Anerkennung und Dank für ihren langjährigen, aktiven Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit, wurde das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft an Hilde Varney, geb. Hatscher (Treuburg), Bad Krozingen, Heinz Braczko (Klein-Kiöwen), Duisburg, Otto Plotzitzka (Deutscheck), Sulingen, und Otto Preuß (Griesen), Giesenhausen, durch den Kreisvertreter Reinhard von Gehren verliehen.

Familiennachrichten — Viele Landsleute monieren, daß so wenig Glückwünsche zu Geburtstagen und anderen Jubiläen ausgesprochen werden. Dazu ist zu sagen, wenn uns diese Angaben nicht durch Familienangehörige übermittelt werden, so kann leider auch keine Veröffentlichung von Glückwünschen erfolgen. Deshalb rufen wir Sie auf, schreiben Sie an die Geschäftsstelle, wenn etwas veröffentlicht werden soll. Vor allem bitten wir um Bekanntgabe von Geburtstagen (70., 75. und ab 80. alle), silberne, goldene, diamantene Hochzeiten sowie Auszeichnungen und Todesfälle. Sie helfen damit auch mit, daß unsere Heimatkreiskartei stets berichtigt werden kann.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

11. Dezember, Mi., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Lokal Domklause, Am Fehrbelliner Platz, Adventsfeier, 1/31

15. Dezember, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit Essen, Lokal Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32 (Nähe U-Bahn Karl-Marx-Straße), Neukölln

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Christkindlmarkt — Sonnabend und Sonntag, 16./17. November, von 10 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Christkindlmarkt.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 22. November, 19 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Zusammenkunft zum „VOL-Preis-Skat". Anmeldungen sind unter Einzahlung von 10 DM bis zum 18. November bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 10, vorzunehmen.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Weihnachtsfeier.

Hamburg-Nord — Dienstag, 19. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Lichtbildervortrag von Lm. Bildat „Tilsit vor 1945" und Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 30. November, 15.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Gedanken zum Advent nach ostpreußischem Brauch bei Kerzenschein und mit dem Nikolaus.

Sensburg — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft unter dem Motto „Ostpreußischer Humor". Lm. Budszuhn zeigt neue Dias aus der Heimat. — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Verlosung sowie einem bunten Programm. Es wird gebeten, teilnehmende Kinder, die wieder den Weihnachtsmann erwarten, umgehend bei Hildegard Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26, anzumelden.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 26. November, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier. Anschließend bietet sich wieder Gelegenheit zum Austausch von Neuigkeiten und Erfahrungen bei der Ahnenforschung.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 15. November, 19 Uhr, Innungssaal des Gewerbehauses, Ansgaritorstraße, Diavortrag von Ingolf Köhler, Kiel, zum Thema „Das alte Tilsit — Bilder aus der zweitgrößten Stadt Ostpreußens". Gezeigt werden etwa 150 Dias aus Tilsit und Umgebung. Eintritt für Nichtmitglieder 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Sonntag, 24. November, 11.20 Uhr, Ehrenmal, Oldenburger Landstraße, Kranzniederlegung. — „Volkslieder sind die schönsten und klarsten Zeugnisse einer Poesie, die zum menschlichen Leben gehört. In dieser Poesie drückt sich die starke Verbundenheit zur Heimat aus." Den deutschen Volksliederschatz zu bewahren gehöre zu den Aufgaben, die sich die landsmannschaftlichen Gruppen gestellt hätten, so Vorsitzender Albert Schippel auf der vorigen Monatsversammlung. Er wies darauf hin, daß viele heute noch gesungene Lieder bereits 3 bis 400 Jahre alt seien. Das Abspielen einer Schallplatte mit ostdeutschen Volksliedern, die auch mitgesungen wurden, vervollständigte das Programm. Anschließend zeigte Ewald Krause interessante Bilder von der Gartenschau in Berlin, von vergangenen Ausflügen und von seltenen Ansichten Eutins.

Itzehoe — Auf einer Zusammenkunft der Frauengruppe zum Erntedank sprach Christine Felchner nicht im herkömmlichen Sinn über dieses Fest, sondern sie lotete viel tiefer, als sie die Zuhörerschar auf einen Spaziergang, auch zu Abstechern in die Vergangenheit und in die Heimat, mitnahm. Eine tiefe Liebe zum ostpreußischen Bauern und seinem Acker war aus den Worten der Referentin zu spüren.

Kiel — Donnerstag, 21. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Weihnachtsbasar der Frauengruppe — Freitag, 22. November, 18 Uhr, Haus der Heimat, Eichendorff-Abend, veranstaltet vom VdH. Programm: Ingeborg Grams hält einen Vortrag über Freiherr von Eichendorff; Gesang mit Klavierbegleitung von Gabriele Vitt, Eichendorff- und Schumann-Lieder; musikalische Umrahmung Doina und Johann Santa. Kostenbeitrag 1 DM im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle bis zum 15. November.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 18. November, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, heimatlicher Nachmittag mit einem Diavortrag von Friedrich Karl Milthaler über „Edith und Walter von Sanden-Guja — ihr Leben und ihr Werk". — Auf einer gut besuchten Veranstaltung referierte Dr. Gerhard Lippky über das vor kurzem erschienene Buch „Nicht nur die Steine sprechen deutsch" von den Journalisten Elisabeth und Peter Ruge, die auf zahlreichen Reisen Schlesien, Pommern, Danzig und Masuren besucht haben. Dr. Lippky verlas Auszüge aus dem Buch, wobei er auf Erlebnisse und Erfahrungen des Ehepaars besonders einging. Vorsitzender Dr. Schützler dankte dem Referenten für die Schilderungen.

Neumünster — Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, Volkshochschule, Saal im Parkcenter, Prof. Mertineit, Kiel, spricht über die deutsch-polnische Schulbuch-Konferenz, an der er beteiligt war.

Uetersen — Sonnabend, 30. November, Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7, großer Weihnachtsbasar, an dem sämtliche Vereine der Stadt mit einem Stand vertreten sein werden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Emden — Im 40. Jahr nach Flucht und Vertreibung wurde in einer Feierstunde auf dem Burgplatz das Vertriebenen-Erinnerungsmal zum Gedenken an die Heimat enthüllt und eingeweiht. In Anwesenheit zahlreicher Gäste, darunter Oberbürgermeister Herbert Alberts, übergab Kreisvorsitzender in der LO, Franz Kolberg, das Denkmal an die Stadt Emden. „Mit diesem Gedenkstein pflanzen wir ein Stück unserer Heimat in ostfriesische Erde", so Landtagsabgeordnete Brigitte Stoll. Ihr Dank galt vor allem Pastor Udo Kortmann, der die Festrede hielt und der die Errichtung des Mals angeregt hatte, und den Spendern. Sie würdigte das Engagement von Gerhard Geisler und Karl Barz sowie den unkonventionellen Einsatz der Stadt. Dieser sei nach den Worten von Oberbürgermeister Alberts auch ein Zeichen des Dankes an die Vertriebenen, die nach 1945 einen bedeutenden Anteil am Wiederaufbau geleistet hätten. — Zu einem gemütlichen Beisammensein hatte die Kreisgruppe eingeladen. Als Gast referierte Irmgard Lottmann, Norden, über die Gemeinsamkeit der Ostpreußen und Ostfriesen. Erfreulich war zu erfahren, daß einige der alten Glocken aus Ostpreußen heute in ostfriesischen Kirchen zum Gottesdienst rufen.

Fürstenau — Sonntag, 8. Dezember, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Gruppe in Verbindung mit der Adventsfeier. Die Festrede hält der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost. Weitere Einzelheiten zum Ablauf sind einem Rundschreiben zu entnehmen.

Goslar — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1, Heimatnachmittag unter dem Motto „Je-ka-mi", jeder kann sich mit Vorträgen usw. beteiligen. Mitgliederehrung, Anmeldung und Einzelheiten für die 8tägige Busfahrt vom 1. bis 8. Mai 1986 in den Bayerischen Wald. — Vollbesetzt war der Saal zum Tonfilmvortrag über eine Reise von zwei Lkw-Geschenksendungen für Landsleute in der Heimat. Es war ein abenteuerliches Unternehmen mit beeindruckenden Begegnungen bei der Übergabe. Den Jahresbericht mit einem reichen Programm erstattete Kreisvorsitzender Ernst Rohde. — Zum traditionellen Erntedankfest waren Gäste aus Vienenburg, Bad Harzburg, Astfeld, Salzgitter, Freden/Leine, Hannover und Arolsen gekommen. Ernst Rohde berichtete von den Erntebräuchen in der Heimat. Der Ostdeutsche Singkreis hatte mit der Erntekrone auch die Erntegaben mitgebracht, die mit vorgetragenen Versen übergeben wurden. Stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann und Minni Grunwald überreichten Ernst Rohde einen Erntekorb für seine landsmannschaftliche Arbeit. Anschließend wurde gemeinsam Kaffee getrunken. Die Geflügelpreise gewannen Günter Tolksdorf, Margarete Orlowski und Maria Heidecke. Der Ostdeutsche Singkreis erhielt für ein buntes Unterhaltungsprogramm viel Beifall. Eine Erntedank-Spende zum 30jährigen Bestehen des „Haus Abendfrieden" ergab einen stolzen Betrag.

Osnabrück — Donnerstag, 21. November, 19 Uhr, Clubraum der Stadthalle, Vortrag über „Eindrücke einer Reise in das Baltikum" von Frau Pastor Ehlert. — Nach dem Erntedankfest in der Kirche zu Belm feierte die Kreisgruppe ein Erntefest mit Ball. Der Vorsitzende konnte zahlreiche Gäste, darunter den 90jährigen Landsmann Kobuss begrüßen. Die heimatlichen Erntebräuche aus Ostpreußen wurden allen Teilnehmern noch einmal in Poesie und Prosa ins Gedächtnis gerufen, umrahmt von den Liedern des Frauenchors. Zwischendurch unterhielt auch Lm. Strotska in ostpreußischem Platt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Vor ausverkauftem Haus gastierte kürzlich das Rosenau-Trio, gerade von einer Übersee-Tournee zurück, in der Stadthalle. Nachdem Vorsitzende Gisela Noll die Veranstaltung mit einem Sketch eröffnet hatte, gab sie das Podium frei für die Gäste aus Baden-Baden. „Hoch auf dem gelben Wagen" lautete das Motto einer frohen Reise durch Ostpreußen. Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) wurden diesem Thema gerecht. Es wurden Köstlichkeiten der Autoren Siegfried Lenz, Fred Endrikat, Paul Fechter, Robert Johannes und Frieda Jung dargeboten. Harmonisch in die Vorträge eingeflochten erklangen bekannte Volkslieder. Dieser mit Begeisterung aufgenommene Veranstaltungsabend soll nicht das letzte Gastspiel des Trios in Bad Godesberg gewesen sein.

Bielefeld — Donnerstag, 21. November, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Str. 28, letzte Schabberstunde dieses Jahres mit Abschluß der diesjährigen Vortragsreihe. Gezeigt werden folgende Tonfilme zur deutschen Teilung: 1) Der verschenkte Sieg der Amerikaner in Mitteldeutschland, 2) Die Grenze 1978 — ein deutsches Schicksal. — Sonntag, 24. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, unter dem Vertriebenenkreuz, evangelische Andacht zum Gedenken der Toten. — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Papenmarkt 11, Adventsheimatstunde als großes Familienfest für alt und jung.

Bochum — Memellandgruppe: Sonnabend, 30. November, ostdeutsche Heimatstube, Adventsfeier. — Die Gruppe kam kürzlich zu einem Erntedankfest, das mit einer Kaffeetafel begann, zusammen. Lautstark wurde von Lm. Köhler ein prallgefüllter Präsentkorb amerikanisch versteigert. Lm. Reichardt sprach über Erntebräuche im ostdeutschen Raum und anschließend meldete sich Vorsitzende Uebel mit Kurzgeschichten zu diesem Thema zu Wort. Gemeinsam gesungene Heimat- und Herbstlieder wurden von Lm. Winkelmann auf dem Klavier begleitet.

Dortmund — Montag, 18. November, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Stuben, Märkische Straße, Ecke Landgrafenstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 569



Schule Habichtswalde — Es sieht so aus, als ob sich die 33 Schüler der zweiten Klasse der Schule Habichtswalde, Kreis Labiau, eben noch mit den Buchstaben des Alphabets beschäftigt hätten. Oder waren es aus den vor ihnen stehenden Kästen Zahlen, die die Köpfe rauchen ließen? Lehrer Hickmann scheint aber in jedem Fall zufrieden zu sein mit seinen Zöglingen, blickt er doch in lässiger Haltung lächelnd in das Kameraobjektiv. Else Peters, geb. Teubler, hat uns diese Aufnahme von 1934 zur Veröffentlichung geschickt in der Hoffnung, daß sich ehemalige Mitschülerinnen und -schüler wiedererkennen und sich bei ihr melden. Vordere Reihe von links nach rechts: Hildegard Pichler, Grete Hageleit, Ilse Grigull, Eva Kailuweit, Alfred Juknischke, ?. Zweite Reihe: Waltraud Hinz, Alma Preikschat, Hedwig Bartschat, Rudi Pluppins, ? Beutler, ? Hageleit, Heinz Pluppins. Dritte Reihe: Waltraud Schmidt, Gerda Jakubowski, Eva Bußlapp, Else Teubler, Horst Kohnert, Heinz Kailuweit, Horst Neujocks. Vierte Reihe: Hans Klautke, Elfriede Baltruweit, Herta Gaidies, Charlotte Pluppins, ? Rippkes, Gerhard Hageleit. Obere Reihe: Kurt Adomeit, Emil Beutler, Helmut Petschulies, Lehrer Hickmann, Erich Schiemann, Otto Gallein, Herbert Willuhn, Erwin Ruddat. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 569" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, senden wir gern weiter. **aw**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Kickstein, Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5203 Much, am 21. November

Kopitzka, Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 12, 5600 Wuppertal 2, am 21. November

Lindemann, Paula, geb. Skopnik, aus Lötzen, jetzt am Hof 20/22, 5300 Bonn 1, am 20. November

Nielbock, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 18, 2058 Lauenburg, am 24. November

Schakowski, Paul, aus Königsberg, Bülowstraße 6 und Hufenallee 48/50, jetzt Am Rain 30, 8740 Salz, am 15. November

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

Thomas, Minna, aus Pobethen-Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Am Hackenbruch 87, 4000 Düsseldorf, am 13. November

Wenzel, Johanna, geb. Hess, aus Elbing, jetzt Altenpflegeheim Aprath, Post, 5603 Wülfrath, am 18. November

zum 80. Geburtstag

Arndt, Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

Belg, Fritz, aus Königsberg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 17. Oktober

Braag, Helene, verw. Karaschewski, geb. Sareyko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Straßweg 19 d, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 20. November

Dagott, Max, aus Königsberg, Steindamm 32, jetzt 7313 Reichenbach, Albstraße 8, am 16. November

Dobat, Maria, geb. Lettau, aus Tilsit, jetzt Campestraße 9—3, 3340 Wolfenbüttel, am 17. November

Ebert, Maria, aus Elsau, Kreis Rößel, jetzt Künsebecker Weg 15, 4802 Halle, am 20. November

Grigull, Ewald, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Mooswatt-Südensee, 2393 Sörup, am 20. November

Gurrek, Maria, aus Prossitten, Kreis Rößel, jetzt Quinxerstraße 21, 5100 Aachen, am 22. Oktober

Klein, Hildegard, geb. Zimmermann, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Lessenicher Straße 70, 5300 Bonn 1, am 28. Oktober

Klimkowski, Gustav, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 63, 4690 Herne 2, am 20. November

Komorowski, August von, aus Labuch, Kreis Rößel, jetzt Harfferstraße 62 a, 4040 Neuss, am 10. November

Krüger, Walter, Amtsgerichtsdirektor i. R., aus Wehlau, Vogelweide 1, jetzt Elsässer Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Liebscher, Marie, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Arndtstraße 38, 6000 Frankfurt/Main, am 20. November

Meier, Käthe, geb. Ratzke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfskamp 40, 3000 Hannover, am 24. November

Murawski, Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Lornsenstraße 147, 2000 Schenefeld, am 21. November

Neumann, Helene, geb. Gallmeister, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt W.-v.-Vloten-Straße 61/63, 4600 Dortmund 30, am 21. November

Rautenberg, Luise, geb. Weinreich, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Esch 8, 4520 Melle 8, am 19. November

Schadwill, Frieda, geb. Georges, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, und Abbau Johannisburg, jetzt Rolandstraße 144, 4200 Oberhausen, am 21. November

Schulz, Otto, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, v. d. Pfordtenweg, jetzt Zobeltitzstraße 118, 1000 Berlin 52, am 22. November

Tuttlies, Erich, aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt Südkampen 65, 3030 Walsrode 2, am 19. November

zum 75. Geburtstag

Altrock, Hilda, aus Lyck, jetzt 164er Ring 23, 3250 Hameln, am 18. November

Bellgardt, Bruno, aus Elbing, jetzt Friedrichstraße 6, 2420 Eutin, am 23. November

Beuth, Hubert, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Enscheder Straße 193, 4432 Gronau, am 19. November

Bieber, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 28, 4650 Gelsenkirchen, am 22. November

Bodenburg, Hildegard, aus Sensburg, Bahnhofstraße, jetzt Lübecker Straße 47, 2406 Bad Schwartau, am 23. November

Clossmann, Walter von, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, und Königsberg, Hans-Sagan-Straße 94, jetzt Cautiusstraße 25, 1000 Berlin 20, am 21. November

Eitschbergen, Herbert, aus Löbegallen, Lasdehnen und Schloßberg, jetzt Händelstraße 133, 4270 Dorsten 1, am 19. November

Erbach, Erna, geb. Schweißing, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt Stresemannstraße 15, 3200 Hildesheim, am 20. November

Goerigk, Anna, geb. Neumann, aus Rößel, jetzt bei Katern, Mittelstraße 125, 5483 Bad Neuenahr, am 13. November

Hacker, Margarethe, geb. Heisel, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Pichlmayrstraße 26, 8200 Rosenheim, am 24. November

Jenisch, Heta, geb. Ostrowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 19. November

Klein, Anna, geb. Zimny, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt Plettendorfstraße 10, 4400 Münster-Nienberge, am 6. November

Kulessa, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 2800 Bremen 44, am 20. November

Meltz, Frieda, aus Balg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2360 Bad Segeberg, am 19. November

Mikat, Gertrud, geb. Zilian, aus Königsberg, jetzt Schornenmattstraße 4, 7861 Schopfheim, am 20. November

Mühlen, Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Goßlerstraße 51 a, 3400 Göttingen, am 21. November

Mühlich, Erich, aus Tilsit, jetzt Drakestraße 20, 1000 Berlin 45, am 20. November

Neubacher, Johanna, geb. Matthée, aus Johannisburg und Goldap, jetzt Esinger Steinweg 84, 2082 Uetersen, am 18. November

Neuwald, Maria, geb. Friese, aus Krausen, Kreis Rößel, jetzt Eichenweg 37, 7520 Bruchsal, am 24. November

Nispel, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütkenheide 8, 4830 Gütersloh, am 21. November

Potschew, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Höhenweg 110, 4300 Essen 11, am 10. November

Rafalzik, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 4737 Dolberg, am 23. November

Rieck, Elsa, geb. Josewitz, aus Königsberg, jetzt Vorgebirgsstraße 101, 5000 Köln 1, am 19. November

Schirmacher, Gertrud, geb. Pelikan, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Thomasstraße 16, 5800 Hagen 1, am 24. November

Schröder, Brigitte, geb. Dombrowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rochusstraße 492, 5000 Köln 30, am 21. November

Sterwald, Hildegard, geb. Rameyke, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Karl-Kühlke-Straße 4, 2160 Stade, am 24. November

Stankewitz, Emma, geb. Waldhof, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Vogelsang 20, 5014 Kerpen, am 20. November

zum 70. Geburtstag

Dills, Elsa, aus Königsberg, Gebauhrstraße 69, und Seestadt Pillau, Skagerackstraße 14, jetzt Stemmansfeld 45, 4630 Bochum 1, am 20. November

Frassa, Paul, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelweg 14, 4030 Ratingen, am 18. November

Gruchelka, Marie, geb. Brosewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2732 Hamersen 22 a, am 24. November

Iwan, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Landrat-Christian-Straße 93, 2800 Bremen-Blumenthal, am 18. November

Jaeschke, Otto, aus Wehlau, Markt 1, jetzt Schwabstraße 3, 7900 Ulm, am 18. November

Kinszorra, Agnes, verw. Grunow, geb. Grentz, aus Osterode, Kirchenstraße 40, jetzt Königsberger Straße 6, 3254 Emmerthal 1, am 18. November

Lupp, Willy, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Kopernikusstraße 56, 4800 Bielefeld 1, am 12. November

Monien, Elisabeth, aus Elbing, jetzt Breslauer Straße 3, 2420 Eutin, am 22. November

Neumann, Fritz, aus Romsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Gleiwitzer Bogen 12, am 18. November

Rieder, Bruno, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, Bäckerei, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Herrn Milkoweit, An den Gärten 11, 3130 Lüchow, am 21. November

Rohde, Edeltraut, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 160, 1000 Berlin 62, am 20. November

zur eisernen Hochzeit

Stehl, Gustav und Frau Marie, geb. Kaminski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzeler Straße 57, 5000 Köln 51, am 19. November

zur diamantenen Hochzeit

Funk, Karl und Frau Marta, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedersachsenstraße 11, 5650 Solingen, am 23. November

zur goldenen Hochzeit

Boldt, Fritz, Schmiedemeister, und Frau Lisbeth, geb. Quester, aus Gr. Lindenau, Kreis Samland, und Mohrungen, jetzt Mörickestraße 13, 5227 Windeck Obernau, am 4. Oktober

Gelies, Gustav und Gertrud, geb. Bouchard, aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 14, Angerapp, Treuburg und Goldap, jetzt Karl-Lerbs-Straße 21, 2800 Bremen 1, am 22. November

Phantasievolle Deutungen

Betr.: Folge 40, Seite 3, „Niederlage für ganz Europa" von Dr. Wolfram von Wolmar

Der Bericht von Herrn Dr. Wolfram von Wolmar enthält einige Halbwahrheiten und phantasievolle Deutungen des Kölner Historikers Prof. Hillgruber, die im Widerspruch zum tatsächlichen Geschehen und den Forschungsergebnissen revisionistischer Zeitgeschichtler stehen. Der Verfasser hätte die Behauptungen nicht unkritisch und ohne richtigstellende Hinweise übernehmen dürfen.

Es würde den Umfang eines Leserbriefes sprengen, sämtliche Formulierungen und Auslegungen der Geschehnisse anzuführen. Ich beschränke mich deshalb auf das sogenannte „Hoßbach-Protokoll" vom 5. 11. 1937. Im Bericht von Herrn Dr. von Wolmar heißt es, Friedrich Hoßbach sei „Verfasser des berühmt gewordenen ‚Hoßbach-Protokolls'". Zum berüchtigten (nicht berühmten!) angeblichen „Protokoll", das neben anderen sogenannten „Schlüsseldokumenten" aus dem interalliierten Siegertribunal in Nürnberg von „Bewältigungs"-Historikern als Beweis für die Alleinkriegsschuldthese gegen Deutschland herangezogen wird, folgende Hinweise:

Das Original ist verschollen und die den Siegermächten übergebene Abschrift angeblich nicht mehr auffindbar. Von der Abschrift wurde ein Mikrofilm hergestellt, der seltsamerweise ebenfalls verschwunden ist. Es ist lediglich eine Kopie des Mikrofilms vorhanden, also ein „Dokument" vierter Hand. Als Zeuge in Nürnberg hat es Oberst Hoßbach abgelehnt, die wörtliche Übereinstimmung zwischen der Kopie und dem Original zu bestätigen. Dennoch wird dieses angebliche „Protokoll" über die Besprechung Hitlers mit dem Reichsaußenminister v. Neurath und den militärischen Oberbefehlshabern als Beweis für die deutsche Alleinkriegsschuld immer wieder angeführt. Die amerikanische Anklagevertretung in Nürnberg hatte keine Skrupel, es als „Dokument 386 PS/Beweisstück US 25" vorzulegen.

In einer eidesstattlichen Erklärung (Göttingen, 18. 6. 1946) versicherte Hoßbach: „Bei der Sitzung am 5. November 1937 ist ein Protokoll durch mich nicht aufgezeichnet worden." Seine handschriftlichen Notizen, die er fünf Tage später gemacht haben will, sind von den Teilnehmern der Sitzung nicht durch Unterschriften als richtig anerkannt worden, was Hoßbach unter Eid aussagte. Von diesen handschriftlichen Notizen lag im Schauprozeß von Nürnberg nur eine Maschinenschrift-Kopie vor. Hoßbach unter Eid: „Auf welche Weise eine oder mehrere Schreibmaschinenabschriften meiner ehemaligen handschriftlichen Niederschrift zustandegekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis."

Oberst a. D. Hoßbach schrieb in seinem Buch „Zwischen Wehrmacht und Hitler" (Wolfenbüttel 1949, S. 192/193): „Gerade die Tatsache, daß Hitler den Teilnehmerkreis der Sitzung am 5. 11. 1937 auf den Reichsaußenminister und die vier höchsten Soldaten beschränkte, zeigt, daß Beschlüsse akuter und konkreter Art hinsichtlich der Vorbereitung eines Angriffskrieges nicht gefaßt werden konnten... An diesem Tage ist kein ‚Kriegsplan' als Grundlage gemeinsamen Denkens und Handelns für die durch die politischen, militärischen, wirtschaftlichen usw. Stellen zu treffenden Vorbereitungsmaßnahmen aufgestellt worden."

Bei dem von Prof. Hillgruber und Dr. v. Wolmar angeführten „Hoßbach-Protokoll" handelt es sich, zusammenfassend gesagt, um eine Fotokopie einer nicht authentischen Abschrift eines verschollenen Originals. Meiner Ansicht nach ist das in Nürnberg vorgelegte „Beweisstück" eine ziemlich plumpe Fälschung.

Die von Dr. v. Wolmar im Bericht erwähnte Hillgruber-Deutung, wonach Hitler die militärische Katastrophe im Osten „gewollt haben könne", um das deutsche Volk für sein „Versagen" zu bestrafen, widerspricht jeder Logik und den damaligen militärischen Ereignissen. Hitler ließ demnach die Ostfront zusammenbrechen, damit die „Rote Armee" mordend, plündernd und vergewaltigend durch Ostdeutschland bis zur Reichshauptstadt vorstoßen konnte. Ein toller „Bewältigungs"-Krimi!

Günther Just, Miltenberg

An der Nordseeküste

Betr.: Folge 37, Seite 9, „Hermann Eisenblätter", von Lieselotte Plangger-Popp

In Ihrer Folge 37 haben Sie auf Seite 9 eine Federzeichnung von H. Eisenblätter mit dem Titel „Strand" wiedergegeben. Dinge, die um den Kahn herumliegen, sah ich vor einiger Zeit an der Nordseeküste und „Erbarmung — sie dichten schon wieder", sie waren der Anlaß für nachstehende Verse, die vielleicht auch diese Zeichnung begleiten könnten.

Strandgut, das die See gegeben / Zeugnis von so vielem Leben, / das im Meer sein Ende fand, / trug die Flut hinauf ans Land, / wo es nun im Sande ruht. / Bis mit immer neuer Flut / Wind und Wellen es erfassen / und im Meer versinken lassen, / um vielleicht nach Jahr und Tagen / es erneut an Land zu tragen. / So in Wiederkehr und Wenden / ew'gen Kreislauf zu vollenden.

Charlotte Schlack, Solingen



Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg: Am 18. Mai 1887 kam hier Ernst Wiechert zur Welt
Foto Romey

Erschüttert von den Verhältnissen

Betr.: Folge 34, Seite 9, „Ein Dichter der Stille" und Folge 39, Seite 9, „Ehrung für einen Dichter beantragt", von Eike Rudat

Wir sind in diesem Juli wieder im Ernst-Wiechert-Elternhaus in Kleinort gewesen, es hat sich allerlei geändert seit dem Besuch im Vorjahr. Unser Taxifahrer, der sehr gut deutsch spricht, wußte um unser Interesse. Er hatte uns ja auch im letzten Jahr gefahren. Nun hatte er inzwischen allerlei Neues in Erfahrung gebracht. Da ist z. B. in Peitschendorf eine Polin, eine Volksdichterin, die sehr großes Interesse an Ernst Wiechert und seinen Werken hat und alles sammelt, was mit ihm zusammenhängt.

Wir waren bei der Frau, es ist rührend zu sehen, was sie da alles an deutschen und auch polnischen Zeitungsberichten zusammengetragen hat. Sie wußte auch, wieviel Deutsche in jedem Jahr dorthin kommen und doch immer etwas erschüttert waren von den Verhältnissen.

Sie hat nun in eigener Regie nach Warschau geschrieben und gebeten, daß man da etwas Ordnung schaffe, es mache doch sonst einen schlechten Eindruck, wenn man alles so verwahrlosen lasse. Diesem Aufruf wurde sehr schnell stattgegeben, man hat dort am Haus einen neuen, wenn auch einfachen Zaun gefertigt, hat wohl auch den Hofplatz etwas aufgefüllt, daß man bei Regen nicht gar so versinkt, und hat auch den Weg zum Grab des Bruders im Wald befahrbar gemacht.

Und — wie vermutet —, es wohnen 2 Familien in dem Haus, wovon die eine, eben die wir im Vorjahr kennenlernten, in eben recht prekären Verhältnissen lebt, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte. Während die andere, die sich als entfernte Verwandtschaft unseres Fahrers entpuppt, die anderen Räume bewohnt, wo alles blitzsauber war, obwohl wir recht zufällig da hineinplatzten. Sie bewirtschafteten auch den großen Gemüsegarten hinter dem Haus, wo alles blühte, wuchs und gedieh. Das war uns im Vorjahr alles völlig entgangen. Und diese Familie z. B. besitzt auch alle Bücher Ernst Wiecherts, die bisher in polnischer Sprache erschienen sind, eine bemerkenswerte Familie. Die Frau in Peitschendorf will auch weiterhin darauf hinarbeiten, daß das Haus, wenn die Bewohner einmal ausziehen oder gestorben sind, von Staats wegen zu einem Wiechert-Gedenkhaus wird. Hoffentlich gelingt ihr das.

Es ist eben doch gut, wenn man noch einmal hinfahren kann, weil man beim 1. Mal nicht alles aufnehmen kann, zumal die Emotionen bei einem Wiedersehen mit der Heimat nach 40 Jahren doch recht groß sind. Wenn ich in den nächsten Jahren zum dritten Mal fahren werde, werde ich es wieder mit anderen Augen sehen, als auch nur dieses Mal, wo ich meiner Familie meine Heimat zeigen konnte. Ich bin froh, daß sich damit manches geklärt hat, was der andere Besucher, so verschieden von meinen ersten Eindrücken, erlebt hat.

Dr. Marianne Gossauer, Gais

Wann hat die Welt Kenntnis genommen?

Betr.: Folge 40, Seite 3, „Niederlage für ganz Europa" von Dr. Wolfram von Wolmar

Hillgrubers Feststellung, daß sich die Westalliierten und insbesondere die Briten durch besondere Rigorosität gegenüber den Siegern auszeichneten, ist eine Tatsache, die man heute nicht mehr leugnen kann.

Es waren die Briten, die den Angehörigen der Division „Prinz Eugen" verwehrten am 14./15. Mai 1945 in Österreich in Gefangenschaft zu gehen, neben den kroatischen Domobrani, den Ustaschi, der Serbischen Staatswache, den slowenischen Weißgardisten, den Tschetniks, den unkrainischen Kosaken sowie Zehntausende Zivilisten — den Partisanen Titos auslieferten, nachdem der polit. Kommissar der 51. Wojwodina-Division Milan Basta „erfolgreich" mit dem britischen General Charles Knightley über die Auslieferung verhandelt hatte.

Es gab auch Warnungen, heißt es in einem Beitrag des „Donauschwaben". Den Briten wurde gesagt, daß er mit der Auslieferung Hunderttausende in den Tod schicke. Dieser meinte, so viele Leute könnten die Partisanen gar nicht töten. Sie konnten es so gründlich, daß sich der engl. Luftmarschall Guy Garrod bemüßigt sah, in Caserta zu erklären: Marschall Tito hat sich selbst in die Situation gebracht, als erster Nachkriegsverbrecher zu gelten, der eigentlich dafür gehenkt werden müßte. Daß die Briten diese fürchterlichen Verbrechen von mehreren Hunderttausenden erst ermöglichten, sollte nicht vergessen werden. Wenn wir schon die Wahrheit wollen, dann muß es die ganze Wahrheit sein, heißt es in diesem Bericht.

Es ist einfach nicht wahr, daß die einen nur böse waren, während sich die anderen ausschließlich als Menschenfreunde gebärdeten. Damals galten die Deutschen bei allen als vogelfrei. Die einen schickten die Leute in den Tod, die anderen brachten sie zu Tode durch Genickschuß. Aber wann hat die Welt davon Kenntnis genommen?

Emmy Ströbl, Speyer

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein beliebter Pfarrer in Dombrowken

Betr.: Folge 39, Seite 22, Anzeigenfoto

Das Ostpreußenblatt brachte am 28. September ein Bild der Konfirmanden aus Dombrowken im Jahr 1934. Diese Konfirmandenbilder, die von Zeit zu Zeit erscheinen, sind immer besonders begrüßenswert. Sie zeigen einen entscheidenden Abschnitt im Leben junger Menschen (hier sind es 40 Jungen und Mädchen), und soweit sie nun das Bild sehen, werden sie zurückversetzt in den erwartungsvollen Beginn eines bewußteren Lebens, in den Kreis der Freunde, — sie hören ihre Stimme und denken an ihre Wünsche und wohl auch an den Pfarrer, der sie nun in die Kirche, in der sie vielleicht schon getauft waren, gesammelt führte. Es ist schön und richtig, daß hier der Name des Dorfes in der Form genannt ist, den es noch 1934 hatte: Dombrowken, — und nicht in der Form, die ihm erst 1938 gegeben wurde, und die 1945 verschwand, die vielen nie vertraut wurde, Eibenburg.

In Dombrowken stand seit 1929 Erich Wisotzki im Pfarramt. Er war am 21. 2. 1895 geboren und gehörte zu der Generation, die beim Ersten Weltkrieg eben noch eingezogen wurde. Er studierte dann Theologie und ist am 3. 12. 1922 in der ruhmreichen Schloßkirche in Königsberg mit 6 weiteren ostpreußischen Kandidaten ordiniert, von denen zwei erst später aus der nun russisch gewordenen Heimat kamen (Hundsdörffer-Schönbruch und Vontheim-Kbg. Kalthof), während einer mit anderen sechs ostpr. Pfarrern am 10. 2. 1945 mit der Steuben unterging. Hier handelt es sich um Pfr. Börsch, der lange Jahre in Rogahlen und Darkehmen im Amt stand, also Nachbar von Pfr. Wisotzki gewesen ist. Wisotzki kam nach seiner Ordination zuerst nach Prawdzisken in den Kreis Lyck, das bei der Volksabstimmung eine harte Bewährungsprobe durchgestanden hatte (es stimmten 211 Männer und Frauen für Deutschland, 4 für Polen), dann nach Insterburg und war dann von 1923—1929 Pfarrer in Rosinsko, also wieder in Masuren. Hier hatten alle Einwohner einmütig für Deutschland gestimmt. Von 1929 war er dann in Dombrowken.

Er war ein Mann, der sein Vaterland vor allem liebte und gute Kontakte in seiner Gemeinde und darüber hinaus besaß. Er wurde im Zweiten Weltkrieg wieder Soldat und geriet in russische Gefangenschaft. 1947 ist er dann wohl entlassen worden. 1948 kam er zu seiner Frau Charlotte, die in Niederjöllenbeck b. Bielefeld lebte, war aber so geschwächt, daß er sehr bald starb, kaum 60 Jahre alt. Von seinen Konfirmanden und aus seinen Gemeinden sind ihm unzählige vorangegangen oder dann gefolgt.

Helmut Walsdorff, Göttingen

Keine „Baltendeutschen"

Betr.: Folge 40, Seite 23, „Baltendeutsches Kulturgut gerettet"

Zum o. g. Beitrag möchten wir folgende Anmerkungen machen: 1) Bei der Daina-Sammlung handelt es sich nicht um „Baltendeutsches Kulturgut". Auch haben keine „Baltendeutschen" Dainas verfaßt, sie werden aber gelegentlich z. B. als „Herren" in ihnen genannt. Die Dainas sind eine ganz spezielle Ausdrucksform des Liedgutes des lettischen Volkes, das sich besonders mit der sozialen und gesellschaftlichen Lage dieses Volkes im Laufe vieler Jahrhunderte befaßt. Die Dainas wurden mündlich überliefert, bis sie dann hauptsächlich von Krišjanis Barons gesammelt wurden. Er wird in diesem Herbst in Riga mit großen Feiern geehrt werden.

2) Die Bezeichnung „baltendeutsch" ist bei uns nicht üblich. Sie wurde nach der Umsiedlung 1939 von amtlichen Stellen gebraucht und hat sich hier und da noch bis heute gehalten. Von 1939, und wir hielten an dieser Bezeichnung auch noch bis 1945 etwa fest, hießen die Deutschen im Baltikum zum Unterschied von den Esten und Letten „Balten". Nach dem Krieg wurde die Bezeichnung von den Alliierten als Sammelbegriff für die baltischen Völker benutzt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, nannten sich die Angehörigen unserer Volksgruppe jetzt „Deutsch-Balten".

E. Berg, Deutsch-Baltische Landsmannschaft, Hannover

Mit einer Zunge sprechen

Betr.: Folge 41, Seite 1, "Gibt es eine Bindungswirkung?", von Gaby Allendorf

Sehr geehrte Frau Allendorf, Ihr Beitrag in Nr. 41 läßt mich Sie fragen, halten Sie den ausgebufften Polittaktiker Genscher für so einfältig und/oder überheblich, Dienstanweisungen in alle Welt zu verschicken ohne irgendein Placet des Kanzlers, und hat H. Kohl sein Parteimitglied Rühe zur Korrektur oder Rücknahme seiner Äußerung aufgefordert? Wenn doch CDU/CSU endlich mal mit einer kompetenten Zunge sprächen!

Franz-Josef Schümann, Düsseldorf

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Düren — Sonnabend, 16. November, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Diavortrag von Gerhard Buntins über eine sensationelle Reise: „Von Düren über Wilna nach Memel."

Düsseldorf — Haus der Heimat: Sonntag, 17. November, 10 bis 14 Uhr, Eichendorff-Saal, 12. Ost- und Mitteldeutsches Sammlertreffen. — Montag, 18. November, 19.30 Uhr, Bibliothek, die Autoren Annemarie in der Au, Gisela Flak, Franz Heinz u. a. stellen neue Romane und Sachliteratur über Ost- und Mitteldeutschland und Südosteuropa vor. — Dienstag, 19. November, 19.30 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Vortrag mit Lichtbildern und einem Kurzspiel nach „Läuschen un Rimels" zum 175. Geburtstag von Fritz Reuter. Mitwirkende: Mecklenburgische Laienspielgruppe „De Windmöllers", Zusammenstellung und Vortrag Martha Loh, aus Schwerin. — Mittwoch, 20. November, 10 bis 18 Uhr, Arbeitstagung „Sudetendeutsche Trachten", geschlossene Veranstaltung. — Donnerstag, 21. November, 15 Uhr, Eichendorff-Saal, Gastspiel des Rosenau-Trios, Baden-Baden, mit der Hörfolge „Wälder und Menschen", Winter und Weihnacht in Ostpreußen, zum 30. Todestag von Ernst Wiechert. Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, Heimatstube Sudetenland, Vortrag „Carlo de Buonaparte — Ahnherr der Napoleoniden" von Sen.-Präs. Dr. Clemens Amelunxen. — Montag, 25. November, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Autorenlesung „Die Reise nach Pommern" von Christian Graf von Krockow.

Ennepetal — Zum diesjährigen Erntedankfest konnte Vorsitzender Gerhard Sadlowski eine stattliche Zahl von Teilnehmern begrüßen, darunter auch Bürgermeister Friedrich Döpp und Frau. Wieder hatte Sadlowski für eine Tombola mit über 350 Preisen gesorgt. Kulturwart Armin Kösling verlas vor seinen „Gedanken zum Erntefest" das Gedicht „Ons Brotke" von Alfred Marquardt. Bürgermeister Döpp hob hervor, wie sehr er es schätze, daß die Ostpreußen sich jetzt bereits seit 30 Jahren in Ennepetal versammeln. Zu Tanz und Stimmungsliedern spielte Gustav Dobrowalski, Halver, auf.

Hagen — Sonnabend, 16. November, 18 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe zum traditionellen Wurstessen. Hans-Wolfgang Hartung zeigt Filme von Ostpreußen. — Das Erntedankfest wurde von Vera Gelleszat und dem ostdeutschen Heimatchor unter Leitung von Marga Boehres gestaltet. Vorsitzender Herbert Gell konnte auch den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Hans-Erich Labes begrüßen. Vera Gelleszat erinnerte nicht nur an die Gebräuche zur Erntezeit in der Heimat, sondern auch daran, wie verschwenderisch heute oft mit Lebensmitteln umgegangen wird.

Herford — Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Heimatnachmittag mit Totenehrung und der Einweihung eines eigenen Fahnen-Banners, das das gute Zusammenwirken der Ost- und Westpreußen mit den Westfalen dankbar zum Ausdruck bringen soll. Repräsentanten der örtlichen Verwaltungen und Vertreter landsmannschaftlicher Verbände werden mit Grußworten und Ansprachen der Veranstaltung den besonderen Rahmen verleihen. Die Teilnahme ist von der vorherigen Anmeldung bei Erika Herter, Telefon (0 52 21) 8 46 14, abhängig. — Dienstag, 3. Dezember, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Adventsfeier der Frauengruppe für die Kinder.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 4. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Advents-Frauennachmittag. — Zum traditionellen Erntedankfest begrüßte Kurt Schwibbe die zahl-

reich erschienenen Teilnehmer, darunter auch ein Ehepaar aus der DDR und Gäste aus anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Heimatlieder und Gedichte, vorgetragen von Landsleuten aus den eigenen Reihen, gaben dem Fest ein feierliches Gepräge. Lm. Lupp sprach über Sitten und Gebräuche zum Erntefest in der Heimat. Im Mittelpunkt stand weiter die Ehrung für Berta Böhnke aus Königsberg und Gertrud Tschoepe aus Schäferberg, Kreis Goldap, für treue langjährige Tätigkeit. Kurt Schwibbe vom Kreisvorstand im BdV überreichte beiden die Silbernadeln und Dankurkunden, und von der Kulturwartin Gerda Schlieff gab es noch Blumensträuße. Eine reichhaltige Tombola trug ebenso zum Programm bei wie ein Alleinunterhalter mit musikalischen Darbietungen, wobei das Tanzbein kräftig geschwungen wurde.

Wesel — Sonntag, 24. November, Ehrenfriedhof, Gedenkfeier. Die Uhrzeit ist den Tageszeitungen zu entnehmen. — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Heimatstube, Am Keiserring 4, Adventsfeier. Anmeldungen bitte bei Landsmännin Endres, Telefon (02 81) 2 42 87.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Jägerstube, Festhalle, Diareihe „Die wirtschaftlichen Leistungen der Ostpreußen", bei der Christine Hudetz. Beerfelden, und Klaus Miedke, Zwingenberg, in einem Kurzvortrag das volkswirtschaftliche Bewußtsein der Heimat veranschaulichen. — Im Oktober hielt Margarete Schweitzer ihren Reisebericht zum Schlawitzer, Falken-Gesäß, der sehr großes Lob erntete.

Fulda — Sonnabend, 23. November, 15 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung.

Hanau — Vorsitzender Ewald Orafka eröffnete die gut besuchte Kulturveranstaltung. Er konnte den BdV-Vorsitzenden Warner sowie Vogt von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Aloys Poschmann vom BdV, Kreisgruppe Frankfurt, begrüßen. Ewald Orafka hielt ein gut gelungenes Kurzreferat über das Thema „Europa als Ersatz für Vaterland?". Vorstandsmitglied Aloys Poschmann hielt einen ausführlichen Bericht über das Markenzeichen der Heimat „Das Trakehner Pferd". Nach dem gemeinsamen Essen von Königsberger Rinderfleck, vorbereitet und gekocht vom langjährigen Mitglied Ernst Hochhaus, wurde ein Tonfilm aus dem Jahre 1943 über eine Schiffsreise von Thorn nach Danzig gezeigt. Es folgte eine gemütliche Plachanderstunde mit Musikbeiträgen.

Kassel — Der Vortrag von Rektor i. R. Emil Ussat „Ostpreußische Ortsnamen — Herkunft und Wandlungen" hatte eine große Anzahl von Landsleuten angesprochen, und der Vorsitzende konnte mit anerkennenden Worten die interessierten Landsleute begrüßen. Lm. Schiemann brachte einige Worte eines Heimatdichters und ein kurzes Zitat aus der Rede des Innenministers Dr. Zimmermann anläßlich des Deutschlandtreffens in Düsseldorf. Ferner verwies er auf das Buch des Schlesiers Heinz Schön über die Gustloffkatastrophe und leitete über zum Vortrag des Landsmannes E. Ussat. Als langjähriges Mitglied hat er die Kreisgruppe häufig mit Vorträgen aus der Heimat erfreut. Trotz seines 88. Lebensjahres oder gerade deswegen vermochte es der interessierte Heimatforscher seine Zuhörer wieder über eine Stunde zu fesseln.

Wiesbaden — Sonnabend, 16. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Zusammenkunft mit Volkstanz. — Sonntag, 17. November, 11 Uhr, Südfriedhof, Kranzniederlegung. — Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorbereitung der Weihnachtsfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Giengen/Brenz — Freitag, 22. November, Filmabend, „Das gastliche Härtsfeld" und „Der Bodensee". — Sonnabend, 23. November, auf dem Kuhberg, Grützwurstessen. — Auf dem Programm des Heimatabends stand ein Vortrag über den 30jährigen Krieg und der politischen Lage in der ganzen Welt. Für den Vortrag konnte H. D. Goppelt gewonnen werden. Da er jedoch stark erkältet war, übernahm stellvertretender Vorsitzender R. Mau die Lesung des Referats.

Göppingen — Zu einer Mitgliederversammlung mit Fleckessen hatte die Gruppe eingeladen. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Günther F. Rudat wurde ein Videofilm über das heutige, nördliche Ostpreußen von Kurt Bartoleit gezeigt. Josef Busch gab einen Filmbericht von seiner Reise in den polnisch besetzten Teil. — Die Gruppe führte eine Wanderung nach Geislingen durch. Im T. G. Heim Geislingen, das von Lm. Nagel bewirtschaftet wird, gab es außer Kaffee und Kuchen eine gute Brotzeit, bei der auch der Pillkaller nicht fehlen durfte.

Pforzheim — Die Frauengruppe unternahm einen Ausflug nach Schwann am Schwarzwaldrand, womit das Wirken während der Veranstaltungen der Kreisgruppe im vergangenen Halbjahr belohnt wurden. Frauengruppenleiterin Gertrud Buxa lobte im Rückblick den freundschaftlichen Zusammenhalt und die tatkräftige Mithilfe aller. Jetzt im Winterhalbjahr beginnt der Paketversand nach Ostdeutschland, die Herstellung von Grabschmuck für die ostpreußischen Soldatengräber auf dem Hauptfriedhof und von Königsberger Marzipan für die Vorweihnachtsfeier. — Die Kaffeestunde stand im Zeichen des Erntekranzes. Von Musik und Gesang umrahmt hörten die Gäste eine Lesung von Ernteleben, Land und Leuten, vorgetragen von Großmann, Buxa und Seeherr. Ein von der Frauengruppe aufgebauter Erntetisch wurde verlost und der Vorsitzende zeigte mit dem Diavortrag „Stolz sein auf Ostpreußen" viele Einmaligkeiten aus dem Land zwischen Weichsel und Memel.

Stuttgart — Donnerstag, 21. November, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Dr. Ruddies, Insterburg, liest aus seinen Werken „Schmunzelgeschichten — Ostpreußischer Humor — Mamsellchen zum Verlieben". — Mittwoch, 27. November, 16 Uhr, Haus der Heimat, Schloß-Straße 92, Filmvorführung „Stettin — Pommersches Land". — Sonnabend, 30. November, 18.30 Uhr, Studio-Saal der Landesgirokasse, Königstraße 5; Studiendirektor i. R. R. Romoth zeigt seine Filme „Erinnerungen an das Land zwischen Memel und Weichsel — Ostpreußen, Westpreußen, Danzig — heute".

Stuttgart — Memelgruppe: Zu einer Erntedankfeier, verbunden mit einem Grützwurstessen, hatte die Memelgruppe eingeladen. Vorsitzende Irmgard Partzsch konnte viele Landsleute sowie den 2. Vorstand der Gruppe Mannheim, Pfarrer Jugnat und die Kreisvorsitzende der S.L. Noske begrüßen. Nach einem Gedichtvortrag „Goldener Herbst" von Eva Sirowatka, sprach Kulturwart Günter F. Rudat Worte zum Erntedank. Eine rege Diskussion war die Folge eines Diavortrages „Memel 1983". Ein Vortrag von Pfarrer Jugnat „Erinnerungen an unser Memelgebiet" stieß auf viel Begeisterung. Abschließend wurde ein Film der Mannheimer Gruppe vom Mehrtagesausflug ins Salzburger Land gezeigt. Für das schmackhafte Grützwurstessen erhielten Landsmännin Partzsch und ihre Helfer großes Lob.

Ulm/Neu-Ulm — Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel beim Erntedankfest begrüßte Vorsitzender F. W. Preuß die Anwesenden. Er gab Bilder von ostpreußischen Erntefesten und schloß mit einem Gedicht von Agnes Miegel. Unter den Teilnehmern befanden sich u. a. Stadträtin Karlinger und Stadtrat Merz. Nach der Ansprache von Pfarrer i. R. Baasner wurde nach ostpreußischer Sitte das Brotmahl gereicht. Der Chor der Vereinigten Landsmannschaften unter Leitung von Landsmännin M. Höß gab der Veranstaltung eine besonders festliche Note.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Nürnberg — Freitag, 15. November, Beginn 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, Festsaal des Verkehrsmuseums (hinter dem Opernhaus), Lessingstraße 6, Dr. Rost MdL und Stadtrat Dr. Töpner berichten in einem Lichtbildervortrag über die Reise nach Ost- und Westpreußen sowie Pommern. — In einem Vortrag von Oberstudiendirektor Kafitz würdigte er kurz und prägnant die großen Leistungen zahlloser Deutscher auf allen Gebieten und Lm. Körner gedachte des 40jährigen Jahrestags der Vertreibung. — Ein Busausflug führte zum Schloß Lustheim und einer Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung. Am Mahnmal legte Vorsitzender Korth einen Kranz der Kreisgruppe nieder. Mit einer Stadtrundfahrt durch München endete ein schöner Erlebnistag. — Zum 33. Stiftungsfest lud die Kreisgruppe ein. Landesvorsitzender Hermann Rosenkranz betonte in seiner Begrüßungsrede die guten Beziehungen zur Kreisgruppe und sprach als besonderes Anliegen die Treue zur Heimatgemeinschaft an. Erika Behrens und Erna Thomas erhielten die Verdienstnadel und Vorsitzender Korth überreichte einigen Mitgliedern die Treueurkunde. Geehrt wurde ferner Lm. Alexander Weitschat durch Überreichung eines Zinntellers mit der Prägung des Königsberger Schlosses. Für entsprechende Unterhaltung sorgten das Konzert-Trio unter Leitung von Herrn Czako, Erika Behrens mit einem Gedichtvortrag, der Singkreis und Lm. Körner mit verbindenden Worten.

Starnberg — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Weihnachtsfeier mit Tombola; Mitbringsel sind dazu herzlich willkommen.

Weiden — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Saal des Josefshauses, Ehrennachmittag des BdV. — Sonntag, 17. November, 10.45 Uhr, Konrad-Adenauer-Anlage, Kriegerdenkmal, Gedenkstunde. — Sonntag, 24. November, 10.50 Uhr, Stadtfriedhof, Vertriebenen-Ehrenmal, Kranzniederlegung. — Sonnabend, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Vorsitzender Anton Radigk begrüßte zahlreiche Mitglieder und Gäste. Stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit sprach Geburtstagskindern ihre Glückwünsche aus. Mit ihrem Mann Hans Poweleit berichtete sie über die Landeskulturtagung in München. Anton Radigk zeigte Dias über Ost- und Westpreußen vor 1945.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Ostpreußin, 62 J., sucht Partner mit Niveau. Zuschr. u. Nr. 52637 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bäckermeister, 42/1,82, dunkel, Widder, sucht, da Mangel an Gelegenheit, auf diesem Wege nette, solid. Partnerin, Bildzuschr. u. Nr. 52623 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

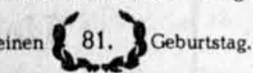
Suche Lieselotte Rudat aus Tilsit, letzter Wohnort 1945 vor Ausreise nach dem Westen, Marienburg, sowie Helmut Schulz aus Tilsit, Ragniter Str. 109. Bitte melden Tel. 05241/55871.

Achtung, Aulenbacher! (Kreis Insterburg). Zur Erneuerung der Ortskartei bitte ich um Ihre jetzige Anschrift, Beruf, bei Frauen Geburtsname sowie Geburtsdatum. Erich Gettkandt, Bahnhofstraße 37, 7634 Kippenheim 1

Familien-Anzeigen



85 Jahre
Frau Gertrud Eichner
aus Schackeln, Kreis Goldap
2153 Neu-Wulmstorf
Bromberger Straße 5
Herzliche Glück- und Segenswünsche von den heimattreuen Ost- und Westpreußen

Am 20. November 1985 feiert unser lieber Vater und Großvater, mein Ehemann
Gustav Thiel
aus Lank, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
in Bechemerstr. 36, 4030 Ratingen
seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Anna
Kinder und Enkelkinder
durch Renate und Kurt

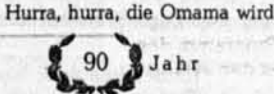

90
Am 18. November 1985 feiert unsere liebe Tante
Elisabeth Reinecker
früher Königsberg (Pr)
jetzt Haus an der Promenade
Adenauerallee 2
3437 Bad Soden-Allendorf
ihren 90. Geburtstag
Es gratulieren auf das herzlichste
Helmut und Doris Motekat
Thomas und Barbara Motekat


Zum 85. Geburtstag
unserer lieben Mutter
Maria Drescher
geb. Flach
* 19. 11. 1900
aus Eydtkau, Kreis Ebenrode
jetzt Ashausener Str. 1, 2093 Stelle
gratulieren mit herzlichen Segenswünschen
Johannes
Eva-Maria
Marianne
Renate
Elisabeth
sowie Schwieger- und Enkelkinder

Eiserne Hochzeit

Vor 65 Jahren ganz genau
Wurdet Ihr zwei Mann und Frau,
Dachtet Ihr noch nicht an morgen,
Nicht an Tränen, nicht an Sorgen.
Heute nun blickt Ihr zurück
Auf ein langes Eheglück.
Frohe Tage, trübe Stunden
Haben Euch bereit gefunden,
Auch zum Leiden ‚ja' zu sagen,
Galt es doch gemeinsam tragen.
Und zusammen, still und heiter,
meistert Ihr das Leben weiter.
Gottes Hilfe, Gottes Segen
Sei mit Euch auf allen Wegen!

Dem Jubelpaar
Gustav und Marie Stehl
gilt unser herzlicher Glückwunsch an diesem Tag!
3 Generationen der Nachkommen
Hitzeler Str. 57, 5000 Köln, den 19. November 1985, vormals Neuendorf, Kreis Lyck

Hurra, hurra, die Omama wird

90 Jahr
Zum 17. November 1985 gratulieren wir unserer lieben Mutter
Constanze Rudolph, geb. Glaeser
Witwe des im Januar 1945 in Königsberg (Pr) verstorbenen
Dr. Walter Rudolph, vormals Königsberg (Pr), Tenkitter Straße 13
Constanze Schwarz, geb. Rudolph, und Ehemann
Erika Schmidt, geb. Rudolph, und Ehemann
4 Enkel und 3 Urenkel
Tulpenweg 81, 6300 Gießen

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag
Frau Frieda Schadwill

Eichhorn, Kreis Treuburg
jetzt Rolandstraße 144, 4200 Oberhausen
wird am 21. November 1985 80 Jahre
Dazu gratulieren ihr recht herzlich und wünschen ihr noch viele weitere segensreiche und gesunde Jahre in alter Frische
Sohn Gerhard, Schwiegertochter Barbara
und Enkel Arlette und Volkmar aus Hargesh.
Sohn Dieter, Schwiegertochter Luise und Enkel Kurt aus Oberhausen
Tochter Edith, Schwiegersohn Herbert
und Enkel Heike und Burkhard aus Bonn
Tochter Brigitte, Schwiegersohn Hans-Peter und Enkelin Carina
und zahlreiche Verwandte in der Bundesrepublik mit ihren Familien
aus der DDR sowie alle ihre Nachbarn, Freunde und Bekannte

Wenn die Kraft verbraucht ist,
ist der Tod Gnade.
Unsere geliebte Schwester hat uns für immer verlassen.
Frieda Pätzel
geb. Rohmann
* 29. 10. 1907 in Neuendorf, Kreis Lyck
† 20. 10. 1985
Im Namen aller Trauernden
Marta Eisenbarth, verw. Soldat, geb. Rohmann
Hohl 17, 6144 Zwingenberg

Meine Zeit steht in deinen Händen. Ps. 31,16
Meine liebe Schwester, unser liebes Tantchen
Johanna Hakelberg
* 30. 1. 1899 in Herzogskirchen, Kreis Gumbinnen
ist am 23. Oktober 1985 friedlich eingeschlafen.
In stiller Trauer
Martha Harnack, geb. Hakelberg
Grotjahn Stift Schladen, Harz
Familie K. H. Neuwald
Berliner Straße 4, 3306 Lehre
Grotjahn Stift, 3342 Schladen
früher Mauernstraße 4, 3300 Braunschweig
Die Beerdigung hat am 29. Oktober 1985 in Lehre stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante ging heim in den ewigen Frieden.
Ida Brahmann
geb. Dommasch
* 12. März 1900 † 29. Oktober 1985
aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit
Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Helmut Brahmann und Hildegard
geb. Gottschall
Gerda Minx, geb. Brahmann, und Siegfried Minx
Heinz Brahmann und Gerda, geb. Armons
4 Enkel, 5 Urenkel und alle Anverwandten.
Die Beerdigung fand statt am 4. November 1985 auf dem Friedhof in 4040 Neuss-Rosellen.

Im 96. Lebensjahr, nach 65 glücklichen Ehejahren, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Erich Lemmel
Oberst a. D.
* 16. 2. 1890 in Königsberg (Pr)
† 2. 10. 1985 in Wiesbaden
In stiller Trauer
Erna Lemmel, geb. von der Horst
Gisela Lemmel
Eberhard Lemmel und Frau Lilo
mit Jörg und Ute
Josef Hyzdal von Miserony
und Frau Karin, geb. Lemmel
mit Michael, Patricia und Renée
Simeonhaus, Langendellschlag 103, 6200 Wiesbaden-Dotzheim

Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt
Unser lieber Vater
Albert Böhm
aus Königsberg (Pr)
und Löwenhagen, Kreis Samland
zuletzt Witten/Ruhr, Johannisstraße 38
verstarb im Alter von 78 Jahren am 27. Oktober 1985 nach langer Krankheit bei seiner Tochter in Luthe.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Erika Möller, geb. Böhm
Dompfaffweg 1b, 3050 Wunstorf 1

Am 4. November 1985 hat uns unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Rimkus

geb. Balschuweit
aus Tilsit

für immer verlassen.
Sie war ein lebensfroher, aufrichtiger und gütiger Mensch.

In tiefer Trauer
Gertrud Quitsch, geb. Balschuweit
Hans Balschuweit und Frau Ursel
sowie alle Anverwandten

Liegnitzer Straße 35, 2000 Hamburg 70

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Ehluss

geb. Hollstein
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Eberhard Bensch und Frau Sigrid, geb. Ehluss
Heinz-Günter Ehluss und Frau Iris, geb. Struckmeyer
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Freiligrathstraße 1, 5800 Hagen, den 27. Oktober 1985

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel ist nach kurzer Krankheit fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen heimgegangen in die Ewigkeit.

Hugo Fuchs

* 1. 3. 1913, Pregelau, Ostpr.
† 4. 10. 1985, Hannover, Birkenstraße 33

Im Namen aller Angehörigen
Max Orbeck und Frau Ilse, geb. Fuchs
Hegelstraße 4, 4902 Bad Salzuflen

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne fanden am 31. Oktober 1985 in Bremen, Waller Friedhof, statt.

Zugleich gedenken wir unserer lieben Entschlafenen

Greta Fuchs
geb. Mahler
verst. 1946 in Pregelau, Ostpr.

Max Fuchs
verst. 1945 an den Folgen seiner Kriegsverletzung in Peine

Lotte Molgedei
geb. Fuchs
verst. 1977 in USA

Wilhelm Böldeke

* 5. 6. 1905 † 3. 11. 1985

Mein lieber, guter Mann, lieber Schwager, Onkel und guter Freund hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.
Er hat unsere ostpreußische Heimat nie vergessen.

In tiefer Trauer
Gertrud Böldeke, geb. Radtke
Gerda Radtke, geb. Lauten
und Angehörige

Papst-Johannes-Straße 15, 4352 Herten
Lübeck, Hamburg, Kiel

Die Trauerfeier hat am 7. November 1985 auf dem Waldfriedhof in Herten stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat Labiau in Ostpreußen verstarb im gesegneten Alter von 85 Jahren

Friederike Luise Kaspar-Aschmoneit

am 6. November 1985 in Berlin-Zehlendorf.

In tiefer Trauer

Dr. Franz Kaspar
Im Schönower Park 8, 1000 Berlin 37

Gottfried Kaspar
Trippsteinstraße 72, 1000 Berlin 46

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Heinrich Deptolla

* 2. 5. 1912 † 7. 11. 1985
Treudorf, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Bernd Deptolla
Manfred und Christel Kreft, geb. Deptolla
Birte und Martin
und alle Angehörigen

Hauptstraße 61, 3066 Niedernwöhren

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 12. November 1985, stattgefunden.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem arbeitsreichen, mit Freud und Leid erfülltem Leben, getragen von unendlicher Liebe und Fürsorge für ihre Lieben, ist unsere liebe Mutter und Tante, Frau

Henriette Presch

geb. Skopnik
früher Stangenwalde, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 99. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Die Kinder

Langestraße 13, 3135 Wustrow, den 31. Oktober 1985

Harre meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.

Gott der Allmächtige nahm plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Erna Reimann

geb. Ströhl
* 14. 1. 1915 † 4. 11. 1985
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
Karl Reimann
Bruno Reimann und Familie
Heinz Reimann und Familie
Dora König, geb. Reimann, **und Familie**
Christa Friedrich, geb. Reimann, **und Familie**
sowie alle Angehörigen

Mainzer Straße 109, 6501 Heidesheim, im November 1985



Sie starben fern der Heimat

Im 96. Lebensjahre verstarb Frau

Auguste Kubetat

geb. Loserie
aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34

Albertstr. 12, 4353 Erkenschwick

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Ida Paeger

geb. Moser
* 26. 12. 1896 † 26. 10. 1985
früher Seehuben, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Willi Cordes und Frau Eva, geb. Paeger
Manfred Paeger und Frau Anita, geb. Weiberg
Lothar Lampe und Frau Hannelore, geb. Paeger
Enkelkinder und alle Verwandten

Raiffeisenweg 1, 4940 Minden



Ganz sanft entschlief meine liebe, treue Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Omi

Ella Baruth-Korn

geb. Radicke
aus Königsberg (Pr)
* 11. 2. 1894 † 5. 11. 1985

Wir vermissen sie sehr.

Klaus-Dietrich Korn
Christel Korn, geb. Gehrking
Antje
Silke
Henrike

Buchholzer Weg 9 F, 2100 Hamburg 90

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 14. November 1985, um 13 Uhr, in der Kapelle auf dem Neuen Friedhof, Bremer Straße, Hamburg 90, statt.

Meine Kräfte sind zu Ende
nimm mich Herr in Deine Hände.

In Gottes Frieden durfte heimgehen

Helene Heisrath

geb. Schaudinn
* 6. 1. 1902, Ramoschkehmen, Ostpreußen
† 26. 10. 1985, Flensburg

In Dankbarkeit und Trauer
Gottfried Heisrath
Maria Taubensee
Tamara und Gerhard
Elisabeth Heisrath
Ake Norberg und Frau Edith
geb. Heisrath
Astrid, Leif mit Urenkel Marina und Mikaela
Arne Norberg mit Urenkel Frederik
Nikolaus Wiemann und Frau Rosemarie
geb. Heisrath
Frauke, Margret, Regina
Peter Schmeer und Frau Marlene
geb. Heisrath
Susanne, Christian, Lutz-Peter
Erna Heisrath, geb. Schaudinn
mit Familien

Marrensdamm 28, 2390 Flensburg

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 31. Oktober 1985, auf dem Friedhof Adelby stattgefunden.

Herr, in deine Hände
sei Anfang und Ende
sei alles gelegt.

Elisabeth Bartsch

geb. Stellmacher
* 17. August 1896 † 1. November 1985

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante ist heute ruhig entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Anton Bartsch
Siegfried Mittich und Frau Anny, geb. Bartsch
Wilhelm Beinker und Frau Margot, geb. Bartsch
Elisabeth Bischoff, geb. Bartsch
Enkel und Urenkel

Moselstraße 6, 4550 Bramsche
früher Allenburg, Kreis Wehlau, Eiserwagerstraße 1

In Ostpreußen bisher noch kein Frosttag

Das Wetter im Monat Oktober in Ostpreußen analysiert — Es war wechselhaft und kühl

Oppenheim — Eine Störung des klimatischen Gleichgewichts verursachte zu Beginn des Oktobers der ehemalige Wirbelsturm „Gloria". Zwischen ihm und einem Hoch über dem Balkan wurde milde Mittelmeeresluft bis nach Ostpreußen transportiert und bescherte einen der wärmsten Oktoberanfänge.

Die ersten fünf Oktobertage waren heiter oder „golden" bei Mittagstemperaturen über 20 Grad. Am 4. wurde in Königsberg mit 24 Grad nur ganz knapp ein „Sommertag" verfehlt. Zum 6. überquerte eine flache Tiefdruckrinne unsere Heimat und ein nachfolgendes Ostseehoch ließ den Wind auf Nord drehen. Dies bewirkte einen Temperaturabfall auf Werte um 15 Grad.

Auch der Glanz der Sonne verschwand hinter hochnebelartigen Wolken. Es war neblig-trüb. Ab 8. entwickelte sich über dem Nordatlantik eine regere Tiefdrucktätigkeit und so überquerten am 9., 10., 11. und 12. in rascher Folge vier Tiefdruckfronten unsere Heimat. Der Himmel war meist stärker bewölkt, aber die Niederschlagsausbeute erstaunlich mager. Die Serie schloß am 12. mit einem kleinen Sturmtief eingangs des Finnischen Meerbusens. Kalte Luft aus Skandinavien sowie böige Winde drückten die Mittagstemperaturen auf 8 bis 6 Grad. Der Herbst hatte sich des heimatlichen Wetters bemächtigt.

In der Großwetterlage vollzog sich mit dem 12. eine erstaunliche und sehr lang anhaltende Änderung. Ausgehend von Spanien und dem westlichen Mittelmeer baute sich über Westeuropa inklusive der Britischen Inseln und Nordsee ein mächtiges Hoch auf. Diese Position war zwar für den Westen Deutschlands ausgesprochen günstig und bescherte ihm eine dreiwöchige Trockenperiode und viel Sonnenschein, von dem insbesondere der Wein profitierte. Aber für den Osten Deutschlands war die Konstellation weniger erfreulich. Das Hoch wurde nämlich gestützt und flankiert von zwei Tiefs über dem Atlantik und Osteuropa. Während das westliche Warmluft nach Norden schaffte, führte das östliche Tief Polarluft nach Süden — und das über Ostpreußen hinweg.

Das Wetter war demzufolge wechselhaft und kühl. Nur gelegentlich, wenn sich das Hoch vorübergehend nach Osten „aufplusterte", wurde es auch in unserer Heimat etwas freundlicher, wie vom 19. bis 21. Oktober. Solche vorwitzigen Hochdruckmassen wurden jedoch rasch wieder abgehobelt.

Dieses recht einförmige Wetter an der Ostflanke eines Hochs dauerte bis zum Monatsende. Die Mittagstemperaturen schwankten relativ konstant um 10 Grad und sackten erst ab 29. herab auf 5 Grad. Da kaum klare Nächte registriert wurden, gab es noch keinen einzigen Frosttag. Insgesamt war der Oktober in unserer Heimat von den Temperaturen her ausgeglichen. Es fehlten jedoch gut 10 Prozent am Sonnenschein und etwa 50 Prozent am Regensoll. **Wolfgang Thüne**

Zeichen reger Betriebsamkeit

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum bereitet sich auf Umzug vor

Lüneburg — Wann waren Sie zum letzten Mal im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum? Wenn Ihr Besuch in die vergangenen Monate fiel, werden Sie Zeichen reger Betriebsamkeit entdeckt haben, und dies, obwohl man sich bemüht hatte, Ihnen die Ruhe der ungestörten Betrachtung der Objekte solange wie möglich zu erhalten.

Doch nun geht es bald los mit dem seit Monaten vorbereiteten Umzug in den Neubau des Ostpreußischen Landesmuseums in der Ritterstraße in Lüneburg. Die Mehrzahl der Mitarbeiter ist mit der gründlichen Aufnahme jedes Stücks der bestehenden Sammlung beschäftigt. Diese Inventarisation erfordert viel Zeit, da alle Gegenstände beschrieben, vermessen, fotografiert und mit einer Inventarnummer beschriftet werden müssen.

Alle diese Angaben werden auf einem Karteiblatt zusammengefaßt. So erhält man einen detaillierten Überblick über die Bestände. Für die meisten Arbeitsgruppen konnten Mitarbeiter gewonnen werden, die durch ihre besonderen Kenntnisse und oft durch ihre ostpreußische Herkunft enge Verbindung zu den Zeugnissen der Vergangenheit haben.

Folgende Arbeitsgruppen bestehen zur Zeit: Graphik, Jagd und Forst, Pferde, Militaria, Geschichte und Heimatgeschichte, Landwirtschaft und Fischfang, Naturkunde, Gemälde, Plastik und Kunstgewerbe mit Volkskunst. Außerdem ist der vorhandene Bibliotheksbestand von etwa 9000 Bänden vorbildlich aufgenommen und mit einer großen Kartei erfaßt worden. Eine weitere Arbeitsgruppe ist für das Fotoarchiv zuständig.

Die bereits geleistete Arbeit und die noch bevorstehenden großen Aufgaben waren und sind ohne die freiwillige Mithilfe und Spendenbereitschaft vieler nicht denkbar. Wenn Sie noch einen Besuch im alten Museum in der Salzstraße planen, kommen Sie kurzentschlossen, denn ab 1. Februar 1986 wird das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum endgültig geschlossen. Die Öffnungszeiten sind Montag bis Freitag von 10 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr sowie Sonnabend und Sonntag von 10 bis 12.30 Uhr.

Das neue Ostpreußische Landesmuseum wird ab Anfang September 1986 zur Verfügung stehen. **F.J.**

Vielen Lesern mit Rat geholfen

Sozialreferent Walter Haack vollendete das 65. Lebensjahr

Bonn — Am 8. November 1920 wurde Walter Haack, Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) e. V., in Anklam (Vorpommern) geboren. Durch seine Verbundenheit mit seinen Landsleuten aus Vorpommern und Mitteldeutschland kam er bald an die Spitze des größten Flüchtlingsamts der Bundesrepublik Deutschland in Lübeck. Er sah die Not und wollte helfen.

Seit nunmehr 18 Jahren ist er als Referent im Arbeitskreis II, Referat Geschädigtenfragen — Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler — der SPD-Bundestagsfraktion maßgebend an der Gestaltung der Kriegsfolgengesetze, insbesondere des Lastenausgleichsrechts und des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes tätig.

Ebenso widmet er sich im Einzelfall der Betreuung von Übersiedlern, Flüchtlingen und ehemaligen „politischen Häftlingen aus der DDR und Ost-Berlin sowie von Aussiedlern aus den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten, aus Rußland und den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas, dem Banat und Siebenbürgen.

Unzählige Ehrenämter hat er inne, er ist u. a. Vorsitzender des Eingliederungsausschusses des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern sowie des Lastenausgleichsausschusses beim Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Auch ist er Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt und des Verwaltungsrats der Lastenausgleichsbank sowie Vorsitzender des Fachausschusses Recht und Soziales des Bundes der Mitteldeutschen.

Immer findet er trotz seiner beruflich starken Inanspruchnahme und seines vollen Terminkalenders Zeit für den einzelnen und seine Sorgen und hat schon manchem Leser dieser Zeitung mit Rat und Tat geholfen.

Trotz Erreichens der Altersgrenze wird er weiterhin für die Geschädigten tätig sein und ihnen getreu seinem Leitsatz bei der Eingliederung in das soziale und gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik Deutschland helfen und damit am Aufbau unseres sozialen Rechtsstaates mitwirken. **Manfred Schmidt**

Ein harmonischer Pommernball

Vorzügliche Unterhaltung und „Kost" im Congreß-Center der Hansestadt

Hamburg — Der Pommernball, veranstaltet von der Landesgruppe Hamburg der Pommerschen Landsmannschaft, gehört seit Jahren zu den gut besuchten Veranstaltungen, bei der den Teilnehmern stets „gute Kost" geboten wird.

Auch in diesem Jahr hatten junge Pommern die Bühne im großen Saal des CCH mit Blumengebinden in den Farben Pommerns prächtig dekoriert, und eine umsichtige Veranstaltungsleitung hatte alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Abend geschaffen.

So war das vorzügliche Marine-Korps Ostsee, Kiel, für den Ball verpflichtet. Die Darbietungen des Pommernchors fanden ebensoviel Beifall wie die Vorführung der Lateinformation Saltatio Hamburg.

Landesgruppenvorsitzender Dietrich Hoth konnte auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Gäste begrüßen: Darunter den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdEB, den Vorsitzenden der CDU-Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft, Hartmut Perschau, den stellvertretenden PLM-Sprecher Klaus Moerler, den Chefradakteur des Ostpreußenblatts, Wellems, Vertreter anderer Organisationen sowie Gäste aus Übersee und aus Mitteldeutschland.

Für die Teilnehmer wurde es, wie gewohnt, ein harmonischer Abend. Dennoch sei hier angemerkt, daß die Vorbereitungen und das Ereignis selbst einen besseren Besuch gerechtfertigt hätten. Mag sein, daß so manchem Interessenten die Preise etwas zu „happig" sind, was wiederum nicht am Veranstalter liegt. Das „Erinnerungsfoto" z. B., dessen Preis von Jahr zu Jahr angestiegen ist, scheint uns mit 10,— DM überhöht. Die reichhaltige Tombola kam denen zugute, die auch in diesem Jahr den Weg ins CCH nicht gescheut hatten. **-s.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Mitarbeiter der Firma Krages & Kriete, Sperrholzfabrik, Königsberg-Rosenau, aus den Jahren 1935 bis 1939.

... Schülerinnen der Kneiphöfischen Mädchen-Mittelschule in Königsberg (Klassenlehrer Dr. Zimmermann), Entlassungsjahr 1938. Bekannte Namen: Elisabeth Schimmelpfennig, Luci Nett, Ruth Salewski, Alice und Gisela Schell, Ethel Bettin, Eva Schulz, Christel Schmidt, Gertrud Roeder.

... ehemalige U-Boot-Kameraden (U 766), insbesondere Karl-Heinz Siedelmann, geboren 1924 in einem Grenzkreis in Ostpreußen, Beruf Seemann. Hat Mutter und Geschwister im Dezember 1944 bei Stettin aufgefunden.

... Ella Milke, geb. Paulikat, und Schwester Martha. Letzte Heimatanschrift nicht bekannt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Südafrika:

Helfen statt Hetzen

Die Erfahrung zeigt: Sinnvolle Reformen brauchen Zeit

VON WALTER GIRGENSOHN



Südafrikas Hauptstadt und Verwaltungssitz: Blick auf Pretoria mit dem Paulus-Krüger-Denkmal — Foto Archiv

Südafrika ist in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Die Medien berichten täglich über neue Unruhen und die politische Situation im Kapland. Die Meldungen seien einseitig und tendenziös, behauptet die südafrikanische Regierung. Daher wurden vor einigen Tagen schwerwiegende Einschränkungen für die dortigen Korrespondenten verfügt. Wie ist die Lage in Südafrika tatsächlich? Zur Beantwortung dieser Frage dürfte unsere Leser der Bericht interessieren, den Walter Girgensohn, Farmer im südafrikanischen Villiersdorp (und Vater des vormaligen nordrhein-westfälischen SPD-Kultusministers), für uns verfaßt hat.

Hiermit soll zugleich auf die vielen Fragen geantwortet werden, die in Briefen und auch mündlich an uns „Ausländer", die hier in Südafrika leben, gestellt werden.

Zunächst ist festzustellen, daß fast alle Fragen, Meinungen und Ratschläge von der Vorstellung ausgehen, Rassentrennung (Apartheid) sei gleichzusetzen mit Rassenhaß. Vor Hitlers „Ermächtigung" gab es diese Art Haß nur in sehr beschränkten Kreisen. Die „Trennung" war schon im Mittelalter vorhanden. Zum Beispiel in den Gettos, sie führte aber nicht zum Haß oder gar zur Vernichtung. Haß wird nicht durch Trennung, sondern durch Hetze erzeugt, etwa wie bei den Judenprogromen im früheren Rußland, bei der Verfolgung der Hugenotten durch die Katholiken oder Enthauptung des Adels in der französischen Revolution, für die zwar keine Gaskammern, aber immerhin Spezialmaschinen erfunden wurden. Das reicht bis in die allerneueste Zeit, in der die Bolschewisten das afghanische Blut fließen lassen, und das nicht, weil es anderer Rasse ist, sondern aus reinem Machtbedürfnis Rußlands.

Gegen die Rassentrennung hat der deutsche Außenminister Genscher die ganze Welt via UNO mobil gemacht, gegen Rußland und den Krieg in Afghanistan kann er nichts dergleichen tun, weil die Russen in der weltpolitischen Auseinandersetzung den Deutschen weit überlegen sind. Aber warum handelt der deutsche Außenminister nicht ebenso wie die Außenminister von drei europäischen Staaten, die durch eine Reise nach Südafrika persönlich sich ein Bild davon machten, was eigentlich in Südafrika geschieht?

Man kann natürlich über eine Rassentrennung geteilter Meinung sein und besonders eine Regelung durch Strafgesetze ablehnen. Aber man geht immer wieder von der Voraussetzung aus, daß die „bösen" Buren diese Gesetze geschaffen haben. Das stimmt aber nicht und es ist ungerechtfertigt, die Hatz gegen die südafrikanische Regierung damit zu begründen. Hier muß festgestellt werden, daß es bis zur Gründung der Südafrikanischen Union nach dem Burenkrieg in den Republiken der Buren wohl Apartheid, aber keine Apartheidsgesetze gab. Erst das Parlament der Südafrikanischen Union, also ab 1910, beschloß die Apartheidsgesetze mit der Mehrheit seiner

Apartheidsgesetze wurden zu Zeiten des Commonwealth beschlossen

englandfreundlichen Mitglieder. Die Union war eine selbständige Republik, gehörte aber zum Commonwealth, und diese „Oberaufsicht" hätte solche Gesetze verhindern, mindestens aber beanstanden können. Fast alle wesentlichen Apartheidsgesetze wurden beschlossen, ehe 1948 die Nationale Partei im Unionsparlament die Mehrheit errang. Von dieser Zeit an wurden die Apartheidsgesetze zwar strenger durchgeführt, aber man hielt sich dabei auch genau an den „von den Engländern" beschlossen Wortlaut.

1961 löste sich Südafrika aus dem Commonwealth und wurde völlig selbständige Republik. Die Regierung der jungen Republik hat in der Apartheidspolitik neue Wege eingeschlagen, deren wesentliche Merkmale die Gründung der „Heimatländer" (Homelands) und die Wahlen der Farbigen (Mischlinge) und der Inder zu eigenen Kammern sind. Außerdem hat man die sogenannte „kleine Apartheid", das ist die Rassentrennung im öffentlichen Leben (Parkanlagen, Verkehr usw.) stufenweise abgebaut.

Die Heimatländer werden zu selbständigen Republiken entwickelt, die mit den heutigen Provinzen eine Föderation (Bundesstaat, Vereinigte Staaten) bilden sollen. Zur Bildung der Heimatländer sind die bisherigen Reservate für Schwarze erheblich vergrößert worden, was nur dadurch möglich war, daß weiße Farmer enteignet wurden. Diese Farmer wurden nicht „umgesiedelt", sondern mit Geld entschädigt, sie mußten selbst eine neue Existenz suchen, was besonders für die Alteingesessenen ein bitteres Opfer war.

Die Vollendung der Entwicklung dieser Heimatländer werden die heutigen Generationen nicht mehr erleben! Diese Voraussage stützt sich nicht nur auf die Erfahrung mit der langen Entwicklungszeit Europas von der Erfindung des Pulvers bis zur Atomenergie, sondern sehr viel deutlicher noch auf die Entwicklung der „befreiten" Länder in der Nachbarschaft. In Angola, Rhodesien und Mosambik fließt seit der Befreiung ununterbrochen Blut — nicht weißes, sondern schwarzes! Auch die Wirtschaft und mit dieser die Existenzmöglichkeit ist gründlich zerstört. Daß russische Waffen, russische Wirtschaftsphantasten und die dazugehörigen russischen „Experten" in diesen Ländern wirken, ist nicht verwunderlich, denn ihre Regierungen sind kommunistische Diktaturen, denen Sowjetrußland, die DDR und nicht zuletzt Kuba gerne ganz offen helfen.

Staatspräsident Botha hat in einem Interview klar zum Ausdruck gebracht, daß man für eine Entwicklung in Afrika viel Zeit braucht. Das ist ein Ausspruch eines eingeborenen Sachkenners. In Deutschland aber glaubt man bis in die höchsten politischen Kreise hinauf, daß man nur eine Milliarde in einen Automaten zu stecken braucht, um das fertige Produkt herauszuziehen! Viele Milliarden deutscher Steuergelder wurden in den brodelnden Kessel afrikanischer Diktaturen gesteckt, was kam dabei heraus?

Ein Mißstand, der die deutschen Kritiker am „rassistischen" Südafrika nicht zur Ruhe kommen läßt und besonders ihren Außenminister immer wieder erregt, ist die Nichtzulassung der Schwarzen zu den Parlamentswahlen. Ob aber der Bewohner eines Landes nicht wählen darf oder nur den Kandidaten, der ihm von der Obrigkeit vorgesetzt oder genehmigt wird, bleibt sich gleich. In beiden Fällen ist er an seinem urdemokratischen Recht, frei zu wählen, mit Gewalt verhindert. Es wäre also die Frage zu klären, warum sich die Bundesdeutschen und ihre Regierung nicht mit demselben Eifer wie für die Schwarzen in 12 000 km Entfernung auch für ihre Brüder nebenan in der DDR, in Polen und in Rußland einsetzen. Diese Frage ist mit der menschlichen Urformel zu beantworten: „Gewalt geht vor Recht!" Der Sieg der Waffen hat sich vor das „heiligste" Recht der Selbstbestimmung der Völker geschoben und die Selbstbestimmung des Jahres 1921 zunichte gemacht. Dieselbe Gewalt ist es, die sich drohend vordrängt, wenn sich Deutsche für Deutsche einsetzen wollen.

Die Zurückhaltung gegenüber dem Schicksal des eigenen Volkes wäre also verständlich, um so unverständlicher ist die ablehnende Haltung unserer Politiker gegen Südafrika. Diese geht so weit, daß Anträge auf Blockaden und ähnliche Maßnahmen gegen Südafrika bei der UNO und im Europaparlament gestellt werden, die allerdings bis jetzt wenig Anklang fanden.

Die Frage, warum den Schwarzen in Südafrika kein Wahlrecht eingeräumt wird, ist offen und leicht zu beantworten: „Weil die Schwarzen dann die absolute, wahrscheinlich sogar die Zweidrittelmehrheit gewinnen würden!" Das aber wäre Selbstmord der Weißen, ebenso der Mischlinge und Inder. Daß eine schwarze Machtergreifung die seit Generationen von den Weißen geschaffenen kulturellen und wirtschaftlichen Werte zunichte machen würde, wird von unseren Gegnern bestritten. Leider sind diese Idealgestalten immer dann nicht zur Stelle, wenn sie dringend gebraucht werden. Die „befreiten" Nachbarstaaten Südafrikas beweisen jedoch täglich vor unseren Augen ihre Regierungsunfähigkeit, die Wirtschaft ist zerstört und von Menschenrechten wird nicht geredet! In Angola, Rhodesien und Mosambik tobt der Bürgerkrieg, da herrscht die Gewalt, nicht das Recht! Von den 40 Staaten Afrikas, die von der Kolonialherrschaft befreit wurden, sind die meisten heute noch von Einparteien- oder Militärregierungen beherrscht. Die Bewohner haben keine Menschenrechte und niemand kümmert sich um ihre Wahlrechte. Und trotzdem kassieren ihre Machthaber fleißig von allen Seiten Entwicklungshilfen.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die „armen, unterdrückten, gequälten und menschenrechtlosen Schwarzen" in Südafrika immer noch ein Recht besitzen, nämlich das Recht der Freizügigkeit. Zu Millionen sind sie seit der Industrialisierung in Südafrika eingewandert, weil sie hier einen weitaus besseren Lebensstandard hatten als in ihren Geburtsländern. Warum wandern sie nicht in die nunmehr von der Kolonialtyrannei befreiten und unter schwarzer Herrschaft stehenden Länder ihrer Väter zurück? Eine ganz legale Auswanderung würde die südafrikanische Regierung sogar unterstützen.

Denn hier gibt es keine Eisernen Vorhänge, Grenzzäune und Minenfelder! Warum sich also von den Rassisten weiter quälen lassen? Weil die befreiten Länder sie nicht versorgen könnten, weder mit Arbeit noch mit Brot. Viele von diesen Ländern würden auch die Einwanderung wegen rassistischer (!) Bedenken verweigern. Aber der Hauptgrund, der für ein Verbleiben in Südafrika spricht, ist der bessere Lebensstandard, als er in allen anderen Ländern Afrikas geboten wird, und nicht zuletzt die Krankenversorgung und die Altersrente, die in Südafrika (ohne Beitragsleistung!) sicher ist!

Deutschland hat nicht viele Freunde in der Welt. Bisher gehörte Südafrika dazu. Die hier eingewanderten Deutschen, darunter tausende Juden, genießen einen guten Ruf. Aber die immer zunehmende Hetze gegen Südafrika stört dieses gute Verhältnis spürbar. Die USA haben längst begriffen, wie wichtig es ist, daß das Kap der guten Hoffnung nicht in die falschen Hände gerät. Warum also diese politischen und — für die Bundesrepublik so unvorteilhaften — wirtschaftlichen Angriffe? Etwa wegen der sogenannten Menschenrechte? Auf diesem Gebiet gibt es gerade für Deutschland genug zu tun — für die Millionen Deutschen, denen die Menschenrechte vorenthalten werden!



Eigenständigkeit weitgehend erhalten: Präsident Botha (re.) im Gespräch mit dem Prinzen eines autonomen „Heimatlandes" — Foto Archiv